Paul Heyse
Mythen und Mysterien

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

1621my

Paul von Heyse

Mythen und Mysterien

Dritte Auflage

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

6945.0
21/4/06

Stuttgart und Berlin 1904
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Meinem lieben Freunde

Ludwig Fulda

zugeeignet.

Inhalt.

	Seite
Lilith	7
Kain	63
Perseus	121
Am Thor der Unterwelt	175
Der Waldprieſter	209
Geſpräche im Himmel	237

Lilith.

Ein Mysterium.

(1903)

Perſonen.

Sammael.
Lilith.
Adam.
Eva.
Mutter Erde.
Ein Cherub.
Chor der Engel.

Morgen im Hochgebirg. Auf einem nackten Felsen inmitten einer grünen Alm sitzt Sammael, neben ihm auf dem Rasen liegt Lilith schlafend. Tief unten der Garten Eden. Fern am Horizont geht die Sonne auf.

Sammael.

Lilith! — Lilith!

Lilith

(öffnet langsam blinzelnd die Augen).

Was weckst du mich?
Ich lieg' hier weich und wohlig im Gras.
Des Schlafes Welle, langsam ebbend,
Rieselt mir warm durch die Glieder.
Laß mich noch ruhen und träumen!
Im Wachen kommen mir
Unholde Gedanken.

Sammael.

Nein! Es tagt mit Macht.
Siehst du nicht dort am Saume des Meers
Heraufschweben flammend die Sonne,
Furchtbar dräuend,
Riesengroß?

Verhaßt iſt mir ihr Anblick.
Hinweg!

Lilith.

Ich aber will hier liegen,
Hörſt du?
Will warten, bis mir am Licht
Die Fittiche trocknen,
Die ſchwer vom Nachtthau getränkt
Den Flug mir hinderten.
Heb du allein dich hinweg,
Wenn du die Sonne fürchteſt!

Sammael.

Fürchten? Du redeſt irre.
Hab' ich gefürchtet Ihn, der ſie ſchuf,
Nicht mich wider ihn aufgebäumt,
Und ſollt' erzittern dem Weltenauge,
Das feindſelig und doch ohnmächtig
Mich höhnend anſtiert?
Aber mich grimmt es, anzuſchaun
Dies ſein ſtolzeſtes Werk,
Das uns, ſeine Widerſacher,
Lähmt und beſchämt.
Denn wenn aus Feuerbergen herauf
Wir Flammen ſchleudern,
Entfacht im Schooße des Abgrunds,
Ein Kinderſpiel erſcheint's
Gegen das allgewalt'ge Geſtirn,

Das Ihm erleuchtet das Weltall
Und seine Geschöpfe, die drin wimmeln,
Mit Götterwonne des Lichts sich freu'n.

Lilith (gähnt).

Auch mich erfreut es,
Wie alles Glänzende.
Ich find' es unfroh,
Wo wir hausen in ew'ger Nacht,
Gräuliche Larven um uns
Und grinsende Dämonen,
Während hier — sieh nur, sieh!
Da steigt sie herauf, königlich,
Vergoldend dieses Gebirges Höh'n,
Daß unter dem rosig glühenden Strahl
Aufblüht ein Farbenzauber
Aus stumpfem Grau.
Schön wird plötzlich, was unscheinbar,
Lachender als der Sterne Glanz,
Der unseren Nächten leuchtet.
Ich aber — was schön ist, reizt mich,
Und wär' ich zehnmal verdammt,
Im Dunkeln zu hausen.

Sammael.

Weil du ein Weib bist,
Niedriggestirnt und gelüstig,
Und in der weichen, üppigen Brust

Nicht nährſt den herben Stolz,
Dem, der mächt'ger als wir,
Vor die Füße zu werfen
All ſeine Gaben, das blanke Spielzeug,
Womit er kindiſche Seelen
Der Engel kirrt, die ihm dienen
Zum Hofſtaat ſeines Throns.
Auf! Hinweg von hier,
In die Nacht zurück,
An unſerm Stolz und lodernden Trotz
Das knirſchende Herz zu laben!

Lilith
(hat ſich halb aufgerichtet).

Siehſt du dort unten am Fuß des Gebirgs
Den bunten Garten?
Schon ſtreift ein Morgenlächeln
Der Bäume ſanftwehende Wipfel,
Und zwiſchen den Palmen leuchten
Roſen und Lilien auf,
Die geſchlummert die Nacht hindurch
Und jetzt vom Thau belebt
Der Sonne ſich freuen.
Und unter den ſchauernden Zweigen
Wandelt ein ſchlankes Weſen,
Keinem der Thiere
Noch auch der Engel gleich.
Doch in den Augen — ſieh nur! —
Glimmt ihm ein feuchter Glanz.

Wie er umherſtaunt,
Als grüß' er alle Geſchöpfe rings
Und ſinne nach über irgend was,
Das unter der weißen Stirn ihm wohnt.
Ich find' ihn ſchön. Sage mir,
Wer iſt dies Weſen?

Sammael.

Ein athmend Schattenbild
Des Herrn, das Er ſich gezeugt
Mit der allzeit willigen Erde,
Daß außer der Knechteſchaar
Der Cherubim
Er Einen noch habe, vor ſeiner Allmacht
Kriechend feig zu erſchaudern.
Schwach und gering nur
Iſt dieſer ſein Sohn, der Menſch.
Was dünkt dich reizend an ihm?

Lilith.

Wie ihm die Glieder ſchimmern,
Blank und glatt wie Blätter der Lilie,
Und der ſtarke Rücken
Flügellos aufrecht das Haupt trägt!
Deine Haut neben ſeiner
Iſt wie vom Ruß der Feuerberge
Garſtig geſchwärzt. Ich hätte wohl Luſt —

(ſteht langſam auf.)

Sammael.

Zum letzten Mal: komm hinweg!
Ich gebiet' es dir. Entadle dich nicht
Durch brünstiges Tändeln mit diesem Knaben,
Hörst du?

Lilith

(sich reckend, nachlässig).

Ich höre. Doch zu gehorchen
Fühl' ich nicht mich gelaunt.
Wie? weil fremdem Gebot uns zu beugen,
Und wär's dem allmächtigsten,
Die freie Seel' uns empörte,
Duldeten wir Verbannung und Sturz
Aus himmlischer Hoheit,
Und sollt' ich hier nun
Dem eigenen Willen entsagen,
Deinem zu dienen?
Geh du, wenn dir's geliebt,
Doch mich laß thun nach meinem Gelüst,
Und wär's, zu spielen mit diesem Knaben,
Der meinen Augen gefällt.

Sammael.

Hast du vergessen, daß ich der Stärkre
Und habe Gewalt, meinen Herrenwillen
Dir aufzuzwingen? Könnt' ich nicht,
Wenn ich wollt', am Flügel dich fassen
Und mit mir schleifen
Durch die weiten Gefilde des Äthers?

Lilith.

Thu's! Wohl denkt mir's, daß ich erſt geſtern
Dich ſah, wie du nachflogſt
Dem Königsadler,
Der ſpottend dich überflog,
Und erreichteſt ihn und bohrteſt die Klauen
In ſein ſträubendes Halsgefieder,
Schütteltest ihn und warfſt ihn
Höhniſch hinab, den blutenden, zuckenden,
In die grauſe Tiefe.
Thu auch mir ſo, du Unhold!
Doch nie wird Lilith hinfort
Deine Gefährtin ſein und die Nächte
Mit dir theilen, nein, ein Vampyr
Das Blut dir vom Herzen ſaugen.

Sammael.

Droht mir die Kleine?
Haha! — Doch du gefällſt mir
In deiner ſprühenden Wuth.
So laß uns Frieden ſchließen
Und hör, was ich dir ſage.
Ich will dir gönnen das koſende Spiel
Mit dem blanken Wichtlein
Drunten im Garten.
Bald wirſt du's ſatt ſein.
Doch wenn du ſein zahmes Blut
Fiebern gemacht in deinen Armen,

Daß er Nichts dir verſagt,
Dann reiz ihn auf wider den Zwingherrn,
In deſſen Sclavenfeſſeln
Er hündiſch hinſchleicht.

Lilith.

Was ſinnſt du? Du lachſt ſo hämiſch.

Sammael.

Auflehnen ſoll ſich ſein Geiſt,
Dem Vater kündigen den Gehorſam
Des guten Sohnes;
Denn du mußt wiſſen:
Im Garten drunten lachend und lockend
Steht mit Früchten beladen ein Baum;
Von dem zu eſſen,
Verbot der Alte dem jungen Sohn.
Du aber reiz ihn,
Daß er gelüſten ſich läßt,
Zu trotzen dem herriſchen Willen,
Und dann vor Strafe zitternd
Uns ſich geſellt in unſrer Nacht,
Statt unter der herriſchen Sonne
Unſchuldig blöde zu wandeln.
Bei dem Gedanken bebt mir das Herz
In geſättigter Wuth
Und ſchadenfrohem Frohlocken,
Den Tort Ihm anzuthun,
Der am tiefſten ihn trifft. Verſtandſt du mich nun?

Lilith

(zuckt die Achseln).

Du redest klar genug.
Doch ob ich thue nach deinem Wort,
Noch weiß ich's nicht und verspreche Nichts.
Kann sein, er dauert mich.
Jetzt noch lebt er unwissend
Leere, vergnügliche Tage.
Was that er mir,
Daß ich ihn locken sollt' in ein Leben,
Elend wie meins, wie unsres?

Sammael.

Du wirst gehorchen. Dich kenn' ich.
Kein weiches Mitleid
Dämpft das Feuer in deinem Blut.
So sehr nach Macht dich gelüstet,
Lieber wirst du in meine dich schmiegen,
Des königlichen Gefährten,
Als eines Schwachen Gebietrin sein.
Und so — thu was du magst!
Du bist mir sicher, Schicksalsgefährtin,
Bis ans Ende der Zeit.

(fliegt fort.)

Lilith

(allein, finster vor sich hin blickend).

Wie gestern er mir vorüberflog,
Der schöne Cherub, der nächste

Am Thron des Herrn,
Den mit wüthender Glut
Ich heimlich geliebt, seit ich zuerst
Mitsang im himmlischen Reigen,
Er aber, über mich hinweg
Schon damals blickt' er,
Die großen Sternenaugen
Nur gerichtet ins goldne Licht,
Das ausging vom Antlitz des Höchsten,
Daß ich erniedrigt mich fühlte
Durch seine holde Hoheit —
Ganz wie gestern,
Da ich am Abend die Glieder gekühlt,
Auf der Meereswelle sie wiegend,
Und dann emporgetaucht, auf der Klippe
Mich träumend dehnte,
Da kam er vorbei,
Sah mich nur an wie ein Fischlein,
Das die Brandung emporgeschnellt,
Sich zu verzappeln auf Felsengrund —
Ha, der Hochmüthige!
Ich will ihm zeigen, daß Lilith,
Die Verachtete, Macht hat,
Selbst des Höchsten Willen zu kreuzen,
Nicht dem Wurme gleich
Sich krümmen muß unterm Fußtritt
Des Allgebietenden,
Nein, ihm in die Ferse zu stechen

Muth hat und Tücke. Auf, meine Flügel!
Auf und hinab!
Mich gelüstet nach rothen Lippen,
Wie den Vogel im Herbst
Nach den Beeren der Ebereſche.
Trinken will ich vom friſchen Quell
Einer neuen Luſt,
Die noch keine Dämonin gekoſtet.
Heia! hinab!

(Sie entfaltet ihre Flügel, ſchwingt ſich vom Gebirg in die Tiefe.)

* * *

Der Garten Eden. Unter einem Granatbaum ſitzt Mutter Erde, ein reifes, jugendſchönes Weib. Adam ruht neben ihr, an ihr Knie gelehnt.

Adam.

Seit ich zuerſt ward meiner ſelbſt bewußt,
Die noch des Athmens ungewohnte Bruſt
Von warmem Hauche ſchwellen fühlte
Und zu der Helle, die mich rings umſpielte,
Mein Aug' erhob, da leuchtet' über mir
Ein mild erhabnes Angeſicht,
Und eine Stimme tönte: Zage nicht!
Des Lebens Fülle geb' ich dir.
Du aber ſollſt mich Vater nennen,
Dich als mein treues Kind bekennen. —
Was heißt das: Vater? Kind?

Mutter Erde.

Der aus dem Nichts
Dich rief zum All des Himmelslichts,
Dich begabte mit Lebenssäften,
Geheimen Sinnen- und Seelenkräften,
Der ist dein Vater. Kind sein heißt,
Entsprossen sein an Leib und Geist
Ein neu Geschöpf einem andern Wesen.

Adam.

Ein Räthsel hör' ich, schwer zu lösen.
Denn sagst du nicht, auch dir sei ich entstammt?
Wie soll ich dich nun nennen?

Mutter Erde.

Mutter Erde.
Was du hier siehst, ging insgesammt
Aus meinem Schooß hervor, gleich dir,
Gestein und Pflanz' und mancherlei Gethier.

Adam.

Auch du bist hehr an Antlitz und Geberde.
Ihm aber kann ich ohne Grauen
Nicht, so wie dir, ins Auge schauen,
Ja, lieb und wonnig dünkt es mir,
Recht eng mich an dich anzuschmiegen,
Traulich in deinem Schooß zu liegen.
Wie kommt das nur?

Mutter Erde.

Weil ich den Stoff geliehn
Zu deinem Leib. Er aber bildet' ihn
Nach seinem Bild, Er, der auch mich erschaffen.
Der Herr des Alls und meiner auch
Beseelte dich mit seinem Hauch,
Und nun erst konntst du dich vom Boden raffen
Und wandeln aufrecht freien Gang,
Wie sonst kein andres der Lebend'gen,
Das meinem Mutterschooß entsprang.

Adam.

's ist wunderlich. Was heißt das, daß ich lebe?
Einst lebt' ich nicht. Und wird das einmal end'gen,
Daß ich den lieben langen Tag
So zwischen Traum und Wachen schwebe,
Und wenn ich ein Gelüst verspüren mag
Nach Speise, mir vom nächsten Baum
Bequemlich kann den Hunger stillen?

Mutter Erde.

Verhüllt ist deines Vaters Willen.
Vertrau ihm! Ihn verstehn würdst du noch kaum,
Jung wie du bist.

Adam.

Doch er verbot,
Von Eines Baumes Frucht zu essen.

Thät' ich es doch, würd' ich sofort ermessen,
Was gut und böse sei, doch auch den Tod
Erfahren — dunkel ist dies Wort.
Und siehst du auf dem Hügel dort
Den hohen Baum? Den Baum des Lebens
Nannt' ihn der Vater. Mutter, sage mir,
Was meint' er nur? Ich sinne nach vergebens.

Mutter Erde.

Der Tod — das wär' die ew'ge Nacht,
Nachdem du hier
Zu kurzer Dämmerung erwacht.
Doch jenes andern Baumes Frucht
Ließe dich ewig überdauern
Der Zeiten unbegrenzte Flucht.

Adam.

Mich dünkt, ich würd' es kaum betrauern,
Wenn dies Leben zu Ende ginge,
Ich ewig an zu schlafen finge,
Wie ich geschlafen sorgelos,
Eh sich mein Aug' dem Licht erschloß.
Zu Anfang wohl, da Alles neu mir war,
Ergötzte mich das tausendfält'ge Bild.
Nun ist die Schaubegier gestillt,
Und jetzt in meinem Innern klar
Fühl' ich, daß etwas doch mir fehle,
Ich weiß nicht was.

Mutter Erde.

Geduldе deine Seele.
Die Zeit bringt viel. Leb noch ein Weilchen erſt,
Dann wird dir wohl zu Theil, was du begehrſt.

Adam.

O Mutter, daß ich dir's geſtehe,
Mir ahnt ſchon manchmal, was es ſei.
So viel ich ringsum der Geſchöpfe ſehe,
Sie alle wandeln Zwei und Zwei.
Die Vögel ſeh' ich paarweis fliegen,
Die Schmetterlinge zu Zwei'n ſich wiegen,
Und ſelbſt die ſtarken Tiger und Leuen
An ihresgleichen die Leiber ſchmiegen,
Jedes ſich ſeiner Gefährtin freuen,
Ihr ähnlich, doch nicht ganz und gar,
Und traulich bei einander kauern.
Mich ſehn ſie an wie mit Bedauern,
Daß ich ſo einſam ungepaart
Von unſer Aller Vater und Herrn
In dieſe Welt geſchaffen ward.

Mutter Erde.

Wer weiß, die Stund' iſt nicht mehr fern,
Da du auch, einem andern Ich geſellt,
Noch eins ſo lieblich finden wirſt die Welt.

Adam.

Schon manchmal träumt' ich, wie ſie wohl

Beſchaffen ſein mag, die mich tröſten ſoll.
Zu hören mein' ich ihrer Stimme Klang
Und daß ich Zwieſprach mit ihr tauſche.
Doch wenn ich dann geſpannter lauſche,
Iſt's nur der Nachtigall Geſang.
Und manchmal auch am Nacken fühl' ich mich
So weich umfaßt, ſo zart geſtreichelt,
Dann merk' ich, daß ein Kätzlein mich umſchmeichelt,
Das ungeſehen mich beſchlich.
Auch wenn ich ſinnend ins Weite ſchaue,
Iſt mir's, als ob vor meinem Blick
Ein andrer Blick aus großen Augen blaue
Und überrieſle mich mit heißem Glück
Und locke mich — — Ha, dort!

Mutter Erde.

Was ſtockt dir plötzlich nur das Wort?

(Lilith wird im Wipfel eines Baumes ſichtbar.)

Adam.

Dort — o wie wunderſam! — dort in den Zweigen
Des Baums uns gegenüber — ſiehſt du nicht
Den Wipfel ſanftgewiegt ſich neigen,
Und aus dem Laube nickt ein Geſicht,
Das — meinem eignen gleicht,
Wie mir's des Seees Spiegel zeigt,
Und doch ſo anders —

Mutter Erde.

Sieh nicht hin!
Das Bild berückte dir den Sinn.

Adam.

Doch scheint es mir so seltsam schön,
Ich muß es anschaun unverwandt.
Die Augen halten mich festgebannt,
Aus denen blaue Flammen gehn.
Auf ihrer Stirn sträubt sich das rothe Haar,
Der Löwenmähne gleich,
Die Haut ist bräunlich und die Lippen bleich
Und ihrer Brüste Zwillingspaar
So stolz geschwellt, wie nicht die meinen.
Von meiner Art will sie mir scheinen,
Und doch, sieh! von den Schultern spreiten
Zwei dunkle Fittiche sich aus,
Wollig, wie Flügel der Fledermaus,
Und ganz wie die hängt die Gestalt —
Sie flog wohl zu mir her von weiten —
Dort an des Baums Gezweige festgekrallt.
O Mutter, sprich,
Wer ist sie? Ist das wohl mein andres Ich,
Das meine Sehnsucht kommt zu stillen?

Mutter Erde.

O Kind, vor Dieser hüte dich!
Doch leider! dein Geschick muß sich erfüllen.
Ade! (verschwindet.)

Adam.

Wie? Hüten soll ich mich?
Was kann mir drohn von dieser Schönen,
Zu der mich zieht ein übermächtig Sehnen?
So freundlich nickt sie mir. Ich wag's
Und geh' zu ihr.

(nähert sich dem Baum.)

Wer bist du? Sag's
Und komm herab!

Lilith.

Ist dir's erlaubt,
Gesellschaft zu dir einzuladen?

Adam.

Warum nicht? Schüttelst du das Haupt?

Lilith.

Es könnte dir beim Vater schaden,
Der dich bisher an seinem Finger lenkte.

Adam.

Ich weiß, daß ich ihn kränkte,
Wollt' ich Verbotnes thun. Doch dies,
Daß in mein stummes Paradies
Ein Wesen kommt, das meine Sprache spricht,
Verwehrte mir der Vater nicht.
So komm herab!

(Sie schwingt sich herab.)

Adam.

Wie ſchön du biſt!
Wenn du die Lippen öffneſt, fliegt ein Schimmer
Hell über dein Geſicht.
Bei keinem Thier ſah ich das nimmer.

Lilith.

Weißt du noch nicht, was Lächeln iſt?
O, würd' es niemals dich gelehrt,
Das Leben wäre nicht der Mühe werth.
Doch freilich, wenn wir Andern lachen,
Kann es uns nicht mehr fröhlich machen,
Wie einſt.

Adam.

So warſt du anders einmal?

Lilith.

Frag nicht! Dran denken iſt Qual.

Adam.

Ich kann dich nicht verſtehn. Doch immerhin!
Nur ſag mir —

Lilith.

Nimm mich, ſo wie ich bin.
Laß uns nicht denken, uns nicht ſprechen,
Nur uns ergehen Arm in Arm
Und ſüße Früchte vom Baume brechen.

Adam.

Mir wird an deiner Seite so warm,
Wie nie zuvor. Sag mir, nach welcher Frucht
Dich lüstet. Alle hab' ich schon versucht.
Ich will dir pflücken.

Lilith.

Von da drüben winkt
Ein Äpfelchen, das roth und lustig blinkt.
Das möcht' ich kosten vor allen gern.

Adam.

Just von dem Baum zu pflücken, ward vom Herrn
Mir untersagt.

Lilith.

Haha! Das gleicht dem Alten!
Das Beste hat er sich vorbehalten.

Adam.

Gleichviel; verboten ist's.

Lilith.

Du dummes Kind!
Just die verbotnen Freuden sind
Die süßesten. Ei nun,
So lehr' ich dich ein lust'ges Spiel,
Das selbst den Engeln wohlgefiel.
Reich mir die Lippen.

Adam.

Was willſt du thun?

Lilith.

Mit meinen Armen dich umfaſſen,
Dich eine Süße koſten laſſen,
Der keine andre auf Erden gleich.

Adam.

Du Wunderſame! Hold iſt's, was du thuſt.
Mir iſt, du ſaugſt mir warm und weich
Seel' und Bewußtſein aus der Bruſt,
Daß ich vor wonniger Luſt vergeh' —
Die Sinne wollen mir ſchwinden — weh!
Nun ſchmerzt die Lippe mich — ein rothes Naß
Entquillt ihr — ſage, was iſt das?

Lilith.

Dein Blut. Du haſt zuerſt es ſchauen ſollen
Beim erſten Kuß, ich habe dich gebiſſen
Mit Fleiß. Denn, Liebſter, du mußt wiſſen,
Keine Luſt genießeſt du aus dem Vollen,
Drin nicht ein Stachel ſitzt. Und jetzt
Lebwohl!

Adam.

Wie? Warum bleibſt du nicht?

Lilith.

Mein Schüler biſt du. Der Unterricht

Wird, wenn du brav biſt, fortgeſetzt,
Doch Eines nach dem Andern.

Adam.

Du entfliehſt?
O bleib! Nun doppelt fühl' ich mich allein!

Lilith.

Mir iſt nicht wohl am hellen Tag. Kann ſein,
Daß heute Nacht ſchon du mich wiederſiehſt.

(fliegt fort.)

* * *

Nacht. Adam liegt in einer Laube, zu der ſich Myrtenbüſche über ihm wölben.

Adam.

Warum will heut nur der Schlaf nicht kommen?
Schon längſt ſind über mir im Blauen
Die goldnen Sterne hell erglommen,
Die Schlummer ſonſt herniederthauen,
Wenn lieblich über mir im Baum
Die Nachtigall mich ſingt in Traum.
Sie ſingt auch heut, doch hält ihr Lied mich wach,
Und wunderſamen Räthſeln ſinn' ich nach.
Woher nur kommt mir dieſe Pein?
Erſt dacht' ich, Hunger möcht' es ſein,
Doch ſchienen mir alle Früchte ſchal,

Die Quelle konnte mich nicht erquicken,
Das brennende Schmachten nicht erſticken,
Und nun erkenn' ich auf einmal,
Was, mich zu laben, ich bedürfte:
Den Zaubertrank,
Den ich von ihren Lippen ſchlürfte,
Daß ich wie in ein Wonnemeer verſank
An ihrer Bruſt! Sie nannt' es küſſen.
Ach, ſollt' ich nun hinfort
Dies wonnigliche Wehe miſſen,
Ich fände Ruh' an keinem Ort.
Denn immer ſteht noch die Geſtalt vor mir,
Ich ſehne mich, ſie zu umfaſſen,
Sie nie aus meinem Arm zu laſſen.
O wär' ſie mein! Ach, wär' ſie hier!

Lilith (erſcheint plötzlich).

Da bin ich! Bleibe nun bei dir,
Wenn du mich haben willſt.

Adam
(ſpringt auf, umfängt ſie).

O Zauberin!
Mein andres Ich! mein Liebſtes! Nimm mich hin!

* * *

Morgen. Adam und Lilith treten aus der Myrtenlaube, sie hat einen ihrer Flügel um seinen Nacken geschlungen.

Lilith.

Die Nacht ist ohne Schlaf geblieben,
Doch uns verging sie schnell genug,
Da wir so süße Kurzweil trieben.
Du aber, Liebster, bist nicht klug,
Dich dumpfem Grübeln hinzugeben,
Statt froh und stolz den Kopf zu heben,
Weil Lilith dich geliebt. O sieh,
Wie lieblich ist's, wie morgenfröhlich hie
In deinem Garten. Zwar, den lieb' ich nicht,
Der ihn gepflanzt. Doch daß er's wohl verstanden,
Wo sonst ein wüstes Nichts vorhanden,
Ein Paradies erblühn zu lassen,
An Form und Farben reich, an Duft und Licht,
Muß ich ihm zugestehn trotz meinem Hassen.
Dich aber fröstelt in der kühlen Frühe.
Du zitterst.

Adam.

Nur im Innern schauert's mich,
Doch nicht vor Frost.

Lilith.

Komm! fester schmiege dich
An meinen Leib, daß deiner neu erglühe.

Adam.

Dein Fittich, der mich eng umſchlingt,
Schnürt mir die Bruſt.

Lilith.

Warum nun auf einmal
Wird, was dein Blut zu meinem zwingt
Und Nachts ſo ſüß war, dir zur Qual?
Dein Blick irrt von mir weg zur Erde,
Du grollſt mir. Was denn iſt geſchehn,
Daß Lilith plötzlich verhaßt dir werde?

Adam (düſter).

Ich kann's nicht deuten, wollt' ich's auch geſtehn,
Was in mir brennt,
Mich doch mit kaltem Schauder faßt.
Deine Nähe wird mir zur Laſt,
Mir iſt, wir ſeien himmelweit getrennt,
So enge wir vereinigt waren,
Als wäre durch deines Kuſſes Flammen
Ein böſer Geiſt in mich gefahren,
Und Er, der Herr der Engelſchaaren,
Müſſe nun ewig mich verdammen.
Seit ich in deinen Armen lag,
Verfinſtert iſt der goldne Tag,
Mißtönend klingt der kleinen Vögel Schlag,
Und während ein Gelüſt mich drängt,
Dir wieder an die Bruſt zu ſinken,
Deines Athems Duft und Glut zu trinken,

Graut mir zugleich, als wäre mir's verhängt,
Mich zu vernichten, wenn noch einmal nur
Den Hals, der trägt noch meines Kusses Spur,
Mit meinen Lippen ich berühre.
Verlaß mich! Kehre nie zurück!
Laß mich vergessen das unsel'ge Glück,
Vor dem ich Abscheu nun und Ekel spüre.

Lilith.

Du großes Kind! Armsel'ger Thor!
Nie wirst du wieder wie zuvor
Am schalen Dämmerdasein dich begnügen.
Doch wisse: was ich dir gewährt,
Der Taumelkelch, aus dem in durst'gen Zügen
Du trankst, ist wohl das bischen Nachweh werth,
Wie wer die Honigwabe leert,
Den Bienenstachel muß erleiden.
Und so für jetzt, Freund, laß uns scheiden!
Doch wenn in weicher Abendstunde
Sehnsucht erwacht und jede Creatur
Im weiten Weltenrunde
Schaudert, allein zu sein, dann fühlst du nur,
Was du an Dank für große Gunst mir schuldig,
Und kannst verlangend, ungeduldig
Es kaum erwarten, daß ich wiederkehre.
Deß sei gewiß!

Adam.

Nein, wenn es wäre,

Ich würde nur mich ſelbſt verachten,
Dir ewig zu entrinnen trachten.

Lilith.

Du Narr, dir ſelbſt entrinnſt du nie!
Doch ob ich böſe bin, ob gut,
Erkunden kannſt du's leicht. Faß einen Muth
Und pflücke dort den Apfel. Sieh,
Wie er dich anlacht!

Adam.

Hebe dich von hinnen!
Nie wirſt du's über mich gewinnen,
Verſucherin! Ich kenne dich hinfort!

Lilith.

Haha! Noch ſprachſt du nicht dein letztes Wort!

(fliegt mit gellendem Hohnlachen davon.)

Adam

(zur Sonne aufblickend).

Mein Vater, der du mich am dunklen Ort
Erweckteſt, wo ich lag von Schlaf umfangen,
Kann deines Sohnes ſtammelnd Wort,
Sein Flehen an dein Ohr gelangen,
O wolle mich von dieſer Pein erlöſen!
Das ſchöne wilde Flügelweſen,
Das mir geſellt war dieſe Nacht,
Hat um den Frieden mich gebracht.

Mir war's, als ob mir ein Leids geschäh',
Da sie mit Wonnen doch mich überschauert,
Und ob mir graute vor ihrer Näh',
Nun, da ich wieder allein mich seh',
Hab' ich ihr dennoch nachgetrauert.
O Vater, schütze mich vor ihr,
Daß ich nicht ferner mich nach ihr sehne!
Gieb eine andre Gesellin mir,
Die nicht dir feindlich ist, wie Jene.
Ich weiß nicht, Herre, wo du thronst,
Ob in dem Feuerball du wohnst,
Der schwebt hoch über mir im Blauen,
Doch weiß ich, wenn dein Ohr mich hört,
Wird meine Bitte mir gewährt.
So will ich nicht mehr ängsten mein Gemüthe
Und deiner Vatergüte
Als ein gehorsam Kind vertrauen.

(wandelt eine Weile umher, legt sich dann unter einen Rosenstrauch nieder und schläft ein.)

* * *

Chor der Engel in der Höhe.

Seht, wie friedevoll er ruht
In den schattigen Laubgezelten,
Jüngster Sohn des Herrn der Welten,
Unter seines Vaters Hut!
Und des Allerbarmers Wille

Strömt herab aus Himmelshöhen,
Daß er ſeines Kindes Flehen
In des Schlafes Bann erfülle,
Schafft aus ſeinem eignen Leibe
Die Gefährtin ihm, die ſüße,
Daß er neben ſeinem Weibe
Höchſtes Erdenglück genieße.
Ach, noch iſt er ahnungslos,
Daß von ihr Gefahren dräuen,
Doch ſich ohne Schuld zu freuen,
Soll nicht ſein des Menſchen Loos.
Heil uns, daß wir ohne Sünden
Gottes Lob und Preis verkünden,
Ihm in ew'ger Feier nah!
Jubilate! Alleluja!

(Der Garten hat ſich mit einem roſigen Gewölk erfüllt. Als es ſich endlich auflöſ't, ſteht Eva neben dem noch ſchlafenden Adam, der langſam die Augen öffnet und ſich erſtaunt aufrichtet.)

Adam.

Wer biſt du, wonnige Geſtalt,
Von goldner Lockenflut umwallt?
So wunderherrlich ſtehſt du vor mir da,
Wie kein Geſchöpf, das je mein Auge ſah,
Weit lieblicher als jene Fremde war
Mit ihrem Flammenblick und Löwenhaar.
Mich dünkt, geſpiegelt ſeh' ich mich in dir,
Und doch nicht ganz dir gleich gebildet.
Mir fehlt die lächelnd ſüße Zier,

Und meine Kraft find' ich in dir gemildet.
Sag mir, wo kommſt du her?

(Eva zuckt die Achſeln.)

Du weißt es nicht?
Wie heißeſt du?

(Die gleiche Geberde.)

Du kannſt's nicht ſagen?
Ich möchte gern den Vater fragen,
Ob er, du liebliches Geſicht,
Dich mir geſandt zum Troſt, da ich allein,
Hinfort Gefährtin mir zu ſein,
Wie ich ihn bat. Laß deine Hand mich faſſen!
Doch nein! Vielleicht biſt du ein Trugbild nur,
Und wie ich's einmal ſchon erfuhr,
Sobald ich dich geküßt, möcht' ich dich haſſen.
Es zieht mich zu dir hin ſo eigen,
Doch wag' ich's nicht, dich zu berühren.
Ich will dir meinen Garten zeigen,
Dich zu den ſchönſten Blumen führen.
Ich denk', ſie werden dir gefallen,
Du aber biſt das Schönſte doch von allen.

(Er geht ihr voran, ſich oft nach ihr umwendend, ſie folgt ihm.)

* * *

An einer andern Stelle des Gartens.

Adam.

Dies iſt nun dein und mein fortan.
Freu dich nur auch daran!

Was ſtill und ohne Regung ſteht,
Sind Pflanzen. Was da fliegt und kriecht und geht,
Mit bunten Kleidern angethan,
Heißt Thier, von gar verſchiednem Wuchs und Bau,
Ein Jedes wandelt mit ſeiner Frau,
Nur ich allein bis dieſe Stunde
Schlich immer einſam in die Runde,
Hatte wohl manchen Zeitvertreib,
All die Geſchöpfe lernt' ich kennen,
Der Vater hieß mich ſie benennen.
Wie aber nenn' ich dich? Du biſt ein Weib,
Mein Weib. Mann aber iſt mein Name.
So heiß denn Männin, du Wunderſame.
Sag, biſt du froh, daß du zu mir gekommen?
Du aber ſchweigſt und lächelſt nur.
Noch hab' ich deine Stimme nicht vernommen,
Und doch hat jede Creatur,
Die Fiſch' im Waſſer ausgenommen,
Die Gabe, was ſie fühlt und will,
Zu künden in laut' oder leiſem Klange,
Und du nur lächelſt ſtumm und ſtill?
Wie lieblich roth glüht dir die Wange!
Wart, ich lehre dich doch wohl ſprechen.
Ich will dir eine Frucht vom Baume brechen,
Daß du die Lippen öffnen mußt.

(Er thut's. Sie beißt hinein.)

Iſt ſie nicht ſüß? (Sie nickt.)

Von vielen Arten

Trägt, und noch süßere, unser Garten,
Und alle reifen uns zur Lust.
Von Einem Baum nur, dem schönen dort,
Verbot der Vater mir zu essen.
Würd' ich's zu thun mich doch vermessen,
Wüßt' ich, was gut und böse sei, sofort.
Doch das zu wissen reizt mich nur geringe.
Bin ich nicht auch unwissend guter Dinge,
Zumal seitdem ich dich gefunden?
Und was das Böse sei, ahnt mir auch so.
Es kam zu mir vor wenig Stunden
Ein andres Weib, das wiederum entfloh.
Da hab' ich schlimmen Zwist in mir empfunden
Von Sehnen, Abscheu, Lust und Gram
Und athme leichter, seit sie Abschied nahm.
Und darum — sieh, die Sonne sinkt.
Wenn dann der Mond am Himmel blinkt,
Wird über dich ein weicher Nebel fallen,
Daß du nichts hörst und siehst
Und schwankende Bilder dich umwallen,
Bis leise sich dein Auge schließt,
Dann schlummerst du. Hab gute Nacht!

(will gehen.)

Eva.

Ach! lässest du mich hier allein?

Adam.

Wie? Ist die Sprache plötzlich dir erwacht?

Doch, liebes andres Ich, es kann nicht sein.
Du darfst nicht neben mir dich betten.
So that die Andre auch, und ich
Vor ihren Küssen konnt' ich mich nicht retten.
Zwar, noch viel lieber küßt' ich dich,
Doch bangt mir, morgen würde dann
Ein Grauen auch vor dir mich fassen,
Die ich nur eben liebgewann.
Der Bienenstachel in jeder Lust
Verwundete mich auch an deiner Brust,
Und wieder müßt' ich einsam werden.
Nein, dieses Glück, deß ich mir kaum bewußt,
Will ich nicht wiederum gefährden.
Fahrwohl, mein Weib!

Eva.

Ach, gehst du, lieber Mann?

(Er verläßt sie.)

Eva

(ist auf die Erde niedergesunken. Es dunkelt).

Was hat ihn nur hinweggetrieben,
Da ich doch sah, er wäre gern geblieben?
Weil ihm die Andre wehgethan,
Flieht er vor mir, da ich ihn doch nicht küßte?
Wenn ich, was sie ihm that, nur wüßte!
Gewiß, ich würde so nicht thun,
Nur still an seiner Seite ruhn.
Er ist so schön; so reizend däuchte mir
Kein andres Bild von allen,

Nicht Blume, Baum und Thier,
Und ich auch ſchien ihm zu gefallen.
Sein andres Ich — was er nur damit meint?
Da er mich ſanft anrührte, fühlt' ich
Erſchauern meinen Leib, und eine Glut
Durchzuckte mich — vielleicht wohl kühlt' ich
Den heißen Durſt, wär' ich mit ihm vereint.
Wie iſt mir wunderlich zu Muth!

(ſinnt vor ſich hin. Lilith erſcheint.)

Eva (blickt erſchrocken auf).

Ha, wer iſt das? Wenn das die Andre wär'?
Sie ſucht ihn. — Thu mir nichts zu Leid!
Du blickſt ſo furchtbar.

Lilith.

Närrchen, ſei geſcheidt.
Aus purem Mitleid komm' ich her.
Ich gönne dir das arme Glück,
Mit dieſem zahmen Freund zu ſpielen,
Und nicht zu ihm kehr' ich zurück.
Dich wollt' ich ſehn, du unerfahren Kind,
Und helfen, da du noch ſo dumm und blind,
Daß dir die Schuppen vom Auge fielen.

Eva.

Ach, ſchöne Fremde, wer du immer ſeiſt,
Von Herzen biſt du mir willkommen.
Ich bin ſeit heut erſt, wie du weißt,
Erwacht und noch ſo ganz beklommen

Von Allem, was ich hör' und ſehe.
Mir iſt ſo eigen wohl und wehe,
Zumal, wenn Er an meiner Seite
Hingeht, der Schöne, der mir gleicht
Und doch erſchreckend mir entweicht,
Wenn ich nach ihm die Arme breite.
Ich fühlt' ein ſehnliches Verlangen,
Seinen ſchlanken Leib, ſein holdes Haupt
An mich zu ziehn. Doch hat er's nicht erlaubt,
Und jetzt iſt er von mir gegangen!
Wer weiß, er wird mich immer fliehn.

Lilith.

Geduld nur! Bald gewinnſt du ihn,
Stell es nur fein und liſtig an.

Eva.

O ſage mir, wie kann's geſchehen?

Lilith.

Mußt ihm nur nicht entgegengehen,
Thun, als läge dir nichts daran.
Laß ihn dich ſuchen unter den Zweigen,
Und wenn er ſchier verzweifeln will,
Dich je zu finden, magſt du ſtill
Dich unter jenem Baum ihm zeigen,
Daraus ihm winkt die verbotne Frucht.
Bitt ihn und lock ihn, bis er ſie verſucht,
Das wird ihn ewig an dich binden,

Und alle ſüßeſte Freud' und Luſt
Wirſt du in ſeinen Armen finden,
Daß du mir heut noch danken mußt.

(will fort.)

Eva.

Ach, bleibe noch! Belehre mich noch mehr!
Ich bin ſo blöd und ungeſchickt.
Was fang' ich an, wenn es mir doch mißglückt?

Lilith.

Glaub mir, Nichts wird dir je zu ſchwer,
Wozu es Künſte braucht und Liſt.
So ſehr ich ſelbſt erfahren bin
In Trug und Tücken, balde biſt
Du ſelber Lilith's Meiſterin
Und wirſt es trefflich lernen,
Den Mann, den tölpiſchen, anzukörnen.
Hab' ich ihn doch mit den Gewalten
Der Hölle nicht vermocht zu halten.
Dir wird's gelingen, wenn er frei
Erkennt, was gut und böſe ſei,
Und doch, von der Begier betrogen
Und ſeinem Wahn, das Böſe vorgezogen.
Glückauf zum Siege, Königin
Der irdiſchen Welt!

(fliegt lachend fort.)

Eva.

Da eilt ſie hin.

Warum nur nannte sie mich Königin?
Schön ist sie. Ihre Augen funkeln heiß
Und locken, ewig hineinzuschau'n.
Doch ihre Haut ist allzu braun,
Und meine zart und blank und weiß.
Mich dünkt, ich müss' ihm mehr gefallen.
Auch hat sie an den Händen Vogelkrallen
Und garst'ge graue Flügel am Rücken.
Was sprach sie nur von Trug und Tücken?
Vielleicht kann Er es mir entdecken.
Jetzt will ich hier ins Gras mich strecken;
Die Augen zuzudrücken
Gelüstet mich.

(gähnt, legt sich nieder.)

Ach warum ließ
Er mich allein? Was sie doch alles sprach,
Die Fremde! Morgen denk' ich drüber nach —
Heut wird es mir zu schwer. — Wie süß
Singt dort der Vogel — — —

(schläft ein.)

* * *

Morgen. Eva sitzt unter dem Baum der Erkenntniß. Adam irrt suchend umher, nähert sich endlich.

Eva

(sieht ihn durch die Zweige, lacht in sich hinein).

Er sucht mich — ruft nach mir — nun schon ganz nah.
Ich will nicht thun, als ob ich's hörte

Und ſchon von weitem ihn kommen ſah,
Wie mich's die kundige Fremde lehrte.

Adam.

Mein Weib — wo biſt du? Lange ſchon
Such' ich nach dir. Wohin biſt du entflohn?

(erblickt ſie.)

Ha, endlich! Warum ſchwiegſt du nur,
Ließeſt mich in der Irre treiben?
Vergebens ſucht' ich deine Spur.

Eva (lächelt ihn an).

Du wollteſt ja, ich ſollte fern dir bleiben;
Nun ſchiltſt du, daß ich's that.

Adam.

Ich hab's bereut.
Nicht eine Stunde ſchlief ich heut,
Mußte dich immer leibhaft ſehn
In deiner Schöne vor mir ſtehn,
Und doch, da ich dich jetzt erblicke,
Scheinſt du mir ſchöner noch tauſendmal.
Laß uns nun gehn ins Palmenthal,
Daß ich dir friſche Datteln pflücke,
Mit Veilchen kränze dein blondes Haupt.

Eva.

Es iſt hier hübſch. Sieh nur, wie aus dem Laube
Der Apfel uns entgegenlacht.

Adam.

Doch ihn zu koſten iſt uns nicht erlaubt.
Ich pflücke dir dort die goldne Traube,
Deren Saft dich fröhlich macht.
Komm hier hinweg!

Eva.

Ach, Liebſter, nein,
Wie könnt' es uns verboten ſein,
Zu koſten, was ſo reizend uns erſcheint?
Was ſollt' es uns wohl ſchaden können?
Wollt' auch des Gartens Herr dir's nicht vergönnen,
Mir hat er's nicht verneint,
Ich ſah ihn nie.

Adam.

Ich aber würd' es büßen,
Hätt' ich dich nicht gewarnt.

(Eva iſt aufgeſtanden, hat einen Apfel gepflückt, beißt hinein.)

Was thuſt du?

Eva.

Ach,
Das iſt das Süßeſte von allem Süßen!
Wie bin ich froh, daß ich den Apfel brach.
Nun koſt auch du!

(reicht ihn Adam.)

Adam (wehrt ihr).

O nimmermehr!

Eva.

Du ſprachſt, was gut und böſe wär',
Mach' er uns kund. Nun denn, du Wunderlicher,
So glaube mir, es war nicht gut,
Daß ich die Nacht allein geruht,
Und böſe, ja, ſehr böſe wär' es ſicher,
Wolltſt du auch ferner allein mich laſſen,
Statt, wenn am Himmel der Mond erſchien,
Mich ſanft in deinen Arm zu faſſen
Und freundlich an dein Herz zu ziehn.

Adam.

Das offenbarte dir die Frucht?

Eva.

Du würdſt es inne, hättſt du ſie verſucht.

Adam.

Nein, nein! Der Herr, der mir's verbot,
Sprach, wenn ich's je mich unterwände,
Zur Strafe träfe mich der Tod.

Eva.

Tod? Was iſt das?

Adam.

Auch mir blieb's dunkel noch.
Nur ſo viel ahnt' ich doch,
Es ſei all unſrer Freuden Ende.

Eva.

Wie? Soll'n wir einer Luſt entſagen,
Die uns gewiß, weil ihr Genuß
Um andre, die noch fern, uns bringen muß?
Was frommt's, ob es uns ſchaden mag, zu fragen?
Solang verbotne Freude währt,
Iſt ſie doch ſüß. Was kommen wird,
Mich kümmert's nicht. Ich koſte unbeirrt,
Was irgend des Gelüſtes werth,
So thu auch du.

Adam.

Du wirrſt mir Seel' und Sinn.
Ich fühl's, daß ich ein ſchwach Geſchöpf nur bin —
Gieb mir die Frucht! (Sie thut's.)

(Lilith in Geſtalt einer Schlange, nur der Kopf iſt nicht verwandelt, hat ſich von Adam ungeſehen am Baum emporgeringelt.)

Adam.

Nein, immer noch,
So ſchön ſie iſt, fühl' ich ein Zagen.
Nimm ſie zurück!

Eva.

Wie wird der Gärtner doch
Nach einem einzigen Apfel fragen!

(Adam hat gegeſſen. Lilith läßt ein leiſes höhniſches Ziſchen hören, ringelt ſich herab und verſchwindet. Ein dumpfer Donner rollt über das blaue Firmament.)

Adam (aufſchreckend).

Sie war's! Sahſt du ihr tückiſch Lächeln
Und haſt ihr hämiſch Ziſchen gehört?

Eva.

Ich hörte nur des Windes Fächeln.
Was hat auf einmal dir den Sinn verstört?
Sei mir nun hold und laß uns gehn!

Adam.

Du lügst! Du hast die Teufelin gesehn
Und ihr gelauscht. Wär' ich dir nie begegnet!
Nun hab' ich frevelhaft, von dir verführt,
Zu trotzen meinem Vater mich verwegnet
Und fühle meine Brust, die frei sich hob,
Von Banden, die mich ängsten, fest umschnürt.
Das Licht des Tags ist mir verdunkelt,
Um meine Augen wob
Sich fahle Dämmrung, draus allein
Der Blitz des Schlangenauges funkelt,
Das uns verlockt in die Schuld hinein.

Eva.

Schuld? Was nur meint dies Wort?

Adam.

Blieb dir
Sein grauenvoller Sinn verschlossen,
Die du zuerst doch von der Frucht genossen?

Eva.

Unwissend bin ich noch. Erklär es mir!

Adam.

O wirſt du in der eignen Bruſt
Nicht ſeines tödtlich dunklen Sinns bewußt?
Fühlſt nicht tiefinnen einen Zwiſt
Entbrannt, der nie zu ſchlichten iſt,
Seit du mit heft'gem Willen
Des Vaters ſtreng Gebot mißachtet,
Nur dein Gelüſt zu ſtillen
In eigenmächtigem Trotz getrachtet?
So hab' ich nichts mit dir gemein hinfort,
Will fern mir eine Zuflucht ſuchen,
In Qual und Reue mich verzehren dort
Und die Verführerin verfluchen!

Eva (umfaßt ihn).

O bleib!

Adam (ſie abſchüttelnd).

Hinweg! Mir iſt, ich fühlte
In dir die Schlange mich umringeln,
Mit gift'gem Hauche nach mir züngeln,
Auf daß ſie ihre Rache kühlte,
Weil ich ſie feindlich von mir ſtieß.
Doch du haſt Recht: dir zürnen darf ich nicht,
Und wenn ſich jetzt des Vaters Angeſicht
Mir abkehrt, meine Schuld iſt dies,
Daß, wie auch Tag' um Tage ſchwinden,
Wir nimmer, nimmer den Frieden finden!

Ein Cherub (erſcheint).

Die, zur Ahnung nur geboren,
Von des Wiſſens Frucht gegeſſen,
Eignen Willens euch vermeſſen,
Habt das Paradies verloren.

Fern vom Strahl des reinen Lichtes
Lebt hinfort im Dämmergrauen,
Harten Acker ſollt ihr bauen
Karg im Schweiß des Angeſichtes;

Wandeln auf den Dornenpfaden,
Trugumfangen, wahngeblendet,
Bis die Läutrung ihr vollendet,
Wieder werth der Himmelsgnaden.

Ich — hinaus ſoll ich euch treiben
In des Elends graue Weite,
Und es werden euch zur Seite
Hunger, Froſt und Reue bleiben.

Fürchtet meines Schwertes Flammen!
Wenn ihr floht von dieſem Orte,
Fällt des Paradieſes Pforte
Ewig hinter euch zuſammen!

(Er treibt ſie mit dem Flammenſchwert aus dem Garten Gottes hinaus.)

* * *

Wilde Heide. In der Ferne das Thor des Paradieſes, vor dem der Cherub Wache hält.

Adam liegt in düſterer Verzweiflung am Boden. Eva kauert, etwas entfernt von ihm, im Heidekraut und ißt Beeren.

Adam

(richtet ſich halb auf).

Verſtoßen! Jammervoll vertrieben
Aus meinem blühenden Paradies,
Nichts mir geblieben,
Als ſie nur, die mich ſündigen ließ!
Und könnt' ich noch ein Herz mir faſſen,
Sie recht von Herzensgrund zu haſſen!
Doch wie ſie dort am Boden kauert,
Das Leid, das ſie heraufbeſchwor,
Die Leichtgeherzte, kaum bedauert,
Dünkt ſie mich holder als zuvor.
An ihrer Seite ſäß' ich gern,
Doch dächte ſie, ich ſei ihr ſchon verſöhnt,
Und beſſer iſt's, ich bleib' ihr fern.
Wie ſie der Blätterkranz verſchönt,
Den ſie um ihren Leib geſchlungen!
Von Mitleid fühl' ich mich bezwungen,
So viel ſie mir zu Leid gethan.

(ſteht auf, nähert ſich ihr.)

Sag mir, du Arge, wie fühlſt du dich?

Eva
(mit ſchüchternem Lächeln aufblickend).

O zürnſt du, Liebſter, nicht mehr auf mich
Und ſiehſt mich wieder freundlich an?
Es iſt mir wahrlich leid, was uns geſchehn,
Allein die Andre war ſchuld daran.

Adam.

Die Andre?

Eva.

Die ich zu Nacht geſehn,
Du kennſt ſie wohl, die mit dem Flügelpaar,
Die erſt dir lieb und dann ſo feindlich war.
Die kam zu mir und raunte mir zu,
Wie ich dich halten könnt'.

Adam.

Und du
Haſt ihr geglaubt? Warſt du ſo ganz von Sinnen?

Eva.

Sie ſprach, ſie mein' es gut mit mir,
Und da das Herz mich trieb zu dir,
That ich, was ſie mir rieth, dich zu gewinnen.
Nun kümmert mich's, daß es ſo ſchlimm geendet,
Du zürnend dich mir abgewendet.

Adam.

Wer bin ich Ärmſter, daß ich dir grollte
Und, was du Leides mir gethan,

Nicht seufzend dir verzeihen sollte?
Thatst du es doch im irren Wahn,
Es möchte zu unserm Heile sein.
Nun brach das Schicksal über uns herein:
Wir sehn des Vaters Angesicht nicht wieder
Und sollen unstät auf und nieder
In saurem Schweiß und harten Mühn
Die unbekannte Welt durchziehn.
Wohl mir, daß ich nicht aß vom Baum des Lebens!
Daß einst der Tod dies Irrsal ende
Und ich in ew'gem Schlummer Frieden fände,
Nun hoffen wir's doch nicht vergebens.
Nur, daß auch du der Ruhe sollst entbehren
Und hungernd wandern von Ort zu Ort,
Schärft meine Pein.

Eva.

Ich aß von diesen Beeren.
Sie sind so süß nicht wie im Garten dort
Die Früchte. Aber koste nur! Sie stillen
Den Hunger auch.

Adam.

Mich hungert nicht. Komm fort!
Wir müssen unser Loos erfüllen.
Solang ich noch des Paradieses Thor
Und mit dem Schwerte kann den Cherub sehen,
Der furchtbar Wache hält davor,
Möcht' ich vor Scham und Gram vergehen.
So komm!

Eva.

O Lieber, habe Dank,
Daß du mir gönnen willst, dir zur Seiten
Ins Ungewisse hinzuschreiten.
Stütz dich auf mich! Dein Leib ist schwank —
Du taumelst —

Adam.

Nein, ich schreite fest,
Nur meine Seele wankt und zagt,
Da sie der herbe Kummer preßt.

(erblickt Lilith und Sammael, die sich herabgeschwungen haben.)

Ha, was ist das? Laß uns vorübergehn,
Als hätten wir sie nicht gesehn.
Die Feindin! Die Verhaßteste! Sie wagt,
An unserm Elend sich zu weiden!

(wendet sich nach der Seite.)

Lilith.

Seid mir gegrüßt, ihr Beiden!
Lilith beklagt euch,
Ihr Armseligen,
Zu Lebensmühen Verdammten,
Und dich zumal,
Feiger, knechtischer Thor,
Der du verschmähtest, dein freies Herz
In Feuerströme zu tauchen,
Dein Blut zu stählen
Wider der Demuth fröstelnde Schauer,
Und jetzt,

Vom Geißelhiebe des Zwingherrn
Hinausgetrieben ins Öde,
Stöhnend dem steinigen Acker
Sollst abgewinnen die karge Frucht!
Wardst du nun inne, daß Lilith
Dir's besser meinte,
Als Er, den Vater du nanntest,
Und der in ewiger Kindheit
Dich halten wollen? Nun suche Trost
Im Tändeln und Kosen
Mit deiner blonden Puppe
Und der hülflos zappelnden Brut,
Die zu neuer Plage
Aus ihrem Schooße sich winden
Und Vater! Vater! zu dir wird schrei'n,
Daß du ihr seist ein gestrenger Herr,
Wie dir der Herr der Welt,
Dem opfern du wirst deiner Arbeit Frucht
Und deinen theuersten Schatz,
Dein eignes, zur Freiheit gebornes,
Zu Knechtsdienst entartetes Herz!

Sammael.

Höhne den Ärmsten nicht!
Weiß ich doch,
Warum du Mitleid ihm weigerst,
Obwohl auch ihn desselben
Vergewaltigers Fußtritt traf,

Der uns hinausgeſchleudert
Aus ſeiner Himmel Glanz.
Daß er ſich konnte
Losſagen von dir,
Das trägſt du ihm nach, verwundet
Im eitlen Glauben an deine Macht.
Ich aber will aus der Tiefe
Der Schmach und Noth
Den Weg ihm zeigen zu trotzigen Höh'n,
Wo feiges Jammern nimmer ertönt,
Wo man dem Alldräuenden,
Der prahlt, ihm unterthan
Sei dieſes lichtdurchflutete All,
Mit freier Würde ins Antlitz lacht
Und Nichts von ihm begehrt,
Als unterm Fittich der Nacht
Ihm nicht zu begegnen.

Eva.

Wer iſt der furchtbar Schöne dort?

Adam.

Hörſt du ihn läſtern? Laß uns fort!
Ein Gifthauch ſtrömt von ſeinen Lippen aus!

(will gehen.)

Sammael.

Ihr Heimathloſen, wo hinaus?
Ich will euch weiſen den Weg

In ein ſicheres Reich,
Wo euch das freche Licht der Sonne
Nicht blenden kann und verwunden,
Kühles, weiches Dunkel
Eure Glieder umfließt,
Die jetzt ihr ſchüchtern umwindet
Mit raſchwelkendem Laube.
Und nicht mit ſchalen Früchten
Sollt ihr den Hunger ſtillen,
Nein, Haß und Trotz und Wuth
Wird ſättigen euch, als edelſte Koſt.
Denn alles niedre Bedürfniß
Wird von euch ſtreifen mein Zauber;
Flügel ſollen auch euch
An den Schultern ſprießen, gleich unſern,
Daß ihr in Allem werdet wie wir,
Freie Dämonen, die Herren
Der untern Welt,
Und ſpotten der blonden Engel,
Die Pſalter ſingen müſſen
Und Alleluja vorm Thron des Zwingherrn!

Eva.

O Liebſter, hörſt du, was er uns verſpricht?

Adam.

Läſſeſt du wieder dich bethören,
Zitterſt, du Unbedachte, nicht,
Noch frevelnder dich zu empören

Wider den Vater, den höchſten Herrn?
Ihm abzuſagen? Das ſei fern!
Ihr aber, furchtbare Dämonen,
Hebt euch hinweg! Mich lüſtet nicht,
In eurem finſtren Reich zu wohnen.
Denn ob mir auch das Himmelslicht
Klar offenbart meine Schuld und Schmach
Und ich um das, was ich verbrach,
Nun büßen ſoll, doch will ich feſt vertrauen,
Daß ich dereinſt ſein Auge wiederſchauen
Und ſeiner Gnade gewürdigt werde.

Mutter Erde (erſcheint).

Vertraue nur! Es bürgt dir Mutter Erde,
Daß ſich's erfüllt. Hör, was ich dir verkünde!
Der dich erſchuf, gab ſeiner Vaterliebe
Das höchſte Zeugniß ſeinem Kinde,
Da er ihm Freiheit ließ, mit dreiſtem Triebe
Nach der verbotnen Frucht zu greifen.
Denn aus den Banden der Natur
Konnt' es nur dann zu eigner Hoheit reifen,
Wenn es den Schmerz der Schuld erfuhr,
Und über ſeine Brüder, Pflanz' und Thier,
Die dumpf hinträumenden, ſich nur erheben
Durch zügelloſe Neubegier.
So ward die Vollmacht dir gegeben,
Dein Menſchenſchickſal ſelbſt zu ſchmieden,
Statt in ereignißloſem Frieden

Kampfloſe Tage hinzuleben.
Nun zwiſchen Engeln und Dämonen in der Mitte
Umkreiſeſt du mit freiem Schritte
Die Welt, ſie dienſtbar dir zu machen,
Ich aber gebe dir getreu
Was du gebrauchſt, um täglich neu
Die Kraft zum Kampf dir zu entfachen.
So zieh hinaus mit deinem jungen Weibe,
Dich zu erfreun der ſproſſenden Geſchlechter,
Daß machtlos hinter dir verbleibe
Der Fluchdämonen Hohngelächter.

Lilith.

Ha, Prahlerin, die du den Kindern ſchmeichelſt,
Mit Hoffnungen ſie kirrſt,
Ob du auch weißt, welch hartes Loos
Ihrer wartet und ihrer Brut,
Nicht wirſt du verhüten,
Daß ſich erfülle der Fluch,
Den ich über ihr Haupt verhängt.
Zur Rache für ſeinen Hochmuth
Drang ihm ins Blut ein Hauch von mir,
Der zündet' in ſeinem Innern,
Und nie mehr wird er ein frommes Kind
Nach ſeines Vaters Willen.
Sie aber, Fleiſch von ſeinem Fleiſch
Und Bein von ſeinem Gebeine,
Verführen wird ſie ihn ſtets zum Böſen,

Schlimmer als Lilith,
Daß ewig nach dem Verſagten ihn
Gelüſtet, wie nach dem Apfel dort
Im Garten Eden.
Dann werden wir, die Verdammten,
Frohlocken über des Herren Ohnmacht,
Der wähnte, einen willigen Knecht
Zu ſetzen zum Hüter
Über das Rund der Erde.
Und ſo verlaſſen wir nun
Dies edle Paar
Und werden mit hellem
Triumphierendem Lachen
Es wieder grüßen, wenn es noch oft
In Schuld und Reue ſich windet!

(ſchlägt eine gellende Lache auf, faßt Sammael an der Hand und fliegt mit ihm fort.)

Mutter Erde.

Laßt euch vor ihrem Fluch nicht grauen.
Denn wider allen Spuk der Hölle feit
Der Drang, zum Lichtquell aufzuſchauen,
Um den das Weltall kreiſ't in Ewigkeit.
Und ſo beginnt die rauhe Lebensbahn,
Ob auch der Muth euch manchmal ſinken wolle,
Von dieſer armen, nackten Scholle
Zu ungeahnten Gipfelhöh'n hinan!

Kain.

Ein Mysterium.

(1903)

Perſonen.

Adam.
Eva.
Kain.
Adah, ſein Weib.
Hanoch, ihr Kind.
Abel.
Dinah, Abel's Weib.
Lilith.

Das Innere einer aus rohen Baumstämmen und Schilf aufgeführten Hütte. In einer Ecke ein niederer Herd aus Steinen, ein Feuer glimmt darauf, in der Asche liegen einige Brode. Adah sitzt vor dem Herd auf einem Fell, neben ihr in einem Binsenkorb liegt der Knabe.

Adah.

Willst nicht mehr schlummern, mein Liebling?
Siehst zu mir auf mit den großen Augen,
Deines Vaters Augen,
Doch heller als seine,
Die immer düster blicken?
Nein, nicht weinen,
Stille, stille!
Die Mutter weiß, wonach du verlangst.
O daß ich, was deinem Vater das Herz
Unstillbar immer bedrückt,
Doch auch ihm sänftigen könnte,
Wie deine hungrige Ungeduld,
Du trotziger kleiner Gast.
Doch ach, ihm quillt
Kein Born des Friedens
Aus seines Weibes übervoller Brust,
Die nicht allein ihre labende Milch,
Ihr Blut auch gern ihm gäbe,

Seine Seele zu tränken
Mit ſüßer Freud' und Genügen!

(Sie hat das Kind aufgenommen und an ihre Bruſt gelegt.)

Abel

(tritt ein, einen Sack aus Fellen über der Schulter, einen Schlauch in der Hand).

Friede ſei mit dir, Schweſter!
Du biſt allein?

Adah.

Kain iſt noch draußen im Feld.
Er wollte die letzte Saat
Auf den Acker ſtreuen,
Du weißt, das gelbe Korn,
Das im vorigen Sommer
So hundertfältige Frucht trug.

Abel.

Er müht ſich viel. Ich beklag' ihn.
Muß es denn ſein?
Iſt's nicht genug zur Nahrung,
Was mühelos an Milch und Käſe
Meine Heerde giebt
Und im Herbſt an den Bäumen die Früchte?
Und er —

Adah.

Haſt du vergeſſen,
Daß unſre Eltern der Fluch getroffen:
Im Schweiß des Angeſichts

Zu essen ihr Brod, da sie verscherzt
Die selige Stille des Gartens Eden?
Nun müssen die Söhne mit ihnen
Die Bürde tragen der Nothdurft,
Und über Kain, da er der Stärkre,
Ward das schwerere Loos verhängt,
Den Acker zu bau'n
Unter des Sommers Glutstrahl
Und Schloßenstürmen des Frühlings.

Abel.

Ich weiß und dank's ihm,
Daß er für mich auch
Im harten Joche der Arbeit schwitzt,
Wenn ich, auf der Halde ruhend,
Weiden seh' meine Schaf' und Ziegen
Und Abends nur
Die vollen Euter entleeren muß.
Und doch — ihr seid die Glücklichern;
Denn Dinah, mein Weib —

Adah.

O Bruder, auch sie
Wird dir ein Kindlein bringen.

Abel.

Wie dein Knabe so rosig und stark
Das Mündlein gierig taucht
In seiner Mutter strotzende Brust,

Mit den Fäuſtlein ſie packend,
Daß die weißen Tropfen
Zu beiden Seiten niederrinnen,
Der Nimmerſatt!

Adah.

Er drückt die ſcharfen Zähnchen —
Schon vier ſind ihm geſproſſen, —
Mir ins weiche Fleiſch;
Doch fühl' ich kaum den Schmerz.
Denn meines Kindes Kraft und Muth
Verbürgt er mir. Segn' ihn Gott!

Abel.

Ja, ſegn' ihn der Herr über alles Leben!

Adah.

Nun iſt er ſatt. Sieh, wie er ſtrahlt
Von wohligem Behagen.
Haſt du genug, kleiner Mann?
(hebt ihn in die Höhe.)
Da iſt dein Oheim Abel,
Der will dich küſſen!

Abel
(nimmt den Knaben und liebkoſ't ihn).

Er iſt ſo vertraut und ſanft
Auf meinem Arm,
Als wüßt' er, daß ich ihn liebe.

O ein Kind! ein eigen Kind! —
Eia, du Schelm!
Zauſeſt du mir den Bart
Und lachſt mich 'an?
Wenn du ein Jahr noch älter,
Bring' ich dir zum Spielen
Ein zahmes Lamm, weiß wie Apfelblüte,
Und lege dich ans Euter
Meiner größten Ziege,
Daß du ſo recht magſt ſchwelgen
In ſüßer Labe —

(küßt das Kind.)

Kain (tritt ein).

(Er trägt eine rohe Hacke, aus einem knorrigen Aſt gemacht, über der Schulter, blickt finſter auf die Geſchwiſter.)

Abel

(giebt das Kind der Mutter zurück, die es in den Korb legt).

Gruß dir, mein Bruder!

Kain.

Du hier?
Was ſucheſt du hier?

Abel.

Du fragſt ſo wunderlich.
Komm' ich doch jeglichen Tag,
Dir und Adah zu bringen,
Was unſre Heerde bietet:

Hier im Schlauche die Milch
Und die frischen Käse,
Und dafür einzutauschen,
Was auf dem Felde gereift ist,
Das duftende Brod.

Kain (finster).

Nimm's, nimm alles,
Was dort auf dem Herde liegt,
Doch sei's das letztemal!

Adah.

Wie?

Kain.

Ich hab's gesagt.
Nie mehr will ich dein Antlitz sehn
In meiner Hütte,
Nie dir danken müssen
Für deine Gaben.
Denn wohl weiß ich —

(stockt, wirft die Hacke in den Winkel.)

Abel.

Was weißt du, Bruder,
Das auf die Zunge dir legt
So unhold hartes Wort?

Kain

(setzt sich auf einen Holzstoß).

Ich weiß — doch warum reden?
Du weißt's auch, und Adah —

Adah.

Was, mein Geliebter? Ich sinn' umsonst.
Was hätt' unser Bruder dir angethan,
Das verhaßt dir gemacht seinen Anblick?
War er nicht hülfreich allezeit
Und liebevoll
Und hell wie das Sonnenlicht,
Das Jedem wohlthut?
Sag uns —

Kain (springt auf).

Genug!
Ha, du selber bekennst es:
Hell wie Sonnenlicht er,
Und ich, dein Gatte —

Adah.

Kain —

Kain.

Dunkel wie die düstere Nacht,
Die Niemand froh macht —
Und darum liebt ihr ihn Alle,
Die Eltern, Dinah sein Weib
Und du und — das einfältige Kind,
Das ihm entgegenlacht,
Und dem eignen Vater —
(reißt das Kind aus dem Korbe.)
Sieh, wie es zum Weinen verzieht
Den lallenden Mund —

Da es vorhin in Abel's Arm —
Ha, du Kröte, ich will dich lehren,
Lieb zu thun mit dem Fremden,
Ganz deiner Mutter gleich,
Deren Antlitz aufblüht,
Wenn er sich zeigt, der Liebling Aller!
Seh' ich es nicht,
Wie Aller Herzen er mir entwendet,
Dem Gemiedenen, Unsel'gen,
Der nur als Lastthier geschätzt wird
Und hat nicht Dank noch Liebe dafür?
(legt den Knaben zurück und wendet sich nach der Thür.)

Adah (angstvoll).

Wohin, Kain, mein Theurer?
Du darfst nicht von uns gehn,
Eh du zurücknahmst die bösen Worte,
Die ungerechten gegen uns Alle
Und gegen dich selbst zumeist.
O Abel, sprich du zu ihm!
Mich hört er nicht.

Abel.

Mein Bruder —

Kain.

Schweige!
Willst du mit Heuchelworten
Einlullen in meiner Brust

Die wache Stimme, die warnende,
Dir zu mißtrauen und Allen,
Die du bezauberſt mit deinem Lachen?
Doch dir nicht groll' ich darum:
Ihm, dem Unſichtbaren,
Der ſo ungleich Bruder und Bruder ſchuf,
Entſprungen aus Einer Mutter Schooß.
Dir gab er, wohlgefällig zu ſein
Jeglichem, der dir begegnet,
Wie eine Blume mit Balſamduft,
Ein klarer Quell in der Flur —
Mir, daß vor meinem Anblick
Das Herz der Meinen ſich
Zuſammenzieht, mein eigenes Weib,
Mein eigen Kind mich verabſcheut!

Adah

(ſpringt auf, ſchlingt die Arme um ihn).

Still! willſt du das Herz mir nicht
Im Buſen ſpalten,
Grauſamer! O Kain,
Säheſt du dich, wie ich dich ſehe,
Unglücklich, doch um ſo inniger
Der Liebe werth und geliebt!
Komm! ſitz nieder am Herd!
Iß, was ich dir bereitet.
Du haſt zu hart geſchafft über Tag,
Deine Stirne fiebert, dein Blick iſt umflort,

Du ſiehſt die Welt und uns
Und ach, den Ewigen ſelbſt
In verzerrter Geſtalt. O laß
Das düſtre Gewölk von der Stirn dir ſtreifen
Mit meiner treuen Hand!

Kain.

Treu! und wenn du es warſt bis heut,
Wirſt du's bleiben,
Wirſt immer widerſtehn dem Zauber
Des Andern, der ſo beſtrickend lacht?
Und darum zerſchneid' ich das Band,
Das uns bindet an ihn.
Er geh' hinweg und bleibe fern!
Vielleicht vergeben lern' ich ihm dann,
Was Der droben verſchuldet, der Ew'ge,
Als er nach ſeiner Willkür ſchuf
Jede Creatur, den Adler und Wurm,
Mein düſteres Herz und ſeins,
Des immer Frohlockenden.

Abel.

Bruder, ſoll es denn ſein? So ſei's
Für heut und morgen und andre Tage,
Bis du änderteſt deinen Sinn
Und bereuſt und zu mir kommſt
Und bieteſt die Bruderhand
Zum neuen Bunde.

An jedem Abend ſoll Dinah kommen,
Statt meiner zu tauſchen
Unſerer Arbeit ländliche Früchte.
Du aber ſei ihr gütig,
Und in dein verdüſtert Herz
Sende der Ewige einen Strahl,
Der ein ſanftes Licht
Drin weck' und wärmende Liebe!

(Er geht, ohne Adah anzublicken, hinaus.)

(Pauſe.)

Kain

(wendet ſich zum Herde und ſtarrt in die Glut).

So fing es an!
Noch denkt mir's, ob ich ein Knab' auch war
Von wenig Jahren
Und ſonſt mich Nichts entſinne
Aus dunkler Frühzeit,
Wie auf der Mutter Schooß
An ihren Buſen geklammert
Ich Nahrung ſog,
Die Mutter aber mich fortſtieß
Und gönnte mir nicht die Labung,
Eh er ſich ſatt getrunken,
Den ſie mir vorzog, der allein
All ihre Liebe genoß.
Noch wußt' ich nicht, daß er ſchöner
Und lieblicher war als ich,
Und wenn um den kleinen Mund

Ein Glänzen erſchien, daß dies
Ein Lächeln war, ein Zauber,
Der Aller Gemüth ihm gewann,
Mir aber verſagt war. Damals
Grollt' ich ihm nur um die Muttermilch,
Nicht um die Mutterliebe.
Jetzt — o alle Dämonen des Abgrunds,
Jetzt macht er mich elend
Und entfremdet mir, was mir nöth'ger
Als ſüße Milch: das Herz meines Weibes
Und meines Kindes!

(ſinkt zuſammen.)

Adah.

Kain, du biſt von Sinnen!
Mit welchen Worten ſoll ich
Den Dämon beſchwören,
Der zwiſchen dir und mir
Den Abgrund aufreißt!

Kain.

Weißt du des Dämons Namen?
Wahrheit heißt er.
Er nahm mich früh in ſeine ſtrenge Zucht,
Da ihr, ihr Ahnungsloſen,
Ihr Kinder, denen nie das Innre reift
Zu dieſer Welt und ihrer Menſchlichkeit
Erkenntniß, nie auf ſeine Lehre hörtet,

Sondern in Spiel und Scherzen euren Tag
Hintändeltet. Indeſſen ich —

Adah.

Haſt du vergeſſen,
Daß unſre Eltern ſeufzen unterm Joch
Des Fluchs, der ſie ins Elend trieb?

Kain.

Oh, das geſchah vor Zeiten. Schuld und Buße,
Die ſie erlitten, in der Jahre Wandel
Sind ſie verjährt, verſchmerzt. Nur ich allein,
Der Erſtling ihrer Liebe nach dem Fall,
Ich ward belaſtet mit der ganzen Wucht
Des ewigen Erinnerns, mit dem Durſt
Nach Frieden, der mir kaum
Im Schlummer blüht, auch dann verſtört
Durch wilde Traumgeſichte. Und ich ſoll
Das ew'ge Lächeln auf des Bruders Antlitz
Nicht kränkend
Als Hohn empfinden, all ſein blöd
Vergnügtſein nicht als Vorwurf meinem Grimm?
Ich hab' ein Ende gemacht.
So mag es bleiben!
Nun fühl' ich mich erleichtert.

Adah.

Und wie werden
Die Eltern davon denken?

Kain.

Bin ich noch
Ein Knabe, daß ich die Eltern denken
Und ſorgen laſſen müßte für mich?
Bin ich doch Herr meines Handelns
Und darf, was mir das Leben
Bedroht, wie den eingedrungenen Splitter
Aus meinem Fleiſche reißen!
Sorge du nicht um ihr Urtheil!
Geh ſchlafen. — Ich — ich muß noch
Mit dem wachen Geiſt in mir
Der Zwieſprach pflegen. —
Von der Milch im Schlauch
Will ich nicht trinken, ſie kommt von ihm,
Und was von ihm kommt, wird mir zu Gift.
Ich will dich ſchlafend finden, Adah,
Kehr' ich zurück.
Hörſt du? Und jetzt kein Wort mehr!
Hab' ich dir wehe gethan, vergieb!
Unſelig bin ich. Wie ſoll ich denen
Wohlthun, die mir gehören?
Hab gute Nacht!

(Er geht.)

* *
*

Eine Waldblöße vor der Hütte. Auf einem umgehauenen Stamm sitzt Kain, die Stirn in die Hände geschmiegt.

Kain.

Umsonst! Auch hier in dieser dunklen Stille,
Wo meines Weibes und des Kindes Athmen
Nicht an mein Ohr dringt, will der Schlaf nicht kommen.
Mein Weib, mein Kind? Und warum sind sie mein?
Hat meine Mutter Adah nicht geboren,
Wie Adah ihren Knaben? Nichts ist mein,
Als diese meine Seele und der Wille,
Der diesen Leib regiert. Und doch — auch die?
Weil sie der Schöpfer mir gegeben, sind sie
Nicht bloß geliehn? Wenn's ihn gelüstet, kann
Er sie zurück nicht nehmen? Und er wird —
So sagt mein Vater; er und Mutter Erde,
Sie fordern jedes einst sein Theil von mir
Zurück. Doch warum liehn sie überhaupt,
Was mir nicht frommt? Und wer ist dieser Ich,
Dem sie die Gaben, Seel' und Leib, beschert,
Zusammt dem Wahn, daß er ihr Herr sei, da er
Als Knecht nur sie besitzt, im Dienste Jener,
Die einst zurück sie fordern?
Thor! wie oft
Hast du dein Hirn gemartert mit Gedanken
Und Zweifeln, so wie die. Warum will der,

Der dieſe Stirn erſchuf und hinter ihr
Dies raſtloſe Gewühl von dunklen Fragen,
Nie Antwort geben? Hat mein Vater nicht
Ihn einſt geſehn und durfte zu ihm ſprechen
Und nannt' ihn Vater? Aber mir verbirgt er
Sein Antlitz, mir verſtummt er, mich inmitten
All meiner bittern Ängſt' und wilden Zweifel
Läßt er verſchmachten nach dem kleinſten Tropfen
Gewißheit. Denn das Ärgſte — ſäh' ich ein,
Warum es ſo im Kreislauf aller Dinge
Geſchehen müſſe, — ſchreckte mich nicht mehr.
Doch daß ich wie die Feder, die ein Vogel
Verlor, von jedem Wind geſchaukelt, irr
Auf Erden taumeln muß — ha das — das — das —
(ſpringt auf, ballt die Fauſt gegen den Himmel, läßt ſie ſinken und lacht auf.)
Ohnmächt'ger Narr! Was kümmert deine Wuth
Den Herrn des All! Haſt du nicht ſelbſt die Achſeln
Gezuckt, als du den ſchwirrenden Falter ſahſt,
Der eine Stund' im Sonnenſtrahl gegaukelt
Und plötzlich dann in eines Vogels Schlund
Verſchwand? Doch der war klüger, der verlor
Mit Fragen keine Zeit, warum er nur
Ans Licht geboren ſei für kurze Friſt,
Um dann hinabzutauchen in die Nacht
Von einer Schwalbe Magen. Während ich —

O wohl, ich weiß, nur darum geb' ich Raum
Irrſinnigen Gedanken, bodenloſer

Verzweiflung, weil die Nacht mir feindlich iſt
Und, ſtatt mein Blut zu kühlen, es emporjagt
In wilden Wirbeln. Wenn die Erde ſchläft
Und alle harmloſen Geſchöpfe ruhn,
Juſt dann erwacht in mir der Grimm und Gram.
Die Räthſel dieſes Lebens tanzen wild
Vor meiner Seele, und ich hör' ſie kichern
Und höhnen, weil das Wort mir unbekannt,
Das ſie zu löſen Macht hat. Morgens erſt
Scheucht dieſe Nachtgeſpenſter, da ſie eben
Die Seele aus der Bruſt mir ängſten wollen,
Ein Hahnenſchrei, und ſchweißbedeckt entſchlummr' ich,
Bis ich zur Tagesfrohn mich rüſten muß.
Und das, das wär' ein Lebenswerk, für das
Ich dem, der mich belebt hat, danken müßt'?
Der Vater ſagt, der ew'ge Herr der Welt,
Wie er allmächtig, ſei er auch allgütig.
Mag er's für Andre ſein, allgrauſam iſt er
Für mich, allfeindlich und zu Allem noch,
Da er mich leiden ſieht und dennoch ſtumm bleibt,
Ein ſchadenfroher Geiſt. Der Vater nannt'
Ihn Vater? Nein, mein irdiſcher Vater giebt
Mir Antwort, frag' ich ihn, ſo gut er's weiß,
Und Jener läßt mein rathlos Flehn und Forſchen
An ſeinem Ohr verhallen, wie die Flut
Am ſtarren Uferfelſen.

Einen Tag
Erlebt' ich, da ich wähnt', es ſei der Mühe

Doch werth, zu athmen unter ſchwerer Laſt
Der Lebensfrohne, die nur dazu frommte,
Nahrung zu ſchaffen, um ſie zu verlängern.
Das war der Tag, da mir die Eltern Adah
Zum Weibe gaben. Und ein zweiter Tag
Glich dieſem an entzückend holdem Wahn:
Als ſich von meines Weibes Schooß der Knabe
Losrang und wimmert', und ich hob ihn auf
Und küßt' ihn und gelobt' ihm, ſeine nackte
Hülfloſe Schwäche gegen alle Noth
Und Trübſal zu beſchirmen. O und das —
So redlich ich es hielt — das ſtillte nicht
Des Wurmes Nagen. Denn ich ſah gar bald,
Sie kennen den nicht, der ihr Nächſter iſt.
Wir ſind nur gleich an äußrer Bildung, doch
Von innen ſo verſchiedner Art, wie Feuer,
Das ſtets ſich ſelbſt verzehrt, und Waſſer, das
Sich immer gleich bleibt und in ſtiller Helle
Den Himmel ſpiegelt.
Kann ich ihnen zürnen,
Daß Abel ihnen lieber iſt, der Helle,
Der ihnen gleicht, der ihren Frieden nie
Verſtört, nein, ſüßer macht durch ſeine Schönheit,
Sein Lachen, ſeine Sanftmuth, während ich — —
O warum gab der Ew'ge, wenn er gütig
Und allgerecht iſt, nicht auch mir ein Weſen
Zur Seite, das verſtünde meine Qual
Und mit mir litt' an all dem harten Irrſal,

Das uns umgraut, seit uns das goldne Licht
Des Paradieses fehlt? Mit ihr ein Kind
Zu zeugen, das im Aug' die Loderglut
Des Zweifels trüge, knirschend sich im Joch
Der Arbeit mühte, nicht so dumpf begnügt,
Wie mir's zur Pflicht der Vater macht?
Dann würd' ich
Den Schöpfer preisen, der den einz'gen Trost
Für eine Seele meiner Art mir gönnte,
Den Trost, nicht sklavische Zufriedenheit
Zu heucheln, sondern aufzustöhnen, wenn's
Der Last zu viel, und einen Widerhall
In einer Schwesterseele zu vernehmen,
Der in des Elends Mitte klingen mag
Wie höhnischer Triumph!

(sinkt wieder auf seinen Sitz, blickt nach einer Pause auf.)

Was aber naht
Dort aus der dunklen Höh'? Ein ries'ger Vogel?
Ein Engel? Nein, so schwarzbefittich, daß sie
Die Stern' auslöschen, sind nicht Cherubsschwingen.
Es schwebt herab zu mir — ein herrlich Weib
Mit weitgespannten Eulenflügeln — nein —
Flügeln der Fledermaus — nun rastet's hoch
Im Wipfel dort, — aus seinen Augen glüht
Ein wundersames Feuer — ha, wer bist du?
Was suchst du bei dem unglückse'gen Träumer,
Den jeder Trostgedanke flieht?

Lilith (oben im Baum).

Dich ſelbſt.

Kain.

Mich? Kennſt du mich?

Lilith.

Eh du dich ſelber kannteſt.

Kain.

Und meideſt mich doch nicht, den Niemand liebt?

Lilith.

Juſt darum lieb' ich dich.

Kain.

So komm herab!
Sitz hier an meiner Seite, daß wir Zwieſprach
Mitſammen halten.

(Lilith ſchwingt ſich zu ihm hinab.)

O wie biſt du ſchön!
Und doch — ein ſeltſam Graun, aus Luſt und Bangen
Gemiſcht, umwittert dich. Wer biſt du?

Lilith.

Frage
Mich nicht! Die Antwort könntſt du nicht verſtehn.

Kain.

Antworten aber würdeſt du? Ein Andrer,
An den ich hundert Fragen ſtelle, wenn ich

Den Drang der Seele nimmer bänd'gen kann,
Schweigt unerbittlich. O und danken würd' ich,
Wenn auch die Antwort mich vernichtete.

Lilith.

Das würde sie.

Kain.

Wie? Sind dir meine Fragen
Bekannt und auch die Antwort?

Lilith.

An den Herrn
Der Schöpfung, der auch dich erschaffen, würdst du
Die Frage richten,
Warum er dich erschuf. Und sagt' er dir's,
Dir würde dieses Lebens Last so schwer,
Daß sie dein Herz erdrückte.

Kain.

Sei es drum!
Auch so erfreut mich's nicht. Sag du mir's! Willst du?

Lilith.

Nicht darum komm' ich, sondern weil mich dein
Erbarmt, dem nie ein heller Tropfen Wonne
Die heißen Lippen kühlt. Ich aber möchte
Dich jauchzen lehren.

Kain.

Jauchzen? Was ist das?
Ist's mehr als jenes Lachen, dessen Meister

Mein Bruder iſt, und das ihm all die Meinen
Zu eigen macht? Vor Zeiten wünſcht' ich heiß,
Ich möcht' es lernen. Jetzt erſtarb der Wunſch.
Ich würde, dünkt mich, mit dem Lachen auch
Die blöde, kindiſche Genügſamkeit
Gewinnen, die ich tief verachte. Mag
Mein bittrer Zweifel, meine Unraſt auch
Wie Natternbiß an meinem Herzen nagen,
Ich fühl' an meinen Schmerzen, daß ich lebe,
Ein tiefres Leben als die Friedlichen,
Die an dem Abgrund dieſer Räthſelwelt
Behaglich, ohne Schwindel, ohne Sehnſucht,
Hinabzuſtürzen, um ihn zu ergründen,
Stehn und an ſeinem Rand die Blumen pflücken,
Indeſſen ich die Wolluſt dieſes Grauns
In meinem Innern fühle.

Lilith.

Was du ſprichſt,
Bezeugt mir, daß du meiner Art verwandt,
Daß, als dein Vater dich gezeugt, der Hauch
Von meinen Lippen noch in ſeinem Blut
Lebendig war.

Kain.

Mein Vater?

Lilith.

Nannt' er nie
Dir meinen Namen: Lilith?

Kain.

Nun gedenkt mir's:
Einmal. Er lag nach heißem Tagewerk
Schlummernd im Gras. Wir ruhten um ihn her.
Da fuhr er träumend auf und, Lilith! Lilith!
Kam's ihm vom Mund. Die Mutter hört's und brach
In Thränen aus, da wacht' er auf und ſprach
Leiſe mit ihr, wir Kinder kauerten
Uns dicht zuſammen, denn uns war, als wehe
Ein ſchwüler Wind gewitterkündend über
Das weite Feld. Dann ging's vorbei.

Lilith.

Dein Vater
Hat mich gekannt, eh ihm der Herr des Alls
Erweckt' aus ſeiner Rippe die Gefährtin,
Das ſchwächliche Gebild voll halber Lüſte
Und halber Tugenden, doch ſtark genug,
Den Mann ums Paradies zu ſchmeicheln. Nun,
Da er's verſcherzt, glüht ſtets in ſeinem Blut
Ein Heimweh nach ſo großen, mächt'gen Sünden,
Wie wir ſie kennen.

Kain.

Ihr? Wer aber ſeid ihr?

Lilith.

Komm mit mir! Laß dich führen in das Reich,
Das ich bewohne. Alle Fragen, die

Der große Dämon, den ihr Vater nennt,
Nie dir erklärt — dort wirst du ihrer inne,
Und wenn du zu verzweifeln glaubst, alsbald
Wird über diese Ohnmacht dich ein Trotz,
Der Wollust ist, erheben, daß du frei
Dich in des Seins grundlose Tiefen stürzest
Und jauchzen lernst.

Kain.

Ich fühle, du bist eines
Der Wesen, die sich wider Ihn empört,
Der Alles lenkt. Ob ihr's aus stolzem Drang
Thun mußtet, ob aus wildem Frevelmuth,
Ich wag's nicht zu entscheiden. So viel weiß ich:
Was euch geziemte, mir wär's nur ein Löcken
Wider den Stachel, das mich selbst verwunden
Und mir mein elend Loos verschärfen würde.
Drum überlaß mich meinem armen Ich
Und geh! (steht auf.)

Lilith.

Du sprichst, was vor dir selber dich
Entadelt und beschämt. Warst du zuvor
Denn feige? Hast den Kampf der wilden Zweifel
Nicht vorgezogen jenem schalen Frieden
Der Andern? Doch verzeihlich ist's. Du ahnst ja
Die Wonne nicht, die ich dir bieten kann,
Die deine Seel' und Sinne hoch hinaus
Entrücken über die gemeine Lust,

Die Sterblichen das Höchste dünkt. Denn was
Hat deine Adah dir in ihren Armen
Je zu gewähren, das dich trunken macht
Und im Gefühl dem Schöpfer gleich, zu dem
Du knechtisch sonst emporblickst?

Kain

(zurückweichend, da sie mit ausgebreiteten Armen sich ihm nähert).

Schweig und nahe
Mir nicht! Ich fühl's, von deinen Augen
Gehn Flammen aus, die mir im Innersten
Die Kraft verzehren, tolle Gier befällt mich,
Auf deine schwellende Brust mein Haupt zu betten
Und zu vergessen, daß dort in der Hütte
Ein Wesen schlummert, dessen All ich bin,
Und eine junge Menschenknospe, die
Verwelken würde, tränkt' ich sie nicht treu
Mit meines Geistes Thau.

Lilith

(schlägt eine Lache auf).

Haha! Ich sehe,
Du bist doch deines Vaters Sproß. Auch er
Stieß nach dem Rausch ernüchtert mich mit Abscheu
Hinweg. Sei's denn! Ich harre meiner Zeit,
Die kommen wird. Du aber geh und krümme
Den Rücken ferner unterm Joch, dem schwersten,
Das Menschennacken drücken kann, der Schmach
Zu wollen und zu freud'gem Können doch

Sich niemals aufzuſchwingen, nie die Hand
Nach der erſehnten Goldfrucht auszuſtrecken,
Reue zu fühlen, eh man ſündigte.
Ich hoffte, ſtatt an der ererbten Sünde
So fortzubüßen, würde dich's gelüſten,
Zu eigner Frevelthat dich aufzuraffen.
Du aber winſelſt nur. Dem Bruder neidſt du
Sein goldnes Lachen, das dir fehlt
Und ihm die Herzen allzumal gewinnt,
Statt —

Kain.

Warum ſtockſt du? ſtatt —?

Lilith.

Statt dieſes Lachen
Gleich einer tückiſchen Flamme auszulöſchen,
Die deiner Hütte Dach umzüngelnd, Alles
In Aſche legen wird, was dein.

Kain.

Auslöſchen?
Doch wie?

Lilith.

Wenn eines Menſchen Lebensflamme
Erliſcht, verlodert auch an ſeinen Lippen
Das Licht, das Lachen heißt.

Kain.

Ha, die Verſuch'rin —
Ich ſoll — den eignen Bruder —

Lilith.

Tilg ihn weg
Von dieſer Erde! Hat er Alles nicht
Geraubt, was dir das Leben werth gemacht?
Nun denn, Leben um Leben!

Kain.

Nun erkenn' ich,
Was meine Mutter mir nur halb enthüllt:
Die Schlange, die, an jenem Baum empor
Sich ringelnd, ihr den Frevel zugeraunt,
Dein Antlitz trug ſie!

Lilith.

Sieh es recht nur an!
Du wirſt's noch wiederſehn und dann mit andern
Gedanken, als die jetzt dich ſo entmannen,
Daß du dich ſelbſt aufopfern willſt, um Andre
Nur ja zu ſchonen. Doch das Schickſal harrt
Auf eines Jeden Stunde. Und die deine
Iſt nah! Lebwohl!

(entfliegt.)

Kain.

Nun weiß ich: dieſes Weib
Iſt eins der Weſen, die am Thron des Herrn
Sich wider ſeine Macht empört und lieber
Im nächt'gen Abgrund wohnen wollten, als
Im Glanz des ew'gen Lichts. Denn Solches hat

Mein Vater uns erzählt. Mir ſchien's ein Traum,
Den er geträumt. Wie? ſich im Lichte ſonnen
Der ew'gen Wahrheit, Ihm ins Auge blicken,
Den ich umſonſt zu ſchau'n begehr', und doch
Noch kein Genüge? Warum kam ſie her?
Was bin ich ihr? Sie wollte mich den Meinen
Entfremden — doch was brächt' es ihr für Nutzen?
Und Abel's Lachen — nein, ich neid' es nicht,
Nur mich empört's, ſo oft ich's ſeh' und höre,
Und doch — auslöſchen dieſes Licht — und würde
Nicht auch zugleich die Flamme, die ſein Blut
Erglühn macht, ausgelöſcht?
Ha, Geiſt der Nacht,
Ein Stachel blieb aus deinem gift'gen Hauch
In mir zurück. Wer reißt ihn mir heraus?

(Pauſe.)

Ich will hinein. Vielleicht heilt dieſe Wunde,
Wenn ich den Mund an Hanoch's Mündchen lege
Und ſeinen Athem trinke.

(geht in die Hütte.)

* * *

Der andere Morgen. Adah tritt aus der Hütte.
Dinah kommt.

Adah.

Dinah — ſo früh? Was treibt von der Halde,
Wo eure Heerde weidet

Vom erſten Sonnenſtrahl erhellt,
In unſre Niederung dich herab?

Dinah.

O Schweſter, der erſte Sonnenſtrahl
Beſchien ſchlafloſe Augen,
Mein' und ſeine.
Ich lag, und immer ums Haupt
Wie ein dunkler Vogel der Nacht
Flatterte mir der Gedanke:
Iſt's denn wahr? Wir ſollen uns trennen?
Adah, kannſt du es faſſen?
Kinder der einen Mutter,
Genährt von derſelben Milch,
Aufgeblüht unter Einem Dache
Und jetzt —

Adah.

Ich lag in der Nacht
Schlaflos gleich dir
Und horchte zu ihm hinüber,
Der ruhelos auf und nieder ſchritt,
Und mir war's, als ſollte das Herz
Ausbrechen vor Leid aus der Bruſt
Und niederſinken vor ſeine Füße,
Flehend: Heb aus des Kummers Tiefe
Mich auf und erhöre mein Flehn,
Oder zertritt mich, daß ich im Staub
Verblutend ende!

Doch war ich feig und ſchwieg;
So fand uns der Morgen.

Dinah.

Iſt er drinnen?

Adah.

Er ging hinaus,
Im Feld zu ſchaffen, ſich zu ermüden,
Wie immer, wenn ihm weh iſt.
So treibt er's lange ſchon.
Was geſtern ausbrach, gährte ſchon lang
Hinter der düſtern Stirn,
Haß und Argwohn und Neid.

Dinah.

Kann er haſſen den Liebevollen,
Neiden ihn, der allen Geſchöpfen
Freude gönnt? und Argwohn —
Auf wen?

Adah.

Sieh, wie krank er iſt,
Daß ſein Geiſt ſo ſchwer ſich verirrt.
Mir giebt er Schuld,
Unſern Bruder inniger zu lieben,
Als ihn, und Abel's lachenden Mund
Lieber zu küſſen, als die Lippen
Des eignen Gatten, die im Schmerz

So bitter ſich rümpfen.
O Schweſter, darum juſt
Iſt Kain der Theuerſte mir
Von allen Weſen,
Weil Schwermuth und Weh
Sein Leben verſchatten,
Und er bedarf der warmen Zuflucht
An ſeines Weibes Buſen.
Und doch — was bin ich ihm,
Was iſt ihm ſelbſt der Knabe,
Sein Ebenbild?
Manchmal hebt er ihn auf,
Sieht unverwandt ihm in die ſüßen Augen,
Seufzt dann und murmelt finſtere Worte
Und giebt ihn mir zurück, als wollt' er ſagen:
Auch das umſonſt! Ein Spiegel nur, darin
Ich ſehe mein eigen unſelig Schickſal,
Das ich fortgepflanzt
Auf ein unſchuldig Haupt
Zu verdoppelter Qual und Reue!

Dinah.

Was aber quält ihn? Abel fragt' ich,
Der ſchüttelte rathlos das Haupt.
Was denn gebricht ihm? Daß er hart
Auf dem Acker ſchafft, thut es nicht auch
Unſer Vater? Und er
Iſt jung noch. O Adah,

Es litt mich nicht in meinen Ängſten
Droben allein. Denn Abel
War früh ſchon in das Thal der Terebinthen
Hinabgegangen, ein Opfer dort
Dem Herrn zu bringen, ihn anzuflehn,
Daß er des Bruders ſtarren Sinn
Sänftigen mög' und heilen den Riß
Zwiſchen euch und uns. O daß es gelänge!
Mich aber trieb es zu unſern Eltern,
Sie um Hülfe zu bitten.
Die Mutter weinte mit mir, der Vater
Brauſt' auf in jähem Zorn
Und drohte, den unbotmäßigen Sohn
Von ſeinem Herzen zu reißen,
Daß die Mutter und ich mit Müh'
Ihn ſchwichtigen konnten. Sie folgen beide
Mir auf dem Fuß.

Adah

(wiegt ſchwer ſeufzend den Kopf).

Ihr kennt ihn alle nicht.
Kein loſe flackernd Feuer iſt's,
Das in ihm brennt und leicht gelöſcht wird
Mit ſcharfem Hauch eines mächtigen Mundes:
Ein Brand, wie er unter den hohen Stämmen
Des Waldes raſ't und erſt in Aſche ſinkt,
Wenn alle Nahrung verzehrt iſt.

(Adam und Eva kommen.)

Eva.

Gruß dir, Adah! O meine Kinder,
Wie herrlich ſtieg die Sonne Gottes
Über dem Bergesgipfel empor
Und findet hier doch dunkeln Gram
Und ſorgende Herzen!

Adam.

Ruf deinen Gatten mir heraus!
Er fürchtet wohl des Vaters
Gerechten Zorn und verbirgt ſich.

Adah.

Er ging ins Feld vor Thau und Tag,
Doch kehrt er wohl bald,
Denn in der Mittagsglut verzehrt ſich
Ohne Segen die beſte Kraft.

Adam
(ſetzt ſich auf den Baumſtamm).

Ich will ihn erwarten, ſänk' auch darüber
Die Nacht herein.

Adah.

Willſt du den Knaben nicht ſehn,
Mutter, und du, o Schweſter?
Er weckte mich vor Morgengraun,
Der wilde Geſell, der immer durſt'ge.

Ich tränkt' ihn, und wieder ſchlief er
Geſättigt ein. Kommt in die Hütte!

(Die Frauen gehn hinein.)

Adam (allein).

Du haſt, o Herr mein Gott, um meine Sünde
Mich hart geſtraft, da du mir Edens Pforte
Verſchloſſeſt, mir gebotſt, mit harter Müh'
Dem ſteinigen Acker ſeiner Gaben Fülle
Abzugewinnen, meines Weibes Stöhnen
Zu hören, wenn ſie in den Wehen lag,
Und gabſt für viele Noth nur wenig Freuden.
Ich aber murrte nicht. Die Vaterhand
Küßt' ich, ob ſie auch ſchwer mich ſchlug. Denn dunkel
Fühlt' ich, du thatſt es mir zum Frommen nur
Und härteteſt am Joch den weichen Nacken,
Daß ich trotz alledem ihn aufrecht trug.
Heut aber beugt ihn ein ſo übermächtig
Gewicht, daß ich des Aufſchrei's: warum haſt du
Mir das gethan? mich nicht enthalten kann
Und zweifl' an deiner Vatergüt' und Milde
Zum erſten Mal! Denn meine Schuld, o Herr,
Suchſt du nun heim an meinen Kindern, die
Nicht ſündigten, und wandelſt ihrer Herzen
Argloſen Frieden um in heißen Haß
Und bittre Feindſchaft, ſo das höchſte Gut
Zerſtörend, das in unſerm herben Looſe
Erſatz für Vieles bot, den reinen Einklang

Derer, die theuer unſerm Herzen ſind
Und unſrer Zukunft Heil und Frieden uns
Bisher verbürgt. Grauſamer Gott, warum
Haſt du mir das gethan?

(verſinkt in ſich.)

(Die Frauen treten wieder aus der Hütte.)

Eva.

O Adam,
Willſt du das liebe Kind nicht ſehn?
In ſeinem Geſichtchen glänzt
So holder Friede,
Daß alle Sorge geſcheucht wird,
Als könne Zwiſt und Hader je
Auflodern zwiſchen denen,
Die ſich weiden an ſeinem Anblick.

Adam.

Ich bin ſo leicht nicht gerührt,
So leicht betrogen wie du.

(Kain tritt auf, mit tief verſtörtem Blick und wirrem Haar.)

Adam (fährt auf).

Ha, Kain, du! Wir warteten dein.

Kain

(blickt irr umher, nickt vor ſich hin, öffnet den Mund, verſtummt aber).

Eva.

Kain, mein theurer Sohn —

Kain (mühsam).

Was soll ich, Mutter?

Eva.

O Kind — komm an mein Herz!

Kain.

Nein, Mutter! Nie mehr!

Adah.

O Kain — laß dich bitten —

Kain (wie abwesend).

Bitten? Ja!
Ich bitte, gieb mir eine Schale
Voll frischen Wassers.
Mir ist die Zunge wie verbrannt.

Adah.

Gleich hol' ich dir! (ab in die Hütte.)

(Pause.)

Adam.

Kain — wo ist dein Bruder Abel?

Kain

(furchtbar zusammenzuckend).

Das —
Das hat ein Andrer mich schon gefragt —

Adam.

Ein Andrer?

Kain.

Die Stimme hört' ich zum erstenmal
Und wußte doch:
Der zu mir sprach, der Eine war's,
Den hundertmal ich befragt,
Und der mir immer geschwiegen!
O warum sprach er mir jetzt?

(Adah bringt Wasser, Kain achtet's nicht.)

Adam.

Die Stimme des Herrn? Und du,
Was hast du erwiedert?

Kain

(zu Boden starrend).

Ich? „Soll ich meines Bruders Hüter sein?
Ich weiß nicht, wo er ist." — Das log ich,
Denn wohl wußt' ich den Ort.

Dinah.

Du sahest ihn heut? Er wollt'
Ins Thal der Terebinthen,
Opfern dem Herrn und beten.

Adam.

Und trafst ihn dort?

Kain.

Laſſet mich ſitzen. Mir zittern die Knie!

(ſinkt auf einen Eichenklotz.)

Nein, geht ins Thal der Terebinthen nicht.
Er ſchläft. Ihr würdet ihn wecken,
Obwohl — er ſchläft ſehr feſt.
O ſchlafen! wenn ich's könnte!
Mich dürſtet nach Schlaf mehr als nach Waſſer.
Doch gieb, Adah, gieb!
Es gilt Feuer zu löſchen,
Das in mir brennt. (trinkt.)

Adam.

Kain, ich hörte, du haſt dich entzweit
Mit Abel, deinem Bruder.
Ich kam hieher, dich zu ſchelten,
Dir zu gebieten, dem Bruder
Friede ſtiftend die Hand zu reichen.
Denn ſeit uns verſchloſſen Edens Thor,
Sind elend wir genug,
Daß wir einander nur Liebes thun
Und dulden ſollten Einer den Andern.
Haſt du ihn aufgeſucht, Kain,
Zu ſagen: Bruder, mich reut,
Daß ich feindlich dich anließ;
Hinfort ſoll wieder Friede ſein und Freundſchaft,
Wie zwiſchen Brüdern ſich ziemt?

Kain.

Nein, Vater, ich trug im Sinne nicht
So heuchelnde Absicht.
Ich hatte mich heiß gemüht
Und mich verlangte nach dem Quell,
Dem frischen, im Terebinthenthal.
Da fand ich Abel dort, und in mir brannte
Der Ingrimm wieder auf,
Ich wandte mich, ihm nicht zu begegnen.
Er aber rief: Komm, Bruder!
Was scheust du mich? Da meint' ich,
Er spotte mein, als ob ich feig
Ihm nicht zu nahen wagte,
Und warf das Haupt in den Nacken
Und schritt hinzu. Er hatt' aus dürrem Holz
Sich einen Opferherd erbaut,
Und eben legt' er ein zerstückelt Lamm
Darauf, dem Herrn es darzubringen.
Kain, sagt' er, und lächelte mich an,
Wie freut mich, daß du kommst!
Gestern sind wir unfroh geschieden.
Laß heut uns flehen zum ew'gen Gott,
Uns gut zu machen und liebevoll,
Daß nie mehr solche schwarze Stunde kehrt.
Ich zuckte die Achseln und schwieg,
Doch eh ich's wehren konnte, hatt' er
Errichtet eine zweite Feuerstatt
Neben der seinen

Und ſchmeichelnd von der Schulter mir die Garbe
Genommen, die ich vom Felde gebracht,
Adah zu zeigen, wie reich auch heuer
Wir ernten würden. Doch regt' ich nicht
Die Hand, ihm zu helfen.
Was kann dem Gott, der Alles erſchuf,
Die Handvoll Ähren ſein,
Die unſre Armuth ihm zur Gabe bietet,
Oder von zahllos wimmelnden Geſchöpfen
Ein blutend Lamm?
Er aber that's mit Eifer,
Stand dann, die Arme emporgehoben,
Und rief ins leere Blau,
Dem Herrn möge, was wir ihm bringen,
Genehm ſein, daß für unſre arme Gabe
Uns lohne reiche Gnad' und Huld. Und da —

(verſtummt.)

Dinah.

O Kain, was geſchah?

Kain (mühſam).

Ein Blitzſtrahl fuhr herab, goldroth,
Auf ſeinen Opferherd und was dort lag.
Wie man zwei Athemzüge thut,
So war's verzehrt. Und dicht dabei
Auf meine Garbe ſtieß ein ſchwarzer Wind,
Drückte die Flamme nieder, die ich eben

Entfacht, fuhr durch die ſegenſchweren Halme
Und fegte ſie hinab, daß mit Geſtank
Und Dampf ſie ſchwälend niederſanken
Und wie zum Hohn mir im Gras erſtickten.

(Pauſe.)

Adam.

Der Herr hat dir ein Zeichen geben wollen,
Daß er dir zürnt um dein unhold Gebahren
Zu deinem Bruder. So nimm es hin,
Wie ein guter Sohn des Vaters Strafe,
Und ſündige hinfort nicht mehr.

Kain (düſter).

Ein Sohn, der Liebe vom Vater erfährt,
Ehrt auch ſein Zürnen.
Wann aber hätte Gottes Vaterhuld
Sich mir gezeigt? Und doch, ich bäumte mich
Nicht auf, da ich mich ſo verſtoßen ſah
Und Abel ſo bevorzugt.
Ich nahm es hin und ſchwieg und wollte gehn.
Da hört' ich Abel's Stimme,
Die ſanfte, koſende, die das Blut
In mir empört — ha, er erfrechte ſich,
Mich zu ermahnen, wie eben du,
Ich ſolle nicht verzagen, Gottes Güte
Sei ewig, aber dunkel ſeine Wege,
Und Lieb' und Mitleid

Mit meinem Unglück — deſſen könn' ich mich
Getröſten — Mitleid! Ha, iſt Kain
Ein Wurm, dem mitleidvoll des Wandrers Fuß
Ausweicht, daß er ihn nicht zertrete?
Wenn der Allmächtige mich nicht liebt,
Ich trag's und denke,
So lieb' auch ich ihn nicht.
Doch Mitleid von dem Bruder —
Wüthend wandt' ich
Mich nach ihm um und ſah ihn lächeln, wohl
Mir anzuzeigen, daß er ſeine Liebe
Mir nicht entziehe, weil mich Gott verlaſſe!
— O dies Lächeln,
Das eure Herzen all ihm gewinnt,
Doch meins zu Eis erſtarren macht,
Ich ſah's und: hör zu lächeln auf!
Schrie ich ihm zu,
Sonſt — doch er begriff's nicht, ſtreckte mir
Die Hand entgegen, wollte mich, der Narr,
An ſeine Bruſt ziehn — da —
Auf einmal übermannte mich's, ich trat
Zurück von ihm, riß aus dem Opferherd
Ein Scheit, ein rauchendes, und ſchlug damit
Ihm ins Geſicht, um ſein verdammtes Lächeln
Dort zu erſticken.

Eva.

Kain! Ew'ger Gott!

Du haſt ihn — Kain, deinen Bruder haſt du
Getödtet?

(ſinkt nieder.)

Kain

(mit einem irren Lachen).

Getödtet — ich — den eignen Bruder — ich,
Der nie das kleinſte athmende Geſchöpf
Hat tödten können, dem ein Gräuel war,
Dem Bruder zuzuſchaun, wenn mit der Schärfe
Des Steins er einem Lamm den Hals durchſchnitt?
O dieſer ſanfte Liebling, gute Mutter,
Trotz ſeiner weichen Larve war ſein Buſen
Härter als meiner. Hätt' ich ihn gekränkt,
So wie er mich, wer weiß, er hätte mich
Zum Opfer ſeinem Schöpfer unbedenklich
Geweiht.

Adah.

O Kain, welches Wort! O ſag —

Kain.

Ich hab' nichts mehr zu ſagen. Todt ſei Abel?
Ich ſagt' euch doch: er ſchläft. Todt und von mir
Gemordet ward ſein Lachen nur. Das lebt
Nie wieder auf. Zu kräftig war der Schlag.
Wenn ihr's nicht glaubt, geht hin und ſeht ihn ſelbſt.
Er liegt zu Füßen ſeinem Opferherd
In Gras und Blumen. Doch obwohl er ſchläft,

Hat er die Augen offen. Steh doch auf!
Raunt' ich ihm zu. Doch er zog vor, noch weiter
Zu ſchlafen, und darum beneid' ich ihn.
Denn in der Nacht that ich kein Auge zu,
Und jetzt — mir iſt, als würd' ich nie mehr ſchlafen
Und immer jene furchtbar tiefe Stimme
Vernehmen: Kain, wo iſt dein Bruder Abel?
Oh, das iſt ſchlimm!

(ſtützt die Stirn in die Hände, ſitzt regungslos. Adam eilt fort.)

Eva

(kommt zu ſich, richtet ſich, von den beiden Frauen geſtützt, mühſam auf).

O Kain, mein unglückſeliger Sohn,
Was haſt du gethan!

Kain.

Nur was wir alle thun:
Nur das, wozu das Blut mich trieb,
Dein Blut, o Mutter.

Eva.

Mein armes Kind,
O du haſt Recht! Wenn es wirklich iſt,
Wie das Herz mir weisſagt,
Und dieſes Lachen, das du getödtet,
Nie wieder aufblüht
An meines geliebten Sohnes Mund,
Dann wird ſeine Mutter auch
Nie wieder froh ſein,

Denn was geſchehn, iſt auch ihre That,
Und ihre Schuld die größre.

Dinah.

Mutter, wie?

Eva.

Ich habe dich, meinen Erſtgebornen,
Im Groll um das verlorene Eden
Empfangen und geboren in Jammer
Und nie mit einem ſonnigen Strahl
Der Mutterliebe dein Herz erwärmt.
Deß klag' ich hier vor des Ew'gen Ohr,
Dem alleshörenden, mich an und will,
Wenn er dich ſtrafen muß, mein Theil
An deiner Buße — ha! ſie trifft mich ſchon!

(erblickt Adam, der den todten Abel in ſeinen Armen hereinträgt.)

Dinah (ſchreit auf).

Abel — o mein Geliebter — todt!

Eva.

Mein Sohn — mein Sohn!

(Adam legt den Leichnam nieder, die Frauen werfen ſich über ihn.)

Adah.

Kain — du haſt ihn — nein, nein, nein!
Zu furchtbar wär's!

Kain.

Nun winſle auch du! Nun wirf
Auch du dich über ihn und klage mich an!

Ich aber ſag' euch: er iſt nicht todt,
Er ſchläft nur. Wo wäre denn
Das Blut, die Quelle des Lebens,
Die verſtrömen muß, daß das Leben ſchwinde,
Beim kleinſten Thier,
Das ſeinem Gott er geopfert?
An ſeiner Stirne der rothe Streif —
Da traf ihn das Scheit,
Daß rücklings er niedertaumelte.
So fiel er als Knabe ſchon
Köpflings im Spiel auf einen Stein
Und lag bewußtlos,
Bis ihm die Mutter das Haupt genetzt
Mit friſchem Waſſer.
Sie mag's auch jetzt thun. Ich aber will
Hinweg mich wenden, daß ich nicht ſchaue,
Wie erwachend er ſchadenfroh
Mich angrinſ't mit ſeinem tückiſchen Lachen,
Daß er in Angſt mich geſetzt
Und all der Meinen Haß und Groll
Anſchürte wider den Ausgeſtoßnen.

(wendet ſich zum Gehen.)

Adam

(der bei der Leiche gekniet hat, richtet ſich hoch auf).

Schweige, du Frevelmund!
Was du gethan, von dieſen ſtummen Lippen
Schreit's auf zum Himmel;

Doch nie mehr wird von ihnen
Ein Laut der Liebe tönen,
Nie mehr ein Lächeln dran erglänzen!
Das Herz steht still,
Des Blutes warme Flut ist erstarrt,
Er schläft — o wohl, doch den letzten Schlaf,
Aus dem er nie wird erwachen!

(Pause.)

Dinah.

Ist's wahr, mein Liebster, du schläfst
Den Schlaf, draus keiner erwacht?
O hast du die sanften Augen
Für immer geschlossen, ehe du sahst
Was deines Herzens tiefster Wunsch,
Dein Kind, das ungestüm
Jetzt unter meinem Herzen sich regt,
Als woll' es hinaus vorzeitig ans Licht,
Den Vater noch zu sehen,
Eh ihn die Erde deckt, den Vater,
Den eine ruchlose Hand erschlug
Zu endlosem Jammer?
O daß wir beide, das Ungeborne
Und ich, dir nach —

(fällt ohnmächtig nieder.)

Kain.

Ich gehe. Nie seht ihr mich wieder.

Eva.

Kain, mein armer, armer Sohn!

Adam.

Du bleibst,
So lange nur, bis mein Fluch
Über dein Haupt gefallen,
Deine Seele zerschmetternd. Höre mich,
Ewiger Vater! Ich dachte, die Schuld,
Die mich aus Eden vertrieb, sie sei
Gebüßt vollauf in dieses rauhen Lebens
Freudloser Frohne. Doch du hast
Das Härteste noch uns aufgespart:
Den Sohn uns selbst vom Herzen zu reißen
Und in die dunkle Ferne
Ihm nachzusenden des Vaters Fluch,
Wie ein giftig Geschoß,
Das eindringt tief in sein blühend Fleisch,
Es welken macht und dorren sein Blut.
Denn diesen Fluch geb' ich ins Leben dir,
Das unstät irrende, mit: du sollst —

Eva

(richtet sich auf, erhebt den Arm gegen ihn).

Halt ein, Adam, mein Gatte!
Der giftige Pfeil, den deine Lippe
Aussenden will wider den Sohn,
Unsern einzigen jetzt,
Er kehrte zu dir zurück und versehrte

Dein eigen Herz. O wenn ein Fluch
Wecken könnte den Todten,
Sühne bringen dem Lebenden —
Ich die Mutter, brächt' ihn übers Herz,
Obwohl von Mutterlippen
Nur Segen sollt' auf ihrer Kinder Häupter
Herniederthau'n. So aber sag' ich nur:
Geh von uns, Kain, wirf in der Wüste
Dich auf die Knie und schreie zu Gott,
Daß er von dir nehme, wenn er's vermag,
Die Todesschuld
Um seiner Gnad' und deiner Reue willen.

Kain.

Reue? Mutter, ich kenne sie nicht.
Ich that, was ich gemußt. Wer mir
Dies Herz, das dunkle, harte, störrische,
In den Busen schuf, den klaget an,
Daß dies geschah. Wie sich ein Felsen
Vom Berghaupt lös't, von Gewitterflut
Losgerissen aus seinem Grund,
Und schlägt den Hirten, daß er hinsinkt,
So that ich ihm, und reuelos
Wie jener Felsen seh' ich ihn hingestreckt,
Ob auch beklagend, daß so viele Thränen
Nun fließen müssen um sein Geschick.
Wollt ihr zürnen und klagen,
So bäumt euch wider den Ew'gen auf,

Der, da ihr seine Allmacht preis't,
Auch hätte Macht besessen,
Dies zu verhüten, wenn seiner Willkür
Es so beliebt. Ich geh' und niemals werdet
Ihr den Verstoßenen wiedersehn.

(wendet sich.)

Adah.

Kain, ich geh' mit dir. Will nur hinein,
Das Kind zu holen.

Kain.

Du folgst mir nicht!
In des Verfluchten Spur zu wandeln,
Geziemt der Reinen nicht. Flehe zu Gott,
Daß er dem schuldlosen Knaben
Milder sei und gerechter,
Als dem, der ihn erzeugt,
Und flehe zu ihm,
Daß er dir gebe, ihn zu vergessen,
Den einst geliebt zu haben
Dir würde ein Schmachgedanke sein
Bis an dein Ende!

(Er entfernt sich.)

* *
*

Wilde Bergſchlucht. Kain tritt auf, ſieht ſich düſter um.

Kain.

Könnt' ich die Stimme nur zum Schweigen bringen,
Die furchtbare, die ruhlos mich umtönt,
Weiß nicht, ob in mir oder außer mir:
Kain, wo iſt dein Bruder Abel? Oh
Und wenn ich ihr antworten möchte: Soll
Ich meines Bruders Hüter ſein? erſtirbt
Das Wort mir an der Lippe.
Und jene andre Stimme,
Weiß nicht, ob in mir oder außer mir:
Du ſollſt hinfort ein irrer Flüchtling ſein
Auf dieſer Erde, die den Leib empfangen
Des Bruders, den du ſchlugſt — was kann ich ihr
Erwiedern, als: Geſcheh' nach deinem Willen,
Furchtbare Macht! Doch laß es nicht zu lang,
Nicht hundert Jahre währen!
Schon hundert Tage ſind zu viel der Qual,
Der Buße für ein unbereut Vergehn,
Das dennoch mich zermalmt.

(ſinkt zu Boden.)

Lilith

(auf einem Felſen ſitzend, lacht gellend auf).

Kain

(fährt in die Höhe).

Ha, Geiſt der Finſterniß, du hier?

Lilith.

Ich wußte,
Du würdeſt kommen, Kain. Darum hab' ich
Auf dich gewartet.

Kain.

Hebe dich hinweg!
Mir ſchaudert, dich zu ſehn.

Lilith.

Weil ich vorausſah,
Was kommen würde?

Kain.

Weil du in mein Herz
Die Saat geſtreut, die aufging, eine Saat
Des Fluchs und des Verderbens.

Lilith.

Thor! Wir ſprechen
Nur aus, was unbewußt noch, aber reif,
Zur That zu werden, in euch ruht. Dann werft ihr
Auf uns die Schuld. Du hatteſt Recht vorhin,
Dem Vater zu erwiedern: der das Herz dir,
Ein ſo beſchaffnes, in den Buſen ſchuf,
Der ſei der wahre Thäter deſſen, was
Als Miſſethat ſie dir zur Sünde rechnen.
Sei nun nicht ſchwach und feig und ſenke nicht
Dein ſtolzes Haupt zur Bruſt, nein, nimm entſchloſſen
Dein Sein und Weſen auf dich ſelbſt und lache

Der Jammernden, die angſtvoll zu dem Einen
Aufblicken und bereu'n, was Er verhängt.

Kain.

Lachen? Ich lernt' es nie, als nur vor Wuth,
Hohn und Verzweiflung. Kannſt du mich es lehren,
Das ſanfte, friedliche, ſo dank' ich dir.

Lilith.

Ich kann's, gehorchſt du mir. Zum zweitenmale
Fordr' ich dich auf, mir in mein Reich zu folgen,
Wo für den ſchalen Frieden, den die Kinder
Der Erde athmen und den du verſcherzt,
Erſatz du finden wirſt im Hochgenuß
Des Trotzes und des Hohns. Du zauderſt noch?
Was bleibt dir, nackter Erdenwurm, nachdem
Dir des geprieſnen himmliſchen Vaters Güte
Hinfort kein Glück verſpricht?

Kain.

Sag mir, du Dämon,
Vermagſt du in dem Reich der Nacht, darin
Du deine gottlos düſtern Wonnen ſchlürfſt,
Die eine Wonne, die erſehnteſte
Mir zu verſchaffen: taub mein Ohr zu machen
Für jenen Ruf, der ſchlaflos mich verfolgt:
Kain, wo iſt dein Bruder Abel?

Lilith.

Laß mich's
Verſuchen. Zwar auch wir — nichts wird uns ſchwerer,

Als die Erinnrung, was wir waren, was
Wir nie mehr werden können, zu erſticken.
Doch in uns dieſe Stimmen zu betäuben,
Hilft uns, wie dir, das gellende Hohngelächter
In der Verdammten Chor. Gieb mir die Hand!
Die deine brennt, die meine wird ſie kühlen,
Und deiner Sinne Brand, wenn er erwacht,
Will ich aus Quellen löſchen, die die Flamme
Beſchwicht'gen ſollen. Willſt du?

(ſteht auf.)

Kain.

Sei es denn!
Was frag' ich Hungernder, ob auch die Hand
Rein ſei, die mir die Labung reicht!

Lilith.

So komm!

(will ihn fortführen. Aus der Ferne Adah's Stimme.)

Kain! Mein Kain!

Kain (bleibt ſtehn).

Was iſt das?
War's meines Weibes Stimme?

Lilith.

Horche nicht
Zurück und laß uns gehn!

Kain.

Ich hab' ihr doch
Verboten —

Adah
(tritt auf, Hanoch auf dem Arm).

Kein Verbot, o mein Geliebter,
Kann deiner Adah wehren, dir zu folgen
In Noth und Tod. O Kain, daß ich dich
Gefunden hab'! Und unser Kind, o sieh,
Wie es die Händlein nach dir ausstreckt, — ja,
Mein Liebling, sieh, das ist dein Vater. Oh,
Er wird uns nicht verlassen, nie, o nie!

Lilith (wüthend).

Stoße sie fort! Schwing dich auf meine Flügel,
Wir fahren durch die Luft von hinnen. Willst du
Dein Schicksal binden an ein wimmernd Weib?
Und wenn dein Herz der Vaterfreuden nicht
Entbehren kann, ich will dir ein Geschlecht
Gebären, stolz und königlich, zu herrschen
Gleich dir —

Kain.

Im Reich der Mitternacht — und hier
Am Sonnenlicht soll dieses Kind indeß
Verschmachten, da sein Vater —

Lilith.

Nochmals und
Zum letztenmal: wähle!

Adah.

Hanoch, mein Kind,

Sag du ihm, was er wählen ſoll. Dies Weib,
Das den gefallnen Engeln gleichſieht, oder
Dich und die arme Frau, die dich gebar.

Das Kind (lallt).

Vater!

Kain (aufſchreiend).

Er ſpricht! Die Seele meines Knaben
Findet den Weg zu mir, und ich, ich ſollte
Sie von mir weiſen? Nimmermehr!

(reißt das Kind an ſein Herz, hebt es dann wie abwehrend gegen Lilith.)

Hinweg,
Du Schlangengeiſt! Ich bin ein Menſch, ob auch
Tief in den Staub gedrückt — doch bleiben mir
Zwei Flügel noch, auf meinem irren Pfad
Im Elend mich emporzuheben: Liebe
Zu Weib und Kind und Pflicht, für ſie zu leben.
Nehmt mich! Ihr habt mich wieder.

Lilith

(lacht hell auf und verſchwindet).

(Vorhang fällt.)

Perſeus.

Eine Puppentragödie in vier Akten.

(1852)

> An ill-favoured thing, Sir, but mine own; a poor humour of mine, Sir, to take that, that no man else will.
>
> AS YOU LIKE IT.

Dies barocke Puppenſpiel wurde vor fünfzig Jahren in Rom gedichtet unter dem nachwirkenden Eindruck des Celliniſchen Perſeus in der Florentiner Loggia dei Lanzi, deſſen ſchwermüthig geſenktes Haupt eine ſchickſalsvolle Deutung herausforderte. Da das Gedicht, zuerſt im Jahre 1854 in den „Hermen" erſchienen und mit dieſen ſo gut wie verſchollen, ſeitdem in der Ausgabe der Geſammelten Werke nicht wieder abgedruckt worden iſt, durfte es wohl hier unter einer blutsverwandten Geſellſchaft ſeine Stätte finden. An den mancherlei ſehr jugendlichen Auswüchſen iſt Nichts geändert worden, um die Einheit des Tons nicht zu ſtören.

Perſonen.

Perſeus.
Kasperle.
Athene.
Stheno
Euryale
Meduſe
Andromeda } Gorgonen.

Erſter Akt.

Armſelige Hütte am Seeſtrand. Man hört draußen die Flut brauſen. Abend. Die Sterne ſcheinen durchs Dach. Die Gorgonen Stheno und Euryale ſitzen am Herd und ſpinnen. Am Feuer brotzelt ein Gericht Fiſche.

Stheno.

Es dunkelt der Tag, der Herd giebt Schein,
Der Nachtwind ſchnüffelt zum Schlot herein.
Wie nichtig Stund' um Stunde verrinnt
Für ledige Fräuleins, die unſterblich ſind!
Hat ſich der Schilfbart gelüſten laſſen,
Uns in die leidige Welt zu ſetzen,
Und will ſich nicht damit befaſſen,
Uns ſtandesmäßig zu ergetzen?
Das träge Wellengeheul ums Haus
Iſt auf die Länge nicht zu ertragen,
Und dann zu Nacht als ganzen Schmaus
Die kahlen Gräten zu benagen —
's iſt noch ein Glück, wenn man vergißt,
Daß man die eigne Sippſchaft frißt.
Doch bin ich ſo im beſten Schlecken
Und denk', daß es meine Vettern ſind,
Bleibt mir der Biſſen im Halſe ſtecken.

Euryale.

Schlag die Verwandtſchaft in den Wind!
Wer wird den Mythologen glauben?
Mag Vater Phorcus ſich erlauben,
Einem Wallfiſchweibchen beizuwohnen,
Schmackhafte Fiſche zeugt er nicht mit ihm,
Wenn's hoch kommt, ein geſchmacklos Ungethüm,
Das will denn kaum den Aufwand lohnen.

Stheno.

Haſt Recht; die Götterkraft ward lahm.
Trägt denn der alte Narre Scham,
Ein ſterblich Gewächs ſein Kind zu heißen
Und unſre Schweſter? Denk' ich dran,
Möcht' ihm den Bart von den Wangen reißen.
Wo ſteckt ſie wieder? Was giebt ſie an,
Der Wechſelbalg, das Eintagsgeſicht?
Läßt uns hier ſpinnen und ſchiert ſich's nicht,
Kommt dann und ſetzt ſich frech an Tiſch
Und langt ſich heraus die beſten Fiſch'!
Sahſt du ſie heut den ganzen Tag?

Euryale.

Ich traf ſie draußen am Meeresſtrand,
Da ſchlendert' ſie hart am Wellenſchlag
Und fiſchte Perlchen mit der Hand.
Die Muſcheln thaten von ſelbſt ſich auf,

Tupfte ſie nur mit dem Finger drauf.
Seeſchlangen kamen ihr nachgekrochen;
Delphine zogen, wo ſie ſchritt,
In Sprüngen wie fromme Hündlein mit.
Sie hat ſie mit Geſang beſtochen,
Weiß, daß ſie Enthuſiaſten ſind.
Ihr Blondhaar ließ ſie fliegen im Wind,
Ihr Kleid hing unter die Bruſt herab;
So ſtelzte ſie ſchamlos auf und ab.
Was ſoll ſie ſpinnen? Es ſteht ihr gut,
Wenn ihr das roth leichtfertige Blut
Lachend durch Haut und Adern ſcheint.
Ob ſie Neptun zu fangen meint?
Freilich, ihr ähnlich ſäh' es ſchon.

Stheno.

Meinſt du? So kam der hübſche Triton,
Den ich geſtern am Haus geſehn,
Nur um Gelegenheit zu erſpähn?
Der glatte Schuft! Er blinzte mir
Treuherzig mit verliebten Augen zu.
Ich winkt' ihm. Nun, er ſchlich herzu
Und ſaß ein Dämmerſtündchen hier;
Ich dacht', er käm' um meinetwegen.

Euryale.

Still! draußen hör' ich ſich's bewegen.
Es iſt Meduſe.

Meduſe (ſingt draußen).

„Der Himmel hat nicht Sterne ſo klar,
Das Meer ſo keine Korallen,
Wie mir ein Menſchenaugenpaar
Und Menſchenlippen gefallen.

Er wandert unter den Sternen hin,
Er wandert über die Meere,
Er geht mir immer durch den Sinn,
Dem ich zu eigen gehöre.“

Stheno.

Ein zügelloſes Lied! Sie iſt
In allem aus der Art geſchlagen.
Und ſieht ſie nicht zu jeder Friſt
An uns ein tugendlich Betragen?

Euryale.

Säh' ſie uns an! Das iſt's ja eben:
Den Rücken dreht ſie uns ſo recht,
Als wären wir ihr viel zu ſchlecht,
Wir mit unſerm ewigen Leben.

(Meduſe kommt herein, die Arme unter der Bruſt gekreuzt, ſieht vor ſich hin und ſetzt ſich, dem Herd abgewandt, vorn auf einen Schemel. Die Andern ſpinnen heftig. Pauſe.)

Euryale.

Nun, Jungfer Hoffahrt, wieder ein Tag
So allerliebſt mit Nichts vertrödelt
Und keine Nadel eingefädelt?

Meduſe.

Thue doch Jeder, was er mag!
Seit wann iſt Nichtsthun Miſſethat?
Ich brauch' mir keinen Putz zu ſchneidern,
Bin hübſch genug. Wer's nöthig hat,
Verſtecke ſich in ſchönen Kleidern.

Euryale.

Eine keuſche Perſon ſollt's nöthig haben.

Meduſe.

Sind nur verſchiedne Leibesgaben.

Euryale.

Was man ſo preisgiebt, iſt nicht vom Beſten.

Meduſe.

Man halt' fein Haus mit magern Reſten.

Euryale.

Mager? Ja, Eitelkeit bläht auf.

Meduſe.

Manche wär' gern eitel, wüßt' ſie nur, worauf.

Stheno.

Verliere, Schweſter, nicht mit Der die Zeit.
Wer göttlich iſt, entſagt dem Witze.

Den Menſchen freilich ſchärft der Neid
Und hohler Trotz die Zungenſpitze.

Meduſe.

Ich euch beneiden? Kenn' ich euch nicht?
Arme Fiſcher mögen euch neiden,
Die fern euch ſehen im Abendlicht
Die Netze trocknen an den Weiden.
Sie denken wunder wer ihr ſeid
Um euer bischen Unſterblichkeit,
Und führt ein ausgeſtorbnes Leben,
Verrücktem Tugenddünkel ergeben,
Weil ihr zu garſtig zur Sünde ſeid.
Was? Ihr mit euerm ſchilfigen Haar
Hofmeiſtert meine Locken gar,
Daß ſie gern in den Winden wallen,
Selig auf friſche Schultern fallen?
Was ſchön iſt, fordert, daß es ſcheine,
Sich ſelbſt genieße, ſich genießen laſſe,
Und wär's von Himmel und Meer alleine.

Stheno.

Ich ſeh' dich noch zur Schau ſtehn auf der Gaſſe.

Meduſe.

Schilt immerhin, du Fiſchgeblüt!
Was weißt denn du von herzlichem Gemüth,
Von Allem, was zur Freude ruft,
Was wie ein ſinnlich ſeelenhafter Duft

An Menschenlippen köstlich hangt
Und Menschenlippen entgegenbangt?
Ich fühle mich ein Mensch zu sein,
Sterblich Gewächs, in flücht'ger Welt
Auf flüchtig volles Glück gestellt.
Dann, wenn's so innerst in mir flammt,
Spür' ich, daß ich vom Gott entstammt,
Anders als ihr, ihr dumpfen Geburten,
In denen Leben und Liebe stockt.

Euryale.

Wenn dich's so zu den Menschen lockt,
Dein Lotterleben dort zu führen,
Hebe dich weg von der Götter Thüren!

Meduse

(die vor sich hingesonnen hat).

Ich wollt' schon einen glücklich machen,
Sollt' ihm das Herze weinen und lachen,
Hätt' er das Herz nur, mein zu sein.
Wer wagt es aber, sich aufzugeben,
Sein armes Selbst zu überleben,
Zu stürzen tief in ein Gefühl hinein,
Wo Todesängste um ihn toben?
Versucht' er's nur, auf einmal fühlt' er dann
Sich wunderbar emporgehoben;
Wollüstig schauert Mattigkeit ihn an,
Gereinigt und gestärkt vertraut' er wieder
Dem Element der unbegrenzten Welle

Die nun erprobten festen Glieder,
Und was erst tödtlich schien, wird der Gesundheit Quelle.

Euryale.

Verständ' ich nur den halben Sinn
Von diesen bunten Mordgeschichten!

Stheno.

Versteht sie es doch selbst mit nichten
Und faselt kindisch vor sich hin.

(Es wird stark an die Thür gepocht.)

Kasperle (von außen).

He! Holla! Wirthschaft! Lichter heraus!
Hohe Reisende stehn am Haus.
Ist das Betragen? Ist das Manier?
Eine Kneipe, und Riegel vor der Thür?

Stheno.

Wer lärmt so ungeschlacht am Thor?

Euryale.

Herrenbesuch, stell' ich mir vor,
Die unsre Bekanntschaft machen wollen.

Stheno.

Hätten doch artiger pochen sollen.
So tief zur Nacht? Das nimmt mich Wunder.

Euryale.

Und wir in unserm Alltagsplunder!
Was ist zu thun?

Kasperle (von außen).

Hört Keiner nicht?
He, Wirthschaft! Ist euch 's Ohr verpicht?
Der Junker Perseus stehen allhier
Und ich, Herr Kasperle, sein Hofemeister.

Meduse.

Perseus! alle guten Geister!
(hällt sich fester in ihre Haare.)

Stheno.

Meine edlen Herrn, was suchet ihr?

Kasperle (außen).

Weich zu schlafen und satt zu essen,
Einen glimpflichen Wein nicht zu vergessen.

Eurhale (hat geöffnet).

Wir müssen bitten, vorlieb zu nehmen,
Sich nach der Decke zu bequemen.
Ist eben das Haus eine Schenke nicht,
Für edle Gäste hergericht't.

Kasperle
(der sich vornehm umsieht).

Figura zeigt's. Doch was zum Donnerwetter
Spreizt vor der Thür der grüne Kranz die Blätter,
Als sollt' es eine Meldung sein:
Allhie gut Bier und Branntewein,

Spaccio di Vino, est Locanda,
Oder wie's heißen mag hier zu Lande?

Eurpale.

Kranz? Mir ist nichts bewußt davon.

Stheno.

Noch mir. Ich aber wittr' es schon.
Wir sind behaftet mit einer Art
Von Schwester, die nicht fein gebahrt;
Eine Dirn', die nie das Rechte thut,
Kann sich nicht lassen vor Übermuth.
Kränze machen, das dünkt sie was;
Da rupft sie Blumen, zupft sie Gras,
Schimpfiert das Haus, hängt Kranz an Kranz,
Verliebt sich in solchen Firlefanz,
Statt in der Wirthschaft uns zu helfen.

Eurpale.

Wir müssen uns schon allein behelfen,
Doch schämen wir uns, daß ihr sie seht,
Die auf Betragen sich schlecht versteht.
Es wirft auf uns ein übles Licht,
Als litten wir's und rügten's nicht.
Wir Zwei — nun ja, 's ist volle Nacht;
Die Herren finden uns allerdings
In nur bescheidner Wochentracht,
Doch — Züchtigkeit ist nichts Gerings.

Kasperle.

Vortrefflichſter Junker, hört Ihr Die?
Recht ſittlich geht es zu allhie.

(zu den Gorgonen)

Meine ſchönen, tugendbelobten Damen,
Ich bitt' euch jetzt ins Teufels Namen:
Wenig Geſchwätz und viel zu eſſen.

Stheno.

Wir haben außer ſalznen Fiſchen
Nichts, werthen Gäſten aufzutiſchen.

Kasperle.

Das dau'rt mich herzlich. Gottſeidank,
Ich aß mich ſchon an Auſtern krank.
So unterwegs aus Langerweile,
Schlurft' ich mein rundes Tauſend ein.
Indeß — mit einem richtigen Wein —

Euryale.

Wo würd' uns ſolch ein Trank zu Theile!

Kasperle.

So ſtraf' mich Gott, ein Fräuleinſtift,
Wie man's bei mir zu Lande trifft:
Hunger und Runzeln und Eiferſucht.
Hätt's nicht bei dieſen Antiken geſucht.
Allein die Kleine dort — laß ſehn!

Wollt' ſie nur mal das Hälschen drehn. —
Mohrenelement! Ich glaube gar,
Sie hat kein Hemd unterm langen Haar.
Mein edler Junker, ſeht bei Seite!
Zu viel Natürlichkeit taugt nicht für junge Leute.

Perſeus.

Sie iſt entzückend!

Kasperle.

Doch bedenkt — halbnackt!
Erinnert Euch an jenen Miethcontract,
So mir Eure Frau Mutter ſchrieb:
Daferne mir mein Poſten lieb,
Euch zu behüten vor ſolchen laxen
Weibsleuten, bevor Ihr ausgewachſen.

Perſeus.

Du biſt ein Narr! Ich bin ein Mann.

Kasperle.

Kommt! ſeht Euch lieber die Mahlzeit an,
Die unſre Hexen uns aufgetragen.
Iſt Faſtenkoſt, dienlicher jungem Magen,
Als Appetit nach Fleiſchesſpeiſe.
Ihr ſeid auf Eurer Bildungsreiſe,
Sollt Euch die Welt beſehn und im Vorbeigehn
Etwelchen Drachen den Hals entzweidrehn,
Wie's hier landüblich roher Brauch.

Nur müßt Euch nicht an Schürzen hängen;
Euer Oheim Herkules that es auch;
Das bracht' ihn in verwünschte Engen.

Perseus.

Sähe sie mich nur einmal an!

Kasperle.

Mit Predigen ist hier nichts gethan;
Laß sehn, was gutes Beispiel kann.

(setzt sich und ißt.)

Perseus.

Sie sieht mich an! — o heil'ge Aphrodite!

Stheno.

Die Kröte! — Junger Herr, ich bitte,
Bedenkt die späte Zeit. Ihr wißt,
Daß Nacht zum Schlafen verordnet ist.

Perseus.

Mir ist die Seele neu erwacht,
All meine Sinne munter gemacht.

Eurpale.

Habt Ihr gespeis't, so bitten wir,
Euch in die Hausordnung zu fügen.
Wir räumen Euch den Saal dahier,
Da könnt Ihr warm am Herde liegen,
Und betten uns im Nebengemach.

Kasperle.

Junker, Ihr hörtet, was sie sprach.
Ihr solltet billig das Alter ehren.

Stheno.

Als ob wir so bei Jahren wären!
Sind ungeschliffen alle Zwei.

Perseus.

Ist mir doch Alles einerlei!
Ich mag nicht essen, kann nicht schlafen.

Kasperle.

Ja ja! So ist die Jugend stets beschaffen.
Hält erst das Herzchen seinen Schmaus,
Leer geht der Magen dabei aus.
Gesetzte Leute wissen's besser,
Da macht Verliebtheit starke Esser.
Nun denn, ihr würdigen Damen dort,
Räumt Kopf und Schwanz des sel'gen Fisches fort
Und schlaft! Ihr habt nicht zu befahren,
Daß man euch stört. Gott soll bewahren!

Stheno.

Habt gute Nacht!

Euryale.

Ich hoffe doch,
Ihr werdet nichts Unziemlichs treiben?

Kasperle.

Behüte! Wir haben Augen noch.

Stheno.

Meduſe, willſt du ſitzen bleiben?

(Meduſe ſteht auf, geht langſam hinaus. Die Schweſtern folgen ihr.)

Perſeus.

Da geht ſie! Und die ſchadenfrohe Nacht
Umwölkt mein Auge mit Entbehrung,
Da es ſich kaum gewöhnt an dieſe Pracht,
Kaum recht gekoſtet die Verklärung!
Ich ſah auf ihren dunkeln Brauen
Einen bitterwehen, ſtolzen Zug,
Den könnt' ich anſehn nie genug.
Ich fühlt' Hingebung, Inbrunſt, Grauen —
Iſt dies ein Weib wie andre Frauen?

Kasperle.

Gewiß! Ein wenig hübſcher nur,
Ein wenig ſchlimmer auch und ſchlauer.
Sie ſpürt', Ihr ſeid gutmüthiger Natur,
Da warf ſie ſich geſchickt in Poſitur
Und ſchminkt' ihr Lärvchen ſanft mit Trauer.
Doch dieſe Sorte kenn' ich ſchon;
Sie iſt von luſtiger Complexion.
Euch jungem Blute kann das noch entgehen;
Doch lernt die Weiber nur verſtehen,

So ſcheinen alle, was ſie ſind.
Verſtellung lehrt man ſchon das Kind.
Doch wer lernt dieſe Wiſſenſchaft,
Dem Eitelkeit ſo im Geblüte ſitzt?
Sie fragen bald ſich, was Verſtellung nützt,
Da Jede doch ſich zutraut eine Kraft,
Die, wie ſie ſteht und geht, gefalle;
Und ſo, mein Beſter, kommt man hinter Alle.

Perſeus.

Ich weiß nicht, was du meinſt. Das weiß ich nur,
Daß ich ein neu Gefühl an mir erfuhr,
Leibhaft erfuhr und nicht begriff.
Ein neuer Sinn ward in mir aufgethan,
Nicht Aug', Ohr, noch Gefühl; und doch, der Inbegriff
Von jedem Sinn ſchloß ſich dem neuen an,
Und alle ſchwiegen, weil der eine ſprach,
Und was er ſprach, es bebt' in allen nach,
Und nun er ſchweigt, ſind alle ſtumm!

Kasperle.

Mein werther Junker, redet nicht ſo dumm;
Das müßt Ihr den Poeten laſſen.
Ein Heros aus dem Alterthum
Und will mit Phraſen ſich befaſſen?
Den Rücken dreht dem Schwätzerorden!
Giebt's was zu reden, weiſ't es fein an mich.
Zum Thun bin ich zu klug geworden,

Doch ſchwatzen kann ich meiſterlich.
Und weil ich's denn verſteh', ſo laßt Euch ſagen:
Die holde Fühlſamkeit iſt eitel Dunſt
Und lockt Euch keinen Hund vom Ofen.
Ein dickes Fell, das iſt die wahre Kunſt,
Sich das zu gerben, That des Philoſophen,
Und iſt das Hirn Euch wicht'ger Thaten voll,
Denkt, daß man wichtig Ding beſchlafen ſoll.
(Er ſtreckt ſich neben den Herd und ſchnarcht augenblicklich.)

Perſeus.

Fühlloſer Narr! Daß du mir folgen mußt,
Mir alle Flammen in der Bruſt
Mit überweiſem Froſt zu dämpfen!
Ich wollte mir die Welt erkämpfen,
Müßt' ich nicht in dem Krämerjoche ſchwitzen.
Die Welt beſehn — was iſt's? — die Welt beſitzen,
Beſitzen, um ſie wegzugeben
An ſolch ein Weib, — da lohnte ſich's zu leben!

Nun hab' ich auf dem Hals ihn ewiglich.
Die Göttin will's, Athene. Warum gab
Ihr meine Mutter Vollmacht über mich,
Den lahmſten Kerl, den ich geſehen hab',
Den feigſten, ſchäbigſten Geſellen
Zum Sittenvogt mir zu beſtellen?
In alles Beſte patſcht er grob hinein,
Schilt auf den goldenſten Sonnenſchein,
Weil er die Haut ihm etwas jückt,

Und wo ein Stück Natur mich hoch beglückt,
Mit ſeinem Unrath muß er mir's entweihn!

Und heut, und dieſer Wunderanblick auch —
Er ſah vorbei und pflegte ſeinen Bauch.
Nun iſt die reine Stimmung mir entwichen,
Das Bild vor meinem Sinn verblichen.
Verwünſcht! Verſuch' ich's aufzufriſchen,
Schnarcht dieſer Tölpel mir dazwiſchen.
Fruchtlos Bemühn zerrüttet mir die Glieder;
Willkommner Traum, bring mir ſie wieder!

(Er legt ſich nieder vor den Schemel, auf dem Meduſe geſeſſen. Als er entſchlafen, kommt Meduſe hereingeſchlichen, einen Kranz in der Hand, ſetzt ſich ihm zu Häupten und betrachtet ihn.)

Meduſe.

Da liegſt du nun, du ſchöner Mann,
So ſchön — es iſt nicht auszuſehn,
Nicht auszuſtaunen. Von den Lippen wehn
Mich Kraft und Muth — ein ganzer Frühling an.
Dein Aug' iſt nun von Nacht bezwungen,
Doch ſiehſt du mich in Traumesdämmerungen.
Wo fänd' ich dein- und wo du meinesgleichen!
Die Welt iſt bös, ſcheelſüchtig, hart.
Ich habe dich ſo lang erharrt
Und muß nun heimlich zu dir ſchleichen
Mit dieſem Kranz; — ſieh, er iſt dein;
Du darfſt nur nicht beſcheiden ſein.
Ergreif ihn, drück ihn dir ins Haar,

In das die hohe Stirn ſich ganz begräbt.
So bin ich dein, ein Schmuck dir immerdar,
Die Blume, die an deiner Schläfe bebt.
Und wenn an nüchternen Gedanken
Das Hirn dir will zu Tod erkranken,
Heilt dieſer Kranz die Fieberſtirn.
Verſchmäh ihn nicht! Laß dich nicht irr'n,
Als ſei es weibiſch, wenn die Blumen dir
Den Eiſendruck des Helmes mindern,
Mit Thau des Kampfes Hitze lindern.
Höre mich, liebſter Mann, gehöre mir!

Perſeus

(aus dem Schlaf).

Es ruft mich wer. Biſt du's?

Meduſe.

Ich bin's.

Perſeus.

Ich bin nur ſo befangnen Sinns.
Dich ſeh' ich dunkel, hör' ich klar,
Und faſſe dich mit Händen nimmerdar.

Meduſe.

Du ſollſt mich haben und behalten,
Laß nur die eigne Seele walten,
Sag jener kläglichen Geſellſchaft ab,
Die deine Mutter auf den Weg dir gab.

Perſeus.

Wie kann ich's? Es iſt Götterſchluß.
Athene will's, daß er mir folgen muß.

Meduſe.

Willſt du Göttern erlauben,
Deine Jugend, deine Seele dir zu rauben?
Läſſeſt an deiner Menſchenthat
Dir blinddemüthig von Götzen ſtümpern,
Den freien Blick aus deinen Wimpern
Gängeln und knechten durch ihren Rath?
Biſt du ein Held, ſo wag es, ſelbſt zu wollen,
Leb trotzig aus dem Eignen, Vollen,
Und ſo gewinnſt du dich und mich.

Perſeus.

Dich!

(Zeus donnert rechtshin.)

Meduſe.

Aber du mußt empor dich raffen,
Nimm leiſe zu dir Schild und Waffen.
Wir haben weite Wege zu ziehn,
Aus dieſen Engen zu entfliehn.
Ein Schifflein liegt am Meeresſtrand,
Als Segel bläh' ich mein Gewand,
Mit Hauch von Liedern weh' ich's fort.
Laß dann die triſte Göttin kommen —
Der Wind verweht ihr dürres Wort!

Athene

(ſteigt aus der Verſenkung).

Genug! Zu viel hab' ich vernommen.
Laß dieſen Knaben, Dirne!

Perſeus.

Weh!
Es iſt dahin, und ich im Bann wie je!

(Er entſchläft wieder feſt.)

Athene.

Haſt irgend du ein Recht auf dieſen Mann?

Meduſe.

Ich lieb' ihn. Was man liebt — man hat ein Recht daran.

Athene.

Ich lieb' ihn mit geweihterm Triebe:
Durch mich ſoll er gebeſſert werden.

Meduſe.

So iſt er dir das Beſte nicht auf Erden,
Und du mißbrauchſt den Namen Liebe?
Doch ich vergaß — du biſt kein Weib;
Zu herb und trocken iſt dein Leib.
Wollt' einer Kinder mit dir zeugen,
Wo hättſt du Brüſte, ſie zu ſäugen?
Sie tränken Weisheit, nicht den edlen Saft,
Der jung Gebein durchſchau'rt mit Lebenskraft,

Kämen zur Welt mit ſtruppigem Denkerbart,
Am Scheitel ewig unbehaart,
Ein Spott geſunden Weiberſöhnen!

Athene.

Zuchtloſe, wagſt du, mich zu höhnen?

Meduſe.

Zuchtlos? — Ja, deiner Zucht entbehr' ich.
Ich war von je dem Dünkel ungelehrig.
Eins aber lernt' ich: Himmel und Meer
Und alles irdiſche Blühn umher
Verſtehn und heftig in mich ſchließen,
Todtes ehren, Lebend'ges genießen.
Und drängt nun dies Geſpenſt ſchulmeiſterlich
Sich zwiſchen meine Lieb' und mich?
Geh zu den abgelebten Alten,
Die ſchmunzeln dir begierig zu
Und mögen dich für ihresgleichen halten.
Doch dieſe Jugend laß in Ruh.
Sie kennt dich und verwünſcht dich ſtündlich,
Pedantin, geh! du widerſtehſt ihr gründlich,
Und dennoch, weil ſie fromm und übergut,
Hat ſie zu trotzen nicht den Muth.

Athene.

Wär' mir nicht Weisheit anvertraut,
Ich würde Schimpf mit Schimpf entgegnen.

Meduſe.

Schimpft ihr doch ſonſt wohl bei gelegnen
Gelegenheiten überlaut.

Athene.

Kein Wort verſchwend' ich dir. Kurz iſt die Friſt:
Willſt du ihn laſſen?

Meduſe.

Nie und nimmer!

Athene.

So zeige der Welt dich, wie du biſt.
Fahr hin dein gleißneriſcher Schimmer!
Deine Locken, die die Herzen fangen,
Sollen ſich wandeln zu grauſen Schlangen,
Aus deinen Augen, die geprahlt,
Als hätten ſie nur Leben ausgeſtrahlt,
Strahle der Tod. Wem ſie begegnen,
Zu Stein erſtarren ſie den Verwegnen!

Meduſe.

Hinweg!

(Meduſe fährt mit einem Schrei in die Höhe, taſtet nach ihrem Haar, das ſich verwandelt hat, und ſtürzt hinaus. Eine Windsbraut ſtößt an die Hütte, die Schläfer erwachen und richten ſich auf.)

(der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Perſeus und Kasperle im Gebirg. Morgendämmerung.

Kasperle.

Nun ſtreifen wir mit langen Hälſen,
Um dies Meerwunder zu erwiſchen,
Schon ſtundenlang durch unbequeme Felſen,
Wo kaum geringe Beerlein uns erfriſchen.
Und was bezweckt dies unverſtänd'ge Placken?
Nichts, als 'nen Kopf vom Rumpf zu hacken.
Soll ich Euch rathen, junger Herr,
So fangt den Wurm lebendig ein,
Steckt ihn in einen Käfich hinein
Und zieht mit ihm die Kreuz und Quer
Auf Kirchweihn, Märkt' und Meſſen durch die Welt,
Löſ't einen ſchönen Thaler Geld,
Richtet ihn ab auf dem Seil zu gehn,
Manierlich auf dem Kopf zu ſtehn;
Werdet bei ſolchen ſeltnen Gaben
Abſonderlich ſtarken Zulauf haben.
Allein dies Schlächterhandwerk, glaubt,
Schafft weder Geld, noch Spaß, noch Vortheil überhaupt,
Um welche drei ehrwürd'gen Dinge
Man immerhin die Haut zu Markte bringe.

Perſeus.

Du hörſt, 's iſt ein verderblich Zauberweib,
Verſteint mit Blicken jeden Menſchenleib.
Laß deinen Schnack! Mir iſt nicht froh zu Sinn,
Seh' ich mich an, wie ich gerüſtet bin.
Der Spiegelſchild, den ſie mir angehangen,
Darin das Bild des Feindes aufzufangen —
Des Feindes? Eine Feindin nur!
Es ſiedet mir die innerſte Natur,
Soll ich's mit einem Weibe haben.
Ich möchte mich in die Erde graben
Lieber, als dieſen Schild zu tragen,
Hineinzuſchielen, tückiſch zuzuſchlagen
Und dann zu thun, als hätt' ich was gethan.
Das ganze Weſen widert mich an!

Kasperle.

Halt't Euch vom Leib die Frauenzimmer!
Und wär's auch eine Göttin, immer
Mißbraucht ſie doch einen biedern Recken
Zu ihren kleinen Weiberzwecken.
Ich ſag's Euch hier unter vier Augen:
Auch die Athene ſcheint nicht viel zu taugen.
Ich habe gleich Unrath gerochen.
Was hat der arme Lindwurm nur verbrochen,
Daß ſie ſo hitzig auf ihn ſchalt?
Er iſt wohl gar galant und wohlgeſtalt

Und hat ſie ſelbſt mal ausgeſtochen
Bei einer Liebſchaft von Gewicht.
Wegſehen ſollt Ihr? Freilich, daß Ihr nicht
Euch ſelbſt verbrennt. Ich kenne das;
Grauſam und pfiffig macht ſie Lieb' und Haß.

Perſeus

(der nicht zugehört hat).

Wie kam denn Alles? Träumt' ich nicht wie nie,
Und war ſo froh, und ſah und hörte ſie?
Wollten wir nicht aufs Meer uns ſchleichen,
Der Macht der Göttin zu entweichen?
Schon war ich feſt in mir, hob ſchon das Haupt,
Den ſtrengen Mächten halb geraubt;
Und da — da fiel mir's auf die Stirn wie Blei,
Der Muth zerbrach, mein Herz that einen Schrei,
Stumpfſinnig ſchlief ich. Da mich ließ der Schlaf,
War meine Wonne fern. Athenen traf
Mein widerwilliger Blick. Wo aber blieb
Die Einzige, da mich's von hinnen trieb?
Ich ſpähte viel zurück; doch aus dem Haus
Nicht winkte ſie ein Lebewohl heraus.
Am Strande nicht ſaß ſie im leeren Kahn
Und zog mich unbezwinglich ſanft heran.
Da ließ ich wie ein Knabe mit mir ſchalten.
Nun, aufgerichtet, klar, mein ſelbſt bewußt,
Empört ſich mir mein Alles in der Bruſt —
Und doch, was könnt' ich Göttern vorenthalten?

Kasperle.

Göttern? So habt Ihr Auswahl doch;
Brecht Ihr mit Einem, bleibt ein Dutzend noch.
Wer heißt Euch auch durch dick und dünn
Nachrennen grade der Frau Baſe?
So folgt doch Eurer werthen Naſe
Und tappt Euch zum Olympus hin,
Wo ſie in corpore ſitzen ſollen.
Da wählt Euch einen aus dem Vollen,
Wenn Ihr's nun doch, Ihr zahmes Blut,
Nicht ohn' ein Stück Behörde thut;
Obzwar ich, ohne Ruhm zu melden,
Das Zeug allein ſchon haben mag
Zur Leitung eines jungen Helden.

Perſeus.

Es klang mir wie ein Donnerſchlag
Vom höchſten Zeus, da ich im Traume lag.
Mich zog mein Herz von Anbeginn
Zu Füßen ſeiner Allmacht hin.
Wer aber deutet den Donner aus?
Wer unterfängt ſich ihn zu verſtehn,
Nach ſeinen Stimmen durch Gewittergraus
Entſchloſſne Wege froh zu gehn?
O daß die Eine, die mir menſchlich redet,
Verſtändlich, ſichtbar nahe weilt,
Meinen tiefſten Frieden mir befehdet,
Mein einig Herze mir zertheilt!

Kasperle.

Da ſteht Ihr nun und grübelt. Nichts auf Erden
Entſtellt Euch mehr, als dies Beſchaulich-werden.
Merkt Eines, Junker: gilt's 'nen dummen Streich,
So iſt's das Klügſte noch, Ihr macht ihn gleich.

Perſeus.

Ich überwind' es ſchon. Der Tag bricht an.
Komm! Eh er endet, ſei's gethan.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Meduſe im Gebirg. Die Sonne iſt aufgegangen. — Sie ſitzt auf einem Felſen, die Arme auf den Knien, den Kopf in die Hand geſtützt.

Meduſe.

Iſt das ſchon Alles Stein durch meinen Blick?
Ich ſah doch ſonſt hier Baum und Gras. —
Nun liegt die Öde unfruchtbar und blaß,
Weh mir!
Von meiner Stirne zurück,
Freches Gezücht! Iſt's nicht genug,
Daß ihr um meine Schläfe züngelt,
Den Nacken, den ich ſonſt ſo freudig trug,
Mit ſchaurigen Leibern kühl umringelt,
Ruchlos Geſchmeide? Wollt ihr mir das Hirn
Mit eurem giftigen Lied verwirr'n?

Schweigt! Seid ihr doch ein Theil von mir;
Euch zu gebieten hab' ich; höret ihr?

Wehe! Sie ziſchen fort und fort,
An ihren Schuppen gleitet ab mein Wort.
Ich will warten, will ſtille ſein.
Wenn ſie hungert, die Natternbrut,
Schlägt ſie wohl in mein Fleiſch und Blut
Ihre tödtlichen Kiefern ein.
Horch! ſie ziſchen — ſie ziſcheln: Nein! —
So will ich reizen euch und zauſen,
Den armen Händen ſoll's nicht grauſen,
Bis ſie euch wild und toll gemacht.
Lacht ihr? — Ich weiß, warum ihr lacht:
Ihr ſeid zur Qual mir, nicht zum Tod beſtellt.

Ich aber will hinunter in die Welt,
Wo Hader wohnt und böſer Leumund hauſ't,
Daß Menſchenlärm euch überbrauſ't,
Daß ihr im Staub der Gaſſen erſtickt,
Und ob ein Volk zu Stein ſich wandelt,
Mein Auge die ganze Menſchheit knickt —
Ward ich denn ſchlimmer nicht mißhandelt?

Ach! aber fänd' ich ihn,
Und ſäh' ihm Blut und Freude fliehn
Aus dieſen ſanftgebräunten Wangen,
Sähe den Fuß am Boden erbangen,
Der unbekümmert in ſichrer Kraft

Ihn trug entgegen seiner Heldenschaft,
Auf einmal kalt die warme Gestalt,
Die Brust, die nah an meinem Busen wallt',
All dies lebend'ge Leben todt —
Ihr lachtet — und ich, könnt' ich weinen
Mit Augen, die Lust und Leid versteinen?

Nein! hätt' ich denn der Thränen noth?
Jauchzen wollt' ich, daß er nun mein,
Herzen und küssen den holden Stein,
Mich zu ihm knien, seinen Leib umfassen,
Von keinem Gott mir ihn rauben lassen!

Hätt' ich ihn dann, hätt' ein Genüge dran?
Kann Leben sich am Tode laben?
Daß ich noch leb' und lieb', ist nur ein Wahn,
Den will ich tief im Meer begraben,
Wenn es mich nicht ans Ufer speit
Um meine Schmach und Häßlichkeit.

(Sie ist aufgesprungen, um zu gehn. Perseus kommt den Felsen herauf, zur Erde blickend. Sie gewahrt ihn, erschrickt und bleibt auf ihrer Stelle.)

Perseus.

Mein Herz ist aus den Angeln. Wäre dies
Vorbei, dies Eine, das mein Sein zerstückt,
Zugleich wie Schuld und Schicksal mich bedrückt,
Mich stachelt, jagt und lähmt!

Meduse.

Ach, wie verließ
Ihn all sein heller Muth und Übermuth!

Es unterlief die Augen trübes Blut,
Die Stirn iſt todt, die ſchönen Lippen blaß,
Die Glieder ſchleppen ſich ſo laß;
Iſt's meine Nähe ſchon? Soll ich's vollenden,
Ihn rufen, ihn zu Tode blenden?
Nein, geh' er mir vorüber!
(wirft ſich nieder, drückt das Geſicht gegen den Boden.)

Perſeus
(in den Schild blickend).

Es ſagt mir was, ſie iſt dem Ort nicht weit.
Der Spiegelſchild zeigt die Armſeligkeit
Des Todes ganz. Und drüben blickt das Meer
Starr mit erloſchnem grauem Auge her.
(Die Schlangen ziſchen.)
Wer ruft? Da rührt ſich was im Schild —
Ha, das — das iſt ſie! Widriges Gethier
Bewacht ihr Haupt. Iſt mir ein Andrer hier
Zuvorgekommen, der ſie niederſchlug?
Nein, ſie bewegt ſich. Schläft ſie?

Kasperle
(blinzelt hinter dem Felſen vor in den Schild).

Seid Ihr klug,
Mein edler Junker? Wollt Ihr's denn verpaſſen?
Sie wird ſich ſänftlich jetzt entgurgeln laſſen.
Haut zu! Da liegt ſie längelang.

Perſeus.

Das Grauſen wächſ't. Das Blut tiefinnen
Fühl' ich zugleich aufwallen und gerinnen.

Bewältigt mich der Spuk? die Schlangen
Fletschen die Zähne wider mich —
Der Himmel dröhnt, die Luft verdunkelt sich —
Es schwindelt mir der Fuß — so fahr denn hin!
Verdirb, eh ich verderbe, Zauberin!

(Er führt den Streich abgewandt. Das Haupt rollt vom Nacken. Ein Schrei ertönt.)

Das Haupt.

Ich liebte dich. Und dies verdient' ich nicht!

Perseus.

Die Stimme kenn' ich!

(Er läßt den Schild fallen und taumelt gegen den Felsen. Kasperle kommt hinter der Wand vor.)

Kasperle.

Gott sei Dank,
Das hätten wir gethan! Was aber ficht
Euch an, mein werther Junker? Macht's Euch krank,
Den kleinen Aderlaß mitanzusehn?
Ihr könnt ja kaum auf Euern Füßen stehn.

Perseus

(ohne ihn zu hören).

Sie war es. Diese Stimme kenn' ich.

Kasperle.

Er ward verrückt. Zum nächsten Doktor renn' ich.

(Athene erscheint. Kasperle stößt sich, wie er eben fort will, den Kopf an ihrem Brustharnisch.)

Athene.

Mein Freund, gemach!
Hier hilft nur Götterwort.
(tritt an Perſeus heran, rüttelt ihn ſanft.)
Perſeus, erwach!
Du thateſt, wie du ſollteſt. Jede Kraft,
Die ſich entäußert blinder Leidenſchaft,
Das Rechte thut im Sinn des Allgemeinen,
Wird mit der Zeit ſich ſelber löblich ſcheinen.

Kasperle (beiſeit).

Die läßt mal wieder Wort an Wort
Wie zur Parade aufmarſchieren.
Mit Theorie curiert ſie meinen Junker dort
Und läßt in praxi ihn crepieren.

Athene.

Nun iſt dir zweifelhaft und ſchlimm zu Muth,
Unwiſſend deiner eignen That;
Wie wer, kaum angezettelt, Feuersglut
Mit zerrendem Fuß zunichte trat.
Da qualmt es auf um ihn; verworren blickt
Der Schaden, im Beginn erſtickt,
Aus halbverwüſtetem Geräth ihn an.
Ihm iſt, ſein Fuß nur habe das gethan,
Bis, wenn der Rauch ihm aus den Augen weicht,
Die tröſtliche Gewißheit ihn beſchleicht,
Daß er um dieſen Preis den Brand gebändigt,
Und langes Unheil früh geendigt.

Perſeus.

Das Feuer ihres Blicks war ſchön und warm;
Mir hätt' es wohl geleuchtet ohne Harm.
Doch deine Augen ſind' ich kalt;
Mich zu beſchwichten haſt du nicht Gewalt.

Athene.

So ſpricht ein Jeder, dem geholfen wird;
Denn Jeder liebt, was ihn verirrt.

Kasperle (beiſeit).

Beim dritten Wort — daß dich die Peſtilenz! —
'ne fadenſcheinige Sentenz!

Athene.

Und ſind zu kühl dir die erhabnen Blicke,
Die ich aus Götterwimpern niederſchicke,
Ermanne dich, und Augen ſollſt du ſehn,
Daß deine dir in Wonnethränen ſtehn.
Sie ſeien dir der Lohn für dieſe That.
Hättſt du dich erſt an ſie gebunden,
So wäre dir dein Himmel weggeſchwunden,
Wenn dir die Hexe vor die Augen trat.
Nun lebſt du fürder ein gediegnes Leben —

Kasperle (beiſeit).

Ich könnt' Ihr für das Wort 'nen Fußtritt geben!

Athene.

Wirkſt, wie der Tag befiehlt, in weitem Kreis,
In rechter Mitte zwiſchen Kalt und Heiß
Das Blut gezügelt —

Perſeus

(der nach Meduſe hingeſtarrt und nicht zugehört hat).

Was — was ſeh' ich werden!
Es ſchwillt aus dieſer blutgedüngten Erden,
Geſtalt gewinnt's — ein Haupt, ein ganzes Roß
Wächſt aus der Tiefe, drein das Blut
Der Todten aufgeſogen floß;
Der Leib iſt weiß, die Mähne purpurroth,
Es ſtampft, als nähm's den Boden in Beſitz,
Der es geboren, aus den Augen loht
Des Muthes ungeduld'ger Blitz;
Nun faltet es zwei Flügel aus — verſucht
Die Schwingkraft — ſeine Schwere tragen ſie —
Es will hinauf — o edles Roß, verzieh
Und laß mich theilen deine Flucht!

(Ein Donnerſchlag. Perſeus ſtrebt vom Felſen fort. Athene faßt ihn am Arm.)

Athene.

Entſchlage dir ſolch kindiſches Gelüſte!
Dies Roß, wie's auch in Putz ſich brüſte,
Iſt doch nichtswürd'ger als die dürre Mähre,
Die kornbepackt zur Mühle hinkt,
Grashalme kaut und aus den Pfützen trinkt.

Doch dieſes Früchtchen macht Meduſen Ehre.
Es ſcheint dir fromm, gefällig, leicht zu zügeln,
Will über Meer und Lande dich beflügeln,
Und würfe dich aus höchſten Lüften
Mit ſchadenfrohem Satz hinab,
Dort zu zerſchellen in den Klüften.

(Der Pegaſus fliegt auf.)

Kasperle.

Der Gaul ſetzt ſich in freventlichen Trab.
Mich freut nur, daß der Junker ihn nicht reitet;
Ich hätt' ihn um die Welt da nicht begleitet.

Athene.

Reiß deine Blicke von dem Blendwerk los,
Beſinne dich! Ich führe dich ſofort
Holdſeligerem Wunder in den Schooß,
Und Flügel auch ſind dir zu Dienſte dort.
Ein Königskind von ſüßen jungen Gliedern
Wird liebend deinen Liebesdienſt erwidern.
Sie ſchmachtet ſchon von Angſt entkräftet,
Am Felſenufer ſchmählich angeheftet,
Ihr hoffend aufgeſproßtes Leben
Dem Zahn des Seethiers hoffnungslos ergeben.
Du flieg hinab! Die Flügel hat Mercur
Sich abgeſtreift dir zu Gefallen nur.
Erlege jenes Unthier, löſe dann
Das Mädchen von dem ſchimpflichen Geſchick
Und leb hinfort, ein ehelicher Mann,

In ungetrübtem Friedensglück.
Doch jenes Haupt heft' ich an deinen Schild,
Und wenn Gefahr dir um die Stirne ſchwillt,
Halt ihr das Haupt, das nie verwittert, vor,
Und aus der Fährde tauchſt du heil empor.

(Sie befeſtigt das Haupt der Meduſe an Perſeus' Schild.)

Perſeus

(ſteht in Gedanken abgekehrt).

Ich mag kein Weib liebkoſen mit der Hand,
Die zu Verrath am Weibe ſich verſtand.

Athene.

Und hier die Flügelſchuh, und hier der Schild,
Vorſorglich in ein Tuch gehüllt,
Daß dies Geſicht, zur Unzeit aufgedeckt,
Unſchuld'ge Augen nicht erſchreckt.
Und nun gehab dich wohl, mein junger Held;
Gehorche mir — und dir gehorcht die Welt!

(Sie verſchwindet.)

Kasperle.

Puh, was Die prahlt! Doch iſt's mehr als Geflunker,
So könnt Ihr lachen, beſter Junker.
Ich will nun aber geſchwind vor allen
Die Flederwiſch' Euch an die Füße ſchnallen.
Sie ſind ſymboliſch; denn ins Ehebett
Springt Jedermann, als ob er Flügel hätt'.
Hängt nur nicht ſo das Unterlippchen.

Perseus.

Den Kopf will ich an die Felsen rennen!
Pfui über mich!

Kasperle.

Ihr seid nicht mehr zu kennen.
Schlagt der Vergangenheit ein Schnippchen
Und macht, daß Ihr unter Menschen kommt!
Ein Schächer ist, wem Reue frommt.
Da! Seht nur Euer Schuhwerk an;
Probiert's einmal!

Perseus.

Ein Weib! Was soll sie mir?
Sie reicht an diese Todte nicht heran,
Und furchtbar wär' es, gliche sie ihr!

Kasperle.

Das wartet ab. Seid Ihr erst Ehemann,
Ihr find't schon noch Geschmack daran.
Nun aber eilt! Denn kommt Ihr nicht vom Fleck,
Fischt Euch der Fisch das Leckerbißchen weg.
Vor Liebe frißt man sich, doch nur figürlich;
Solch Ungeheuer macht' es zu natürlich.

Perseus.

So komm! Zu helfen giebt's; dies weigr' ich nicht.

Kasperle.

Fürs Weitre sorgt dann schon das Milchgesicht.

(Perseus schwingt sich auf; Kasperle, den Schild unterm Arm, hängt sich an seinen Rockzipfel.)

(Der Vorhang fällt.)

Zwiſchenakt.

Im Zuſchauerraum ſitzen Vel Duo, Vel Nemo und das alte Weib, das Erfriſchungen herumreicht.

Letztere ſchläft, nachdem ſie vor Langerweile alle Schnäpſe zu ſich genommen hat. Vel Duo entſchuldigt ſich gegen Vel Nemo, er kenne den Verfaſſer perſönlich, und nehme daher einigen Antheil an dem Stück. Mit antiken Stoffen ſei es nun einmal eine eigne Sache. Vel Nemo nickt mit dem Kopf und gähnt. Der Puppenſpieler legt ſich plötzlich mit dem Oberleib über die Bühne und ſieht ſich die Geſellſchaft an. Das alte Weib, das Erfriſchungen herumreicht, wacht halb auf und nimmt eine Priſe. Darauf hält der Puppenſpieler eine Rede. Er werde ſich die Freiheit nehmen, den dritten Actus zu unterſchlagen. Selbiger ſei zwar nicht zum ſchlechteſten verſificieret, verſtoße aber wider alle Geſetze der Darſtellbarkeit. Zu geſchweigen von dem Hemde, das Junker Perſeus der befreiten Schönen umzulegen habe, was keine ſolide Puppe mit fünf Drähten zu Stande brächte, fände hernach bei der Hochzeit ein ſolcher Rumor, Gemetzel, Völkerſtimmen und Verſteinerungsſpectakel Statt, daß er eigens einen Burſchen hätte miethen müſſen, um Alles auszuführen. Bei dem drittehalb Publicum aber käm' er dann nicht auf die Koſten. Er wolle machen, daß er fertig werde, und bitte für den jungen Scribenten um Nachſicht, dem außer einem etwas klareren Stil und dem Abſcheu vor gereimten Verſen nur noch eine gewiſſe Bühnenkenntniß abgehe, um ein geachteter Theaterdichter zu werden. Er erlaube ſich noch die ergebene Anzeige, daß morgen das berühmte Volks-

Trauerſpiel Deborah zur Aufführung komme, worin eine neuangezogene junge Puppe in der Titelrolle debutieren werde.

Nachdem der Puppenſpieler ſich zurückgezogen, äußert ſich Vel Duo über die Vortheile einer guten Regie. Er verweiſ't Vel Nemo, was den dritten Act anlange, auf Schwab's Sagen des klaſſiſchen Alterthums.

Darauf verbreitet ſich eine Stille, nur von tiefen Athemzügen unterbrochen, durch die Bretterbude. Der Vorhang geht feierlich auf.

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Halle in Perſeus' Schloß. Perſeus und Andromeda treten auf.

Andromeda.

Was kreuzt dir den Sinn, mein lieber Gemahl?
Dein unſtät Auge weicht mir aus,
Die Hand hier fordert keinen Druck heraus,
Ich ſpreche dir — du hörſt mich nicht einmal.
Und dieſe Nacht! Um deine kranke Stirn
Hört' ich blutſaugende Träume ſchwirr'n,
Und ſeh' dich nun verzehrt und blaß!
Mein lieber Gemahl, ach, was bedeutet das?

Perſeus

(vor ſich hin blickend).

Thu wie du willſt, mein Kind, richt Alles ein,
Wie dir's genehm. Ich willige gern darein.

Andromeda.

Nun ſiehſt du! Wollteſt du mich nur hören!
Ich armes Weib! Ach, ſoll ich nicht hinfort
Wie ſonſt vertraulich dir gehören?
Gönnſt mir kein Ohr? kein offnes Wort?
Liebſt deine Gedanken mehr als mich?
Perſeus, verdien' ich das um dich?

Perſeus

(erſchrocken auffahrend).

Wer ſprach das Wort? — Ich hört' es ſchon einmal;
Wer darf dies fragen?

Andromeda.

Wehe, mein Gemahl,
Ich ſprach allein; kein Dritter iſt im Saal.

Perſeus.

Du ſprachſt es? Biſt du deß gewiß?

Andromeda.

Liebſter, blick um dich her; ermiß,
Was Traum und Wachen. Ach, du blickſt verſtört!
Haben Dämonen dich bethört?

Perseus.

Liebes Weib, es wird besser werden.

Andromeda.

Noch immer dieses fremde Geberden!
Wart, ich lass' dir schirren den Wagen,
Dich an den Hafen hinauszutragen.
Deiner Flotten sollst du dich freuen,
In frischen Lüften dich zerstreuen.

Perseus.

Soll ich diese schnöden Schiffe sehn
Saumselig Bord an Borde stehn,
Die nur die Ruderfüßchen regen
Auf schnurgeraden Krämerwegen,
In trägen Bäuchen Schätze speichern,
Um einen Trägen zu bereichern? — —
Könntest du mir die Argo zeigen!

Andromeda.

Oder willst du dein Roß besteigen,
Den Hirsch einfangen auf der Trift,
Im kühlen Forst die Wölfe jagen?

Perseus.

Ein albern Spiel; es giebt mir nichts zu wagen,
Und Blut von Schwächern spritzt mich an wie Gift.
Still, still davon!

Andromeda.

So wandle zur Stadt,
Halte mit den Älteſten Rath,
Sieh wie dein Reich reift und gedeiht,
Erfreu dich an des Friedens Heiterkeit,
Oder —

Perſeus.

Weib, ſchweigſt du endlich ſtill?
Siehſt nicht, daß ich düſter bleiben will,
An dieſe abgeſtandnen Freuden
Nicht meine Seele will vergeuden?

(Andromeda iſt eingeſchüchtert zurückgefahren. Perſeus ſchreitet heftig auf und ab, bleibt endlich vor ihr ſtehn.)

Perſeus.

Vergieb mir, edle Frau! Ich bin nicht ſchlecht,
Und dennoch — mich zu ſchelten haſt du Recht.
Ertrage mich; ich trage ſelbſt mich ſchwerer.
Dir, gutes Weſen, hätt' ein Mann getaugt
Von mildrer Art, gefaßter, bünd'ger, klärer,
Als ich es bin. An meiner Ruhe ſaugt
Erinnern, wie am Baum der Epheu ſtrotzt,
Von ſeinem Mark und Säften frech ſchmarotzt.
Dies frommt nicht länger. Gieb mir Urlaub, Frau!
Ich muß hinaus auf Abenteuerſchau.
Soll ich ſo jung verdammt ſein, zu genießen,
Mit überkommenen Gewalten
Ein ſanftes Land im Zaum zu halten?

Er ſoll nicht länger mich verdrießen.
Ich will zur Waffenkammer hinauf,
Den alten Helm aufs Haupt zu ſetzen,
Vom alten Schwerte den Roſt zu wetzen,
Vom Spinneweb zu reinigen den Knauf.
Du gutes Weib, du gräme dich nicht ſehr!
's iſt beſſer ſo. Ja, wenn ich anders wär'!
Ich war einmal ein ganzer Mann;
Ich werd' es wohl noch wieder. Doch, kann ſein,
Du haſt am Ende wenig Freude dran.
Und doch, 's iſt beſſer ſo. Nun, tröſt' dich fein!

(Er umarmt ſie freundlich und geht.)

(Kasperle kommt langſam herein, ruft nach außen)

Kasperle.

Ihr Lümmel, thu' Jeder was er ſoll!
Zu ſchaffen giebt's alle Hände voll.
Mit Drachen ſind wir fertig worden,
Und würden's nicht mit Domeſtikenhorden?

(ſieht Andromeda.)

Ei guten Tag, meine gnädige Frau!

Andromeda.

Ach, Kasperle, dies iſt kein guter Tag!

Kasperle.

Malt ihn das zarte Herzchen grau in grau?

Andromeda.

Du bist so treu, daß ich dir's sagen mag.
Dein Herr ist wie vertauscht und ganz trübsinnig.
Meines jungen Leibes achtet er nicht,
Mein junges Herz er zu Grunde richt't;
Ach, rathlos und bekümmert bin ich!
Es brennt ihn wo er geht und steht ein Feuer;
Er will wieder fahren auf Abenteuer.

Kasperle.

Das wolle Gott nicht geschehen lassen!
Kaum sind wir 'runter von der Landstraßen,
Schlafen in einem christlichen Bette,
Essen civilisierte Speisen,
Und soll'n schon wieder fort auf Reisen?

Andromeda.

Er hat nicht Ruh' an keiner Stätte.
Ach, wüßt' ich, was ihn halten möcht',
Ein jeglich Opfer wäre mir recht,
Und muß doch schweigen und gelassen bleiben,
Will ich nicht selbst ihn von mir treiben.
Ich schlug ihm vor an Kurzweil, was ich weiß;
Da überwallte das Blut ihm heiß
Und macht' ihn härter nur; o Jammer!
Nun ist er hinauf zur Waffenkammer.
Versprich mir, Lieber, ihm nachzugehn.

Sein Rath von ehedem biſt du;
Ach, red ihm klug und ernſtlich zu,
Von dieſen Fährden abzuſtehn,
Thu mir die Liebe!

Kasperle.

Und zehn dazu!
Ihr ſeid ſo hübſch und herzlich von Perſon,
Für Euereins ganz Andres thät' ich ſchon.
Doch iſt der Handel ſchlimm beſtellt.
Wie ſoll ich armes Luder ihn halten,
Wenn Euer Bettlein ihn nicht hält?
Sein Mutterwitz thät ihm erkalten,
Kann er ſich ſo im Lichte ſtehn,
Aus Abrahams Schooße wegzugehn.

Andromeda.

Geheime Krankheit hat ihn verwirrt,
Böſe Träume ſein Wollen geirrt,
Nie ſah ich den Liebſten ſo wie heut!

Kasperle.

So iſt er, mit Verlaub! nicht recht geſcheut.
Ich kenn' ihn ſchon; will ſehen, was ich kann.

Andromeda.

Sag nicht, ich ſtiftete dich an!

Kasperle.

Sorgt Euch um nichts. Ich bin schon schlau.

Andromeda.

Ach, bring mir Trost!

Kasperle.

Das hoff' ich, gnäd'ge Frau.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Waffenkammer. An einen Pfeiler gelehnt der verhüllte Medusenschild. Perseus tritt auf.

Perseus.

Und soll ich mich für das begeistern,
Was sich von meinen Winken meistern,
Von meinen Worten knechten läßt?
Es hielt mich nun zwei Jahr lang fest,
Daß mir die Kraft in den Sehnen verdarb,
So war mir 's Leben süß und rosenfarb.
Mir ekelt, daß sich Alles beugt,
Und wenn ich in der dummsten Laune
Den dummsten Wunsch halb aus dem Schlafe raune,
Ihn mir beflissen zu erfüllen keucht.
Sie nennen's Glück! — 's ist eitel Leere,
Ein sattes Nichts, ein hungrig All,

Plump aufgebläht, wie Windesſchwall
Das ſchlaffe Segeltuch beglückt im Meere. — —

Ich muß wieder was über mir haben,
An Müh' und Drang und Frechheit mich erlaben,
Mir meine ſchweren Waffen gürten,
Mein hungrig Herze mit Gefahr bewirthen!

Und du, verhaßter Göttereigenwille —
Ich bin hinfort zu gut und alt,
Zu ehren jede überkluge Grille,
Mich anzuhalten, rufſt du halt.
Dort hinten winkt mein altes Schwert,
Meine Lanze ſteht von Roſt verzehrt;
Ich will das alte Gewaffen ergreifen,
An ſtarren Nacken es blank zu ſchleifen.

Wie aber? — den Dienſt verſagſt du mir?
Wuchs dir am Eiſen die Scheide feſt?
Schlugſt du Wurzel am Boden hier,
Du alter Speer? Wie? oder preßt
Die Schuld der langen Faulheit mich ſo ſehr,
Daß mir die Hand verfault? —
Ich büße ſchwer!

(Er iſt auf einen Seſſel geſunken.)

An Allem iſt das Eine Schuld.
Ich dacht', ich hätt' es ſicher eingelullt;
Doch immer, wenn der Wind ſich rührt,

Die himmliſchen Elemente ſchürt,
Wie heute Nacht, rührt ſich die alte Schmach
Und ſingt dem Sturm ein Echo nach.
Die Grundwaſſer, die in mir ſchliefen,
Schwellen empor aus ihren Tiefen,
Nagen an meines Weſens Feſten —
O junge Leidenſchaft, o alt Gebreſten!

Es komme nun, wie es kommen ſoll,
Ich muß dies Haupt noch einmal ſchauen,
Mich beleben an ſeinem Reiz und Grauen,
Oder zahlen den ſchlimmſten Zoll.
Was ſuch' ich Abenteuer im Weiten?
Ich will mit dieſem Bild mich meſſen,
Das mir geliebt, gefürchtet, unvergeſſen
Das Herz bewegt ſeit alten Zeiten.

(Er iſt aufgeſprungen, hat das Tuch vom Schild geriſſen und ſeine Lippen auf den Mund der Meduſe gedrückt; das Haupt ſchlägt die Augenlieder auf und ſieht ihn an.)

Perſeus.

Dein Mund iſt kalt — dein Auge tödtlich offen —
Ich habe dich verſcherzt — Nichts bleibt zu hoffen!

(Er wird zu Stein verwandelt. Die Thür öffnet ſich behutſam. Kasperle ſchleicht herein, ohne ihn zu ſehen.)

Kasperle.

Mein lieber Herr! —

(für ſich)

Dies kommt mir ſauer an.

Indeß — die ſchöne Frau! Ein rechter Mann
Kann Alles thun, wenn's nur die Rechte will.

(laut.)

Mein lieber Herr! — Was iſt das! Todtenſtill?
Iſt er bei ſeinen lieben Waffen
Trotz Ritterſchaft und Blutdurſt eingeſchlafen?
Da, hinterm Pfeiler ſteht er. Wunderbar!
Zu Berge ſträubt ſich ihm das Haar —
Was iſt ihm? Wohin ſtarrt er unverwandt?
Ha, die verwünſchte Höllenmumie dort,
Den Fratzenſchild beſieht er fort und fort;
Mein lieber Herr!

(faßt ihn an.)

Ich will nicht Fritz Kasperle heißen, wenn noch ſo viel Leben in ihm iſt, um einem Regenwurm Odem einzublaſen. (weint) him! him! him! him! Er iſt todt, mauſetodt! Sie können ihn auf den Markt ſtellen und drunter ſchreiben „Ihrem Perſeus die dankbaren Einwohner" und brauchen den Bildhauer keinen Groſchen verdienen zu laſſen. O Jammer und Verblendniß und Mirakel! Dieſe Hexe hat ihn nun doch auf dem Gewiſſen. Ich könnt' ihr Ohrfeigen geben, wenn ich ſicher wäre, daß mir die Ohrfeige nicht in den Fingern verſteinerte. Aber was ſeh' ich? Ich kucke dieſes Geſpenſtergeſicht an und es fährt mir nicht der Hexenſchuß in alle Glieder? Nichts iſt mir abhanden gekommen, als mein bischen Knittelverſe? O ſeltſames Schickſal, warum läſſeſt du die

alten Helden zu Monumenten werden und Kasperle bleibt Kasperle! O je, o je! Hätte ſie mich auch verſteinert, es wär' in Einem hingegangen und ich wäre mit guter Manier um mich gekommen. him! him! him! him!

Athene (erſcheint).

Allwiſſend bin ich; doch hier ſeh' ich ein,
Allmächtig nicht. Es ſagt mir's dieſer Stein.
Ein Leben iſt dahin. Ich nahm es gut
In weiſe Zucht und liebevollſte Hut.
Doch ungenügſam über ſeine Schranken
Gefällt's dem Menſchen blind hinauszuſchwanken,
Vom Wahn gekirrt, vom Schein betrogen,
Vom Sturmwind brauſender Begier
In Strudelfluten hinabgezogen.
Und dennoch theuer bleibt er mir,
Und daß ſie warnend leuchten in die Ferne,
Geſell' ich Beide zu dem Heer der Sterne!

(Ein Donnerſchlag. Sie entführt Perſeus und den Schild.)

Kasperle.

Hola, Abgöttin! Meinen Herrn hiergelaſſen! Gehört er Euch? Habt Ihr ihn nicht im Grunde umgebracht? — Da iſt ſie ſchon über alle Berge mit ihm. Lieber Himmel, ſo ergeht es einem braven Heroenblut. Wenn ſie ihn ſattſam hin und her geſtoßen und mißbraucht und geſchuriegelt und verheirathet haben, verſetzen ſie ihn unter die Sterne.

Mir wird ganz allegoriſch zu Muth, als hätte das Alles was zu bedeuten. Aber das merk' ich ſchon, daß ich's für mich behalten werde, was ich etwa herausgrüble. Denn es könnte gewiſſe Herren ärgern, die jetzt Regen und ſchön Wetter machen und ſich räuchern laſſen. O du meine Zeit! Ich will gehen und es der armen Wittwe ſänftlich beibringen. Schade um das junge Blut und ſchade um Kasperle, und behüt' uns Gott vor Götzen! Amen!

(Der Vorhang fällt.)

Am Thor der Unterwelt.

(1903)

Personen.

Der Schiffer.
Der Greis.
Hermes.
Aphrodite.
Eros.
Ares.
Die Musen.
Die Grazien.

Ödes Felsufer im höchsten Norden, ganz ohne Vegetation, draußen das stürmisch brandende, Eisschollen wälzende Meer. Rechts ein steiler Felsen, darin ein hohes ehernes Thor, durch einen Eisenriegel geschlossen. Vorn neben dem Eingang ein niederes Felsstück, auf welchem, in einen schwarzen Mantel gehüllt, der greise Pförtner liegt, schlafend.

Draußen über der schwarzen Flut wüthet der Orkan und treibt tiefhangende dunkle Wolken über den Himmel. Nach und nach wird das Donnern und Brausen gelinder. Ein Schiff mit zerfetztem Segel nähert sich, gegen die wilde Brandung ankämpfend, bleibt in einiger Entfernung von der Küste, während am Horizont ein gelber Streifen aufleuchtet. Ein Boot wird ins Meer hinabgelassen, der Schiffsherr und zwei Matrosen steigen hinein und rudern durch den zerklüfteten Klippenstrand dem Ufer zu.

Man hört die Stimme des Patrons durch das Sausen des Windes, der schwächer und schwächer wird und endlich verstummt.

Der Schiffer.

Halt! Zieht die Ruder ein und werft das Tau
Dort um die spitze Klippe! Allen Heil'gen
Sei Dank, das wilde Wetter hat verstürmt.
Das Boot kann, gut vertaut, hier in der Bucht
Still liegen, bis zum Strand emporgeklommen
Ich Umschau hielt, an welche fremde Küste

Die Wucht des Ungewitters uns verſchlug.
Ich fürcht', hier treff' ich keine Menſchenſpur,
Ein Eisbär höchſtens breitet ſeine Tatzen
Zum Willkomm mir entgegen. Doch gleichviel!
Vielleicht aus dieſem ſtarren Felſengrund,
Dem nur ein fahles Flechtenmoos entſprießt,
Sprudelt ein Quell, der unſern durſt'gen Lippen
Zur Labung dient.

(ſteigt aus dem Boot, klettert mühſam über die Klippen und ſpringt ans Land.)

Gelobt ſei Jeſus Chriſt!
Nun endlich feſter Boden unterm Fuß!
Doch grauſ'ger faſt, als des Orkanes Brüllen,
Die Todtenſtille hier! Nichts hör' ich mehr,
Als nur das Blut in meiner Schläfe hämmern,
Und ſelbſt das Meer, das eben noch ſo laut
Geheult, ſo wie ein Raubthier ſeinen Rachen
Aufreißt, bevor es ſeinen Fang verſchlingt,
Nun athmet's kaum vernehmbar dort am Strand.
Iſt etwa hier der letzte Saum der Welt,
Wo regungslos
In ew'gen Schlaf ſinkt alle Creatur?

(ſieht ſich um, erblickt das Thor.)

Ha, aber dort — ein ſchwarzes Thor! So wären
Doch Menſchen hier? Nein, Menſchenhände haben
Die doppelflüglig ungefüge Pforte
Nicht in den Fels gerammt. Das thaten wohl
Dämonen, die den Hölleneingang hier

Verwahrt mit einem Riegel, den nur ſie
Zu öffnen Macht beſäßen. Wunderſam!
(betaſtet das Thor.)
Roſt von Jahrtauſenden hat dieſe Platten
Zerfreſſen, doch ſie trotzen aller Zeit
Und Ewigkeit. Mich ſchaudert!
(wendet ſich, erblickt den ſchlafenden Pförtner.)
Heil'ge Jungfrau,
Mutter der Gnaden, ſteh mir bei! Da liegt
Ein Rieſe, hingeſtreckt auf nackten Fels,
Der Wächter, ſcheint's, vor dieſem Geiſterſchloß,
Er ſelbſt vielleicht ein Geiſt. Sein nackter Schädel
Leuchtet wie Silber, das der Mond beſcheint,
Und über ſeinen ſchwarzen Mantel fließt
Der Bart, dem Wildbach ähnlich, der im Fallen
Zu Eis erſtarrt. Er ſchläft — er iſt wohl todt.
Denn wer zum Schlummer in ſo grauſem Froſt
Die Augen ſchließt, der hebt ſie ſchwerlich wieder.
Doch wenn erwachend er mich fände — lieber
Schleich' ich mich ſacht hinweg und rette mich
Zum Schiff zurück.
(thut ein paar Schritte, bleibt wieder ſtehn.)
Nein, wenn ich's thäte, ewig
Ging' mir die Reue nach, daß ich ſo feig
Den Rücken wandte, ſtatt das ungefüge
Räthſel zu wecken und um ſeine Löſung
Keck zu befragen, daß zurückgekehrt
Ich meines Muths mich rühmen und die Herzen

Mit einer Wundermär erschüttern kann,
Die noch kein Menschenohr vernahm. Ich wag's!
(nähert sich dem Schlafenden.)
Er athmet — ha, er lebt!
(lüpft behutsam einen Zipfel seines Mantels.)
Ein dürrer Leib —
Die Rippen, derb wie Wallroßrippen, nur
Mit lederzäher Haut bedeckt, die Brust
Mit eisgrau struppigen Haaren, kein Gewand,
Als dieser Mantel, und so ruhig doch
Schläft er, wie in der Wieg' ein Kindlein, warm
Von Mutterhänden eingehüllt.
(deckt sacht den Mantel wieder über ihn.)
's ist grausam,
Das einz'ge Labsal, das ihn noch erquickt,
Den Schlaf ihm zu verstören. Wenn er wüthet
Und mich erschlägt — doch warum sollt' er? Zwiefach
An Gliedern überragt er mich und hat
Von mir nichts zu befürchten. Ist's ein Teufel,
So schützt mich das!
(schlägt ein Kreuz.)
He! alter Mann, wach auf!
Nur kurze Zeit, dann magst du weiterschlafen.
Hier steht ein Fremder, ein verirrter Schiffer,
Der Nichts begehrt, als höchstens einen Wink,
Wo hier ein klarer Quell wohl sprudeln möcht',
Ihn und sein Volk zu laben. —
Er schläft fort.
Vielleicht ist unter dieser kahlen Stirn

Der Geiſt ihm eingefroren, und der Leib nur
Athmet bewußtlos fort. Ich will —
(zupft ihn am Bart, der Greis ſchlägt langſam die Augen auf.)
Ha, endlich!
Er fühlt's — er regt ſich —
(tritt zurück, während der Greis ſich ſchwerfällig aufrichtet.)
Wer du immer ſeiſt,
Bezeig dich freundlich gegen einen Fremdling,
Der nichts Feindſeligs hat im Sinn und nur
Zu dir verſchlagen ward durch Sturm und Wetter.

Der Greis

(betrachtet ihn finſter, zieht den Mantel dichter um ſeine Schultern und ſitzt eine Weile ſtumm. Dann ſpricht er).

Welch eine Stimme fremd unholden Lautes dringt
An mein der Red' entwöhntes Ohr, das ſelten auch
Zu andrer Zeit vernommen nur ein flüchtig Wort
Von Götterlippen, wenn mich im Vorüberflug
Der Seelenführer Hermes mit dem Schlangenſtab
Begrüßend kurzer Wechſelrede würdigte?
Du aber — wie das Zwielicht mich erkennen läßt —
Biſt kein Gebild wie Jene, die ich ſonſt geſchaut,
Kein leerer Schatten, durſtig nach der Letheflut,
Nein, noch in blutdurchſtrömtem Leibe wandelſt du,
Und nicht um Einlaß hier am Thor der Unterwelt
Den Pförtner bittend kamſt du her. So ſage denn,
Wer biſt und was begehrſt du?

Der Schiffer.

Greis, ich ſagt' es,
Ein Schiffer bin ich, ſchon vor manchem Tag

Von meinem Heimathſtrand hinausgeſegelt,
Um Jagd zu machen auf den Meeresrieſen,
Den Wal, deß ungeheurer Leib ſo Viel
An Schätzen birgt, wovon die Armuth zehrt.
Doch diesmal narrt' uns unſer Wild und floh
Dicht vor uns her, daß die Harpune nicht
Den ſcharfen Zahn in ſeine zähe Haut
Einſchlagen konnte. Dann zum Übermaß
Der Noth erhob ſich auf der hohen See
Ein wüthender Orkan, der uns drei Tag'
Und Nächt' hinjagte nordwärts ſteuerlos
Und kaum erſt uns zu Athem kommen ließ
Hier nah dem Pol. Im kleinen Boote wand ich
Mich durch die Klippen, ob ich hier am Land
Erſpähen könnt' ein Zeichen, wo ich ſei,
Ob Menſchen dieſes grauſe Wüſtenland
Bewohnten oder trinkbar Waſſer doch
Zu ſchöpfen wär' — und ſo denn fand ich hier,
Das ſtaunend ich betrachtet, dieſes Thor
Und dich davor, im Schlummer hingeſtreckt,
Ein Wächter, der in dieſer Todtenſtille
Vergeſſen ſeines Amtes.

Der Greis.

So geſchah mir auch.
Denn vormals — nicht ein Tag noch eine Nacht verging,
Da nicht mein Arm den Riegel dort, den wuchtigen,
Bewegen mußt', um einem Schwarm von flatternden

Entſeelten Schatten Einlaß in das Todtenreich
Zu gönnen, draus nicht Einer mehr zurückekehrt.
Auf einmal aber — wie viel Zeit ſeitdem verfloß,
Wer weiß es mir zu ſagen, — harrt' umſonſt ich hier,
Daß Götterwort mich mahnte meiner Pförtnerpflicht,
Und überm Warten ſchlief ich ein, bis deine Hand,
Den Bart mir zauſend ehrfurchtslos, mich aufgeweckt.
Nun, noch im Halbtraum zweifelnd, ob ich voll erwacht,
Beweg' im Geiſt ich ſchwere Fragen hin und her:
Was nur geſchehn ſei, daß durch langer Zeiten Flucht
Ich meines Amts nicht waltend hier in Schlummer ſank?
Ward hier ein Andrer eingeſetzt durch Götterſchluß
Zum Thorwart dieſer Schattenwelt? Wie? oder ſank
Aus müder Hand zuletzt dem alten Thanatos
Die Senſe, die der Sterblichen ungezählte Saat
Hinmähte, daß den Himmliſchen gleich, ſie endelos
Jetzt blühn unalternd auf der Erde grüner Flur?
Das künde du mir, Sterblicher, der von draußen du
Dahergekommen, wiſſen mußt um Jegliches,
Was unterm Licht der Sonne ſich ereignet hat.

Der Schiffer.

Von Göttern ſprichſt du? Weißt du nicht, den Traum
Von Solchen, die in alter Zeit verehrt
Ihr Fabelreich regierten, hat die Welt,
Drin heut wir leben, ausgeträumt? Herab
Vom Himmel kam der Heiland Jeſus Chriſt,

Der Sohn des ein'gen Gottes, zu den Menſchen
Geſandt, zu ſühnen ihrer Sünden Schuld
Durch ſein unſchuldig Blut. Seitdem verflog,
Was alte Dichter vom Olymp geträumt
Und ſeinen Göttern, wie ein Morgennebel
Vorm Sonnenſtrahl. Wie, und du hätteſt nie
Vom Sturz der Heidengötzen, vom Triumph
Gehört des wahren Glaubens? Zwar, du lebſt
Hier weltentrückt, und ſelten wohl verirrt
Ein ſturmverſchlagner Schiffer ſich zu dir
Mit Kunde neuen Weltgeſchicks. Jedoch
Wie trägſt du's überhaupt? Wie friſteſt du
Dein elend einſam Leben? O ſag an,
Was führte dich an dieſen Ort des Grauens?

Der Greis.

So Ungeheures, meinem Sinn Unfaßbares
Haſt du berichtet, Fremdling, — wenn es Wahrheit iſt,
Blickt wie gelähmt mein Aug' in dieſes Untergangs
Furchtbaren Abgrund, drin, was mir unwandelbar
Und ewig ſchien, zernichtet in die Tiefe ſank.
Denn wiſſen ſollſt du, als ein Sohn der Artemis,
Der Mondesgöttin, trat ich an das Licht hervor,
Ihr eignes Licht nur. Ihres heimlichen Liebesbunds
Mit jenem ſchönen Sterblichen, dem Endymion,
Sich ſchämend, wollte klüglich ſie ihr Kindlein nicht
Der Sonn' ausſetzen und dem Hohn der Menſchenbrut.
So trug ſie mich in Windeln her zum nächtigen

Rand der bewohnten Erd' und ließ mich auferziehn
Von einer Bärin, deren Milch mich sättigte.
Und dann erwachsen, ward am Thor des Tartaros
Zum Hüter ich verpflichtet und versah das Amt
Jahrtausendlang, vom Licht der Sonne nie bestrahlt,
Nur mit dem eignen Schimmer, den die Mutter mir
Verlieh, erleuchtend diesen traurigen Schattenort.
Zuweilen fernher überm Saum des Okeanos
In blutrothgoldner Scheibe blickt die Göttliche,
Die mich gebar, verstohlen zärtlich her zu mir,
Mitleidig, dünkt mich, daß ihr Sohn so freudelos
Hindehnt sein ödes Leben, als ein Götterkind
Des Trosts beraubt, dort in den Hades einzugehn,
Wenn dumpfe Last des hingewelkten Greisenthums
Kaum tragbar scheint, und doch getrennt vom Erden-
glück,
Das, wie ich sagen hörte, blüht den Sterblichen,
Die Muttermilch geschlürft von einer Weiberbrust.
Jetzt aber winkt mir, da sich auf Erden Jegliches
Gewandelt hat, die Hoffnung, daß auch mein Geschick
Sich wenden möcht' und meiner traurigen Tage Ziel
Herangenaht sei.

Der Schiffer.

Ärmster! Wohl beklag' ich dich,
Doch rathlos, was zu fürchten, was zu hoffen.
Nur daß dein uralt Amt hier müßig ward,
Ist mir Gewißheit. Denn vom Tartaros

Weiß Niemand mehr, auch mäht mit seiner Sense
Nicht Thanatos die reife Menschenfrucht:
Ein Todesengel, sanft und liebevoll,
Löscht dem, der seiner Tage Ziel erreicht,
Die Fackel aus. Die Todten aber finden
Je nach dem Spruch des Richters ihren Ort
Im Paradies der Seligen, oder tief
Im Höllenschlund, der in dem Mittelpunkt
Der Erde gähnt. So hast du ungestört
Hier schlafen können hundert Jahre lang;
Denn nicht an diese Pforte werden mehr
Die Schatten pochen, dessen sei gewiß!

Der Greis.

Furchtbare Kunde! Leben nicht, noch sterben ist
Mir nun vergönnt, und endlos dehnt vor meinem Blick
Der Zukunft graues Einerlei sich schreckend aus.
Fluch sei der Stunde, da bethört von Sinnenlust
Die Mutter jenem Sterblichen in die Arme sank!
Wär' ich die Frucht aus einem niedern Ehebund,
Ein grober Bastard, eines bettelnden Krüppels Kind,
Ich könnte jetzt, die Stirne gegen das Eisenthor
Anrennend, enden dieses Jammerdaseins Qual.
Jetzt erst erkenn' ich, wie mit Unrecht früher ich
Gehadert mit dem Schicksal, das vom Sonnenlicht
Mich ausgeschlossen. Zwar nur als ein Schattenspiel
Ging mir vorbei des Lebens tausendfält'ger Zug,
Doch der Gestalten wechselnd Bild ergötzte mich,

Und Niemand weckte mir den Neid im Buſen auf,
Wenn ächzend er vorbeiflog. Was zu enträthſeln mir
Nicht leicht ward, darum fragt' ich dann voll Neu-
begier
Den Seelenführer. Jetzt — o niemals werd' ich wohl
Ihn wiederſehn, und wagt' ich mich in die Welt hinaus,
Vielleicht in deinem Meerſchiff, als ein Scheuel nur
Und Gräu'l erſchien' ich der entarteten Menſchenwelt,
Die gottlos von dem Göttlichen meiner Jugendzeit
Sich abgewandt.

(verhüllt ſein Haupt und ſinkt in tiefe Schwermuth.)

Der Schiffer.

Ehrwürdiger, dein Geſchick iſt hart!

(Pauſe.)

Doch ſieh, was deinen Göttern ward verhängt,
Mußt du auch dulden. Auch wir Menſchen ſind
Ohnmächt'ge Weſen nur in Gottes Hand.
Was dir beſchieden ſein mag, weiß ich nicht.
Doch will zu Gott ich beten und die Heil'gen
Anrufen, daß ſie dir Fürſprecher ſeien
Und deines Unglücks ſich erbarmen. So
Laß mich nun ſcheiden. Lebewohl!

(thut ein paar Schritte nach dem Ufer zu, während der Alte regungslos bleibt, kehrt dann um.)

Doch halt!
Noch Eins! Noch einen Wunſch mir zu erfüllen
Laß dich erbitten. Sieh, wenn heimgekehrt

Von meiner Sturmfahrt ich dies Abenteuer,
Dies schier unglaubliche, zum besten geb'
Und dann die Andern höhnen: Narr! warum
Bist vorm vermeinten Thor der Unterwelt
Du umgekehrt und hast vom Pförtner dir
Den Eingang nicht erwirkt? Dann hättst du erst
Gesehn, ob dich der Alte nicht mit Märchen,
In seinem Hirn geheckt, betrogen, oder
Du selbst, den Rausch ausschlafend, nur geträumt,
Daß Wahrheit sei an all den krausen Fabeln
Der Heidenzeit. Und darum —

Der Greis.

Ha, erfrechst du dich
An meinem Wort zu zweifeln?

Der Schiffer.

Wahrlich, nein!
Doch da mir dies gegönnt ward, was zuvor
Kein Mensch erlebt, lebendig an der Schwelle
Des alten Todtenreichs zu stehn, wär' etwa
Der Wunsch ein Frevel, nur mit flücht'gem Blick
Hineinzuschau'n? durch eine Spalte nur,
Handbreit geöffnet in der Flügelthür?
Schilt meine Neugier nicht. Seefahrern giebt
Sie das Geleit, kein göttliches Verbot
Verwehrt sie einem christlichen Walfischjäger,
Den Sturm verschlägt zu unbekannten Küsten.

Der Greis.

Schweig du und heb hinweg dich! Schon daß du so keck
Von neuen Göttern wagst zu schwatzen, ehrfurchtslos
Der alten denkend, würde dir den Eintritt hier
Verwehren, stünd' er sonst auch einem Lebend'gen frei.
Nur einmal kam, vor grauen Zeiten — noch gedenkt's
Wie gestern mir — durchsegelnd des Okeanos
Lautbrausende Flut, ein Sterblicher an diesen Strand
In Fleisch und Bein; der aber war ein hoher Held,
Fürst der Achaier, der die stolze Ilion
In Trümmer warf und auf der Heimfahrt umgeirrt
Hieher gelangt war, daß ihm künde Sehermund,
Welch ein Geschick verhängt dem Vielverschlagenen.
Und hier am Thor gelandet, mit dem Schwerte grub
Er eine Grube, tief und einer Elle wohl
Breit im Geviert, und als er Milch und Honig erst
Und dunklen Wein dann weihend in das Loch geträuft,
Schnitt zweien Schafen, schwarz das eine, schneeig weiß
Das andr', am Rand der Grub' er rasch die Gurgel durch
Und ließ ihr Blut hinunterfließen. Er sodann
Befahl mir, weit zu öffnen dieses Thores Kluft,
Und saß, das Schwert vorhaltend, auf dem nackten Fels,
Indeß herauf aus nächtigem Grund vom Blutgeruch
Gelockt in dichtem Schwarme luft'ges Schattenvolk
Dem Helden nahte. Er jedoch erlaubte nicht

Der Mutter ſelbſt, zu ſchlürfen von dem grauſen Trank,
Der in den Todten flüchtig weckt lebend'ger Kraft
Lieblich Gefühl, bevor den heiligen Seher er
Befragt, der auch herankam. Dann verſtattet' er
Den Andern auch, zu trinken, ſeiner Mutter erſt,
Zu der ihn nieerloſchene Lieb' und Sehnen zog,
Dann langer Reihe hochberühmter Helden und
Erlauchter Frau'n. Das Alles ſah voll Staunen ich
Mit an und lebt' in jener Stunde wunderbar
Vielhundertjähriger Heldenlooſe Lauf mit durch.
Dir aber — wär's von Neuem auch durch Götterhuld
Erlaubt, zu ſchau'n die Geſtalten hehrer Heldenzeit,
Was wäre dir's, dem Neuling, dem banauſiſchen,
Dem niemals kund ward, was von herrlichen Thaten einſt
Und Leidgeſchick die heiligen Sänger kündeten!
Und ſomit —

Der Schiffer

(nach Süden gegen den Himmel ſtarrend).

Allbarmherz'ger Chriſt! Dort oben —
Sieh nur — ein Ungeheu'r —

Der Greis.

Was iſt's? was ſchreckt dich ſo?
Mein Aug iſt blöd und ſchaut nicht in die Ferne mehr.

Der Schiffer.

Es fliegt heran — ganz fern noch — übers Meer
Hinſchwebend — ſeinen Flug hiehergelenkt —

Ein rieſiger Adler — nein, mit Menſchengliedern
Und flügellos — Gott ſteh' mir bei! — Es kann
Kein Andrer als der Teufel ſein — er kommt,
Um mich zu holen — in die Hölle will er
Mich ſchleppen — all ihr Heiligen! O Jungfrau
Marie, in deinen Schutz befehl' ich mich!
Hinweg!

(Er läuft mit geſträubtem Haar nach dem Strande, klettert über die Klippen und ſpringt ins Boot, das eilig nach dem Schiff zurückrudert. Dieſes ſieht man dann die Anker lichten und in See ſtechen.)

Der Greis.

Armſel'ger Feigling, fliehe nur! Du aber biſt
Dein eigner Feind. Denn jetzt erkenn' ich, wer es iſt:
Der hehre Gott, der Seelenführer Hermes ſelbſt,
Der endlich wieder mich ſein Antlitz ſchauen läßt.
Die hohe Gunſt, die ſelten einem Menſchen ward,
Zu ſchauen eines himmliſchen Weſens Angeſicht,
Verſcherzteſt du in deiner blinden Memmenfurcht.
Ich aber — o wie preiſ' ich meines Geſchickes Huld,
Daß nach ſo langem Darben mir die Wonne blüht,
Dich zu begrüßen, herrlicher, erhabner Gott,
Der einzig mich mit meinem Loos verſöhnen mag!

Hermes

(iſt herabgeſchwebt, blickt dem hinwegeilenden Schiffe nach).

Wer iſt's, der, Alter, hier mit dir der Zwieſprach pflog
Und eilig jetzt hinwegflieht?

Der Greis.

Ein Verblendeter,

Ein feiger Thor. Das Ungewitter warf sein Schiff
An diese Küste. Mich erweckt' er, da ich lag
Wer weiß seit wie viel Jahren eingenickt,
Weil du mir ausbliebst, plauderte verworrnes Zeug
Von neuen Göttern, die der Olympier heil'ge Macht
Entthront und jetzt die Seelen der Gestorbenen
Nicht mehr hieher entsenden, sondern tief hinab
Die Bösen bannend in der Erde Mittelpunkt,
Die Frommen in ein Jenseits, Paradies genannt.
Dies und noch andern Aberwitz erzählt' er mir,
Bis, als du nahtest, ihm das Wort im Mund erstarb
Und er, dich Teufel nennend, eilig flüchtete.

Hermes (düster).

Was er erzählt, der Knechtische, beim hohen Zeus,
Nicht Aberwitz, nein, trauervolle Wahrheit ist's.
Ein neuer Gott erhob sich, der zu stürzen sich
Vermaß den Thron des Zeus und seiner Herrschgewalt
Sich angemaßt, nicht offnen Kampfs, wie thürmend einst
Den Pelion auf den Ossa, sich Titanentrotz
Aufbäumte wider der Uranionen heil'ge Macht.
Nein, selber sich demüthigend und hernieder sich
Zur Noth der Menschheit lassend, listig heuchelt' er
Mitleid, Geduld und Lieb' und fing die Elenden
Mit gleißender Verheißung himmlischer Seligkeit,
Wenn ihm vertrauend sie das Leben durchgedarbt.

Mit ſolchem Köder zog die Leichtbetrognen er
Ins Netz und lockte ſie zu ſeinen Altären hin,
Daß nach und nach verwaiſ't und ſonder Opferrauch
Die unſern ſtanden. Anfangs zwar nicht achtet' es
Der Göttervater, mancher Thorheit ſchon gewöhnt
Der Sterblichen, und ſchaute vom Olymp herab
Gelaſſen zu, leicht rümpfend die ambroſiſchen
Nachtdunklen Brau'n, wenn wieder ein uralt Heilig-
thum,
Darin man uns geopfert einſt, in Trümmer ſank.
Der Tag wird kommen, rief er, wenn ſein bangendes
Gemahl ihn flehte, mit dem flammenden Herrſcherblitz
Hinabzufahren, bändigend den Frevelſinn,
Bald wird er nahen, da der enttäuſchten Menſchenbrut
Vom Aug' die Schuppen fallen und ſie reuig ſich
Zurück wird flüchten in der ewigen Götter Schutz.
Denn freudlos geht und bettelhaft ihr Leben hin,
Geſpeiſ't mit Hoffnung und getränkt mit Wolken-
dunſt,
Da ſonſt an derber Luſt ſie ſich erſättigte.
Statt wilden Jauchzens und Getön des Tympanons
Nur dumpfer Chöre Singſang und wie Klagelaut
Der Glocken Wimmern, unmelodiſch weinerlich.
Der Tag wird kommen! rief er ſo von Tag zu Tag,
Und Tag um Tag verging uns in der gleichen Schmach.
Denn nicht mehr ward der fetten Schenkel Weihe-
ſchmaus
Uns dargebracht, daß lieblich duftender Opferrauch

Emporſtieg, uns erlabend. Volk und Könige
Sie boten nicht mehr Dank uns für erſiegtes Glück
Durch Hekatomben auserleſner Rinder und
Fließtragender Schafe. Kümmerlich am Göttertiſch
Mit Nektar einzig ſuchten wir und Ambroſia
Zu ſättigen die Begierde, was doch nicht gelang,
Da unſerm Mahl die Würze jetzt, die labende,
Des Opferrauchs gebrach. Und ſo — die Thrän' entquillt
Der Wimper mir, von Wuth entpreßt und Scham und Gram —
So kam's, daß darbend die Olympier mehr und mehr
Entkräftet wurden, ungleich ihrem eignen Bild,
Ein Jammeranblick!

Der Greis.

Wehe! Welch ein grauenvoll
Geſchick enthüllſt du! Wem von allen Sterblichen,
Die erſt im Glücke lebend ihre Tage doch
Geendet in Verzweiflung, ſpann die Moira je
So herben Wechſel, von den ſonnigen Gipfeln ſie
In Nacht hinunterſtürzend! Aber ſag, o Freund,
Iſt keine Hoffnung? Fügt' es nicht das Schickſal ſchon,
Daß mächt'ge Herrſcher, unterlegen mächtigern,
Zurückeroberten kämpfend ihr verlornes Reich?
Dies ward erlebt doch, wenn ich recht berichtet bin
Von dem, was in der Welt ſich zu ereignen pflag.

Hermes.

Nein, keine Hoffnung! Düſtrer Gram verſchattete
Das Haupt des Göttervaters, deß ambroſiſches
Gelock, wenn er's geſchüttelt ehmals, den Olymp
Erſchüttert. Grau und welk umhängt's ihm heut die Stirn.
Der Blitz in ſeiner Rechten ſprüht nur klägliche
Mattrothe Funken, wie das halbverglimmende
Scheit, das zu Nacht auf niederm Herd ein Bauernweib
Mit Aſche zudeckt, daß es nicht ihr Dach verzehrt.
Kein Laut ging aus ſeit lang ſchon von den göttlichen,
So ſtolz geſchürzten Lippen unter dem üpp'gen Bart,
Und keiner Frage, ſelbſt von ſeinen Lieblingen,
Die ſchüchtern ihn umſtanden, mit der weichen Hand
Liebkoſend ſeine Wange, gab er Antwort je.
Doch plötzlich heut, wie aufgeſchreckt aus tiefem Schlaf,
Fuhr er empor und ſtieß den goldnen Scepterſtab
Lauthallend gegen den Boden. Zu ihm hingeeilt,
Harrt' ich des Auftrags, den er ſo zu künden pflag.
Doch er, mit dumpfer Stimme, hieß die Götter mich
Berufen all, zu hören ſeines Willens Schluß.
Und da ſie bleich und bangend ihm genaht, begann
So der Kronide: Hört mein Wort! Zum letzten Mal
Von dieſem Thron, dem machtverwaiſ'ten, tönt es euch.
Die Zeit iſt um, da uns der Herrſchaft Zügel lieh
Die dunkle Moira über der Menſchen wimmelnde

Geſchlechter, wohnend auf dem ſproſſenden Erden-
rund.
Heraufkam, wie wir ſelber nach des göttlichen
Erzeugers Sturz, ein neuer Gott, wer ſagt, woher?
Der an ſich riß mit ſtiller Gewalt die knechtiſchen,
Andachtbedürft'gen Geiſter aller Sterblichen.
Seitdem erloſch auf uns geweihter Opferſtatt
Die letzte Glut, verödet ſtehn die Tempel all,
Und ſelten nur und heimlich fleht zu unſrer Macht
Ein Menſchenmund. Dies Alles iſt euch wohlbekannt.
Doch nicht wie mir fraß Gram und Ingrimm euch
das Herz.
Leichtſinnig hoffend lebtet ihr vom Tag zum Tag.
Ich aber bänd'ge länger nicht die ſtürmende
Weltherrſcherſeele. Länger nicht den Scepterſtab,
Der zum Geſpött ward, eines Bettlers Stecken gleich,
Daran ein Lahmer kläglich ſich hintaſten mag,
Will dieſe Hand regieren, da ſie machtlos ward,
Nur einen Frevler, der ſie verhöhnt, zu züchtigen.
Ein irdiſcher König, ward er ſeines Reichs beraubt,
Und blieb ihm nur als letzter Schatz ſein Königsherz,
Fällt, um die Schmach zu ſühnen, in ſein eignes
Schwert.
So ſtolz zu enden iſt verſagt Unſterblichen.
Nur Eines bleibt uns: von dem Licht des Tages uns
Hinwegzuwenden in des Tartaros ew'ge Nacht,
Auf daß die Sonne, nicht von unſerm lieben Sohn
Gelenkt mehr, unſrer Ohnmacht nimmer ſpotten mag,

Darein wir feige willigten nach ſo hehrem Glanz.
Auf denn, ihr Alle! grüßet heut zum letzten Mal
Die bunte Welt, die liebliche, die euch lang gedient
Zu glorreich freudiger Mühn und Thaten Tummelplatz!
Hinfort nur laben wird euch die Erinnerung
In grauer Nacht, bis, wenn's die Moira ſo verhängt,
Der Tag uns aufgeht wieder, der Vergeltung bringt.

So Vater Zeus. Und in der Halle rings umher
Erhub ſich Klag' und Jammer, von den Göttinnen
Zumal, den weichgewöhnten, doch es murrten nur
Die ſtolzen Götter, Männer ſo wie Jünglinge.
Er aber, der Kronide, ihres Widerſpruchs
Nicht achtend, winkte, daß ich mich bereitete,
Voranzuſchweben und dem ſcheidenden Götterzug
Den Weg zu weiſen, drauf ich nie mir träumen ließ
Ihn ſelber zu geleiten ſammt den Unſterblichen.
So kam ich her, vorauf den Andern. Stockend nur
Bewegt ihr Zug ſich, da in ihren Herzen noch
Die Hoffnung lebt, es werd' im letzten Augenblick
Gereu'n den Vater, ſchimpflich ſo dem neuen Herrn
Der Welt zu weichen, ſich und ſein Geſchlecht zumal
Ins Elend führend zu den Schatten des Erebos.
Ein Wahn bethört ſie. Du jedoch eröffne flugs
Das hohe Thor. Denn ſieh, ſchon auf dem Nachtgewölk

Am Himmel dorten ſchweben ſie geſchaart heran
Und ſind im Nu zur Stelle.

Der Greis.

Wie Entſetzliches
Befiehlſt du mir! Aufriegeln ſoll den Göttern ich
Das dunkle Thor, durch das ſeit Weltenanbeginn
Wehvoller Menſchen trüber Strom hinabgerauſcht?
Wer ſoll der Welt nun leuchten, wenn die goldenen,
Die ewig herrlichen Herrſcher in die Schattenwelt
Hinuntertauchten? Siehe, Freund, ich ſelber bin
Ein Bettler nur, ein mißgebornes Zwiegeſchöpf.
Doch dies zu hören bäumt ſich mir im Buſen auf
Mein trotzig Herz und ſagt mir: eh ich ſolcher Schmach
Den Nacken beugte, wilden Kampf aufs Äußerſte
Würd' ich beginnen, bis aus ſeinem Grund gewühlt
Das Meer aufbrandend von der höchſten Himmelshöh'
Die Sterne riſſe, daß in ungeheurem Sturz
Sich Erd' und Himmel miſchten, beide, Sieger und
Beſiegte, tief begrabend in des Chaos Nacht.

Hermes.

Thu, was ich dich geheißen, Alter! Meiſtre nicht
Des Göttervaters Willen. Auf! dort nahn ſie ſchon.
Kaum bei dem Anblick halt' ich bittrer Thränen
Flut
Zurück. Du aber laß ſie ſtill vorüberziehn
Und wage nicht, vorwitzig fragend, ihren Gram

Zu mehren, wenn ſie eines Fremden Gegenwart
Erinnern würd' an ihre Schmach.

Der Greis

(hat den Riegel fortgeſchoben und iſt dann zu Hermes zurückgeſchlichen).

Doch iſt mir's nicht
Vergönnt, mich ſchmiegend hinter dieſes Felſenſtück
Sie zu betrachten ehrfurchtsvoll, indeſſen mir
Vor heißem Mitleid in der Bruſt das Herz zerſchmilzt?

Hermes.

Du darfſt, doch ſchweige! Sieh, der ganzen Schaar
voran
Den höchſten Herrſcher. Ach, wohin entſchwunden iſt
Die Macht der Glieder, ſeines Haupts gebietende
Hoheit! Das Kinn tief auf die hohle Bruſt geſenkt,
Die Augen, einſt ſo herrſchgewaltig, eingedrückt,
Auf ſeines Adlers Rücken wie ein dürftiges
Uraltes Männlein kauernd, langſam naht er ſich,
Und ihm zur Seite, ſtützend ſeinen müden Leib,
Sie, ſelbſt ein Schatten ihrer einſt'gen Huld und Macht,
Die hehre Göttin, um die gefurchte Stirn gehüllt
Den ſchwarzen Schleier. Mehr als dem Gemahle nagt
Das Bittre dieſes Schickſals ihr das ſtolze Herz,
Dieweil zuvor von allen Weibgeſchaffnen ſie
Die Höchſte war. Und dicht an ihren Ferſen, ſieh,
Das düſtre Paar, das jetzt der erdumbrandenden
Meerflut entſtieg, weil von den Schiffenden keiner
mehr

Gelübde darbringt des Poseidon Herrschermacht
Und Amphitrite's. Der gewaltige Dreizack, der
Die tobende Brut der Winde dräuend bändigte,
Zum Wanderstecken Heimathloser ward er jetzt,
Der dienen soll, an des Cocytos Schilfgestad
Den Schritt zu stützen des entthronten Meeresherrn.
Die aber folgt, die Einsame, die Stirn gesenkt,
Doch festen Blicks, Athene ist's, die Denkerin,
Die Einzige, die vom Sturz aus ihrer Gipfelhöh'
Erschüttert nicht, noch überrascht, sich groß ergiebt
Ins unabwendbar vorbestimmte Leidgeschick.
Nicht so die Beiden, die ihr folgen Hand in Hand,
Die Ledaskinder, Apollon neben Artemis,
Jetzt ihres Amts, zu leuchten ob dem Erdenrund,
Entsetzt durch blindlings kreisender Gestirne Lauf.
Und hinter diesen —

Der Greis.

O halt ein! O sage mir:
Die hohe Frau dort, meine göttliche Mutter, darf
Ich ihr nicht rufen, flehn, daß sie ein einzigmal
Dem greisen Sohn zuwenden mag den Silberblick,
Nur einen Huldblick mütterlicher Zärtlichkeit?

(Er tritt einen Schritt vor.)

O himmlische Selene —

Hermes.

Schweig, Vermessener!
Beschwere nicht das Herz ihr, sie gemahnend an

Entſchwundne Zeit beglückter Liebe! Beide ziehn
Erloſchnen Augs vorüber. Unabſehbar folgt
Von göttlichen Weſen hundertfältiger Bildung jetzt
Ein grauer Schwarm, gleich einem ſchwirrenden
Kranichvolk,
Sie alle, die zuvor die Welt bevölkerten,
Die jetzt entgöttert ſeelenloſen Geſetzen nur
Freudlos gehorcht. Sie ſchweben ſtumm dem Thore zu,
Wie Kriegsgefangne, die der Sieg in Feſſeln ſchlug.

Der Greis.

O wehevolle Stunde! Immer dacht' ich ja,
Mir ſei verhängt von allen athmenden Weſen doch
Das herbſte Loos. Und nun erkenn' ich, preiſen muß
Ich mein Geſchick, das mich in dunkle Niedrigkeit
Verſtieß, da Nichts unſel'ger, als von lichten Höh'n
Hinabzutaumeln in der Verbannung Schreckensnacht.
Du aber ſprich, du ſelber —

Hermes.

Meine Zeit iſt um,
Wie all der Andern. Doch zuvor erwart' ich noch
Die Letzten hier, den Gott der männermordenden
Feldſchlacht und ſie, die ehmals Goldenthronende,
Die Meerentſtiegne. Wie ſo lang verziehen ſie?
Auch ihr Gefolge, das, von ihrem Hauch beſeelt,
Der Schönheit Zauber fühlen ließ die Sterblichen,
Die heiligen Muſen ſammt den holden Chariten,

Nachzügelnd, die Frohſinnigen, wohl vergaßen ſie,
Daß ihnen auch beſtimmt iſt durch des Vaters Spruch,
Hinfort zu wohnen, wo ein Glanz der Freude nie
Aufleuchten kann, noch Spiel und Tanz die Seele labt.
Sahſt du nicht ſchon den Freudenſpender Dionyſos —
Der Kranz von welkem Weinlaub tief verſchattet ihm
Die trüben Augen, einſt erhellt vom Überſchwang
Des ſel'gen Taumels — eingehn in das Schattenreich?
Verpönt iſt jetzo unter dem ſklaviſch nüchternen
Dienſt dieſes neuen Gottes der Korybanten Lärm
Und Niemand denkt der dionyſiſchen Bräuche mehr.
Warum verziehn die Andern? Denn auch ihnen dampft
Kein Opferrauch mehr. — Aber dort — nun endlich doch
Seh' ich ſie nahn. Und horch! Sie nahn mit Feſtgetön.

(Auf einem Lichtgewölk ſchwebt von fern Aphrodite heran, Eros hängt an ihrem Gewande, Ares ſchreitet trotzig blickend neben ihr, hinter ihnen der Reigen der Muſen, zuletzt die Grazien.)

Die Muſen ſingen:

O tönendes Licht, o du goldner Geſang,
Der Götter erquickt und der Sterblichen Herz
Wie Nektar gelabt und ambroſiſches Mahl,
Nun ſollſt du hinfort, wie die Blume verdorrt,
Am Stengel geknickt, in der finſteren Schlucht
Hinwelken, daß ſtumm die verödete Welt
Vom ſchwirrenden Schwarme der Sorgen durchrauſcht
Nie raſten und ruhn
Und ſeligen Friedens ſich freu'n mag?

Weh uns! weh euch, ihr Geknechteten all!
Nie löſ't euch die Feſſel, die hart euch ſchnürt
So Stirne wie Bruſt, der Grazien Hand,
Nie fühlt ihr im Reigen die Glieder befreit
Von Erdenſchwere und hebt zum Licht
Die begeiſterten Augen. Und wir, weh uns!
Wir ſchleichen, die göttlichen Häupter geſenkt,
Stillſeufzend dahin
Auf bleicher Asphodeloshalde!

Aphrodite

(erblickt das geöffnete Thor, hemmt plötzlich den Schritt).

Wohin? Dort in den gähnend aufgethanen Schlund,
Draus eiſig dumpfer Grufthauch ſtrömt? O nimmermehr!
Schönheit und Dunkel — unverſöhnliche Feinde ſind's
Von Anbeginn, und Lieb' und Kälte gleicherweis.
Ich, die gewohnt war, wo ich wandelte, tauſendfach
Zu ſehn, wie Blumen ſproßten unter meinem Fuß,
Und in entzückten Augen aller Begegnenden
Das Bild zu ſpiegeln meiner ſiegenden Lieblichkeit,
Ich ſoll erblaßt zum Schatten in der ſchwarzen Flut
Des Styx entſtellt ſehn meiner himmliſchen Züge Reiz
Und hören, wie zu Leda flüſtert Helena:
Iſt's Dieſe, die geprieſen ward vor allen Frau'n,
Als jeder Schönheit Urbild? Wohl abhanden kam
Der Gürtel ihr, der ſo die Augen blendete! —
Nein! Noch in meinen Gliedern fühl' ich Lebensglut

Und beuge nicht den Nacken einem feindlichen
Verhängniß, deſſen Todesſpruch ſo ungewiß
Wie pythiſche Weisheit.

Hermes.

O holdſelige Schweſter, wohl
Beklag' ich dich. Und dennoch, dir zur Rettung und
Uns Allen bleibt kein Ausweg, da das Machtgebot
Des Göttervaters, wahrlich kein zweideutiges
Orakelwort, vom Licht des Tags uns ſcheiden hieß.
So füg auch du dich. Mehre nicht des Vaters Weh,
Wenn in der Schaar der Götter, die um Gaſtfreund-
ſchaft
Den düſtren Pluto bitten und ſein trauerndes
Gemahl Perſephoneia, ihm die Tochter fehlt,
Die ihm ſo oft ſüßlächelnd die umwölkte Stirn
Gelichtet hat.

Aphrodite.

Sein Machtgebot? Begab er nicht
Sich ſelbſt der Macht, da er dem neuen Weltenherrn
Die Herrſchaft ließ? So hat von des Gehorſams
Pflicht
Er uns entbunden, Jeden auf ſich ſelbſt geſtellt.
Mag er verzweifeln, jemals noch den Tag zu ſchau'n,
Da, ſich empörend wider des neuen Gottes Thron,
Den aufgedrungnen, ſich die Welt zurückbekehrt
Zu unſerm Dienſt — ich bleibe dieſer Hoffnung froh,

Und nicht in eitlem Wahne nur. Denn meine Macht,
Mit Augen seh' ich's, daß sie unvergänglich ist
Und nie erlischt, so lange nicht der neue Gott
Zu seinem Dienst sich eine neue Menschheit schafft.
Mag auch verpönen seine düstere Priesterschaar
Das freie Glück der sinnenfreudigen Lebenslust
Und jauchzende Feste, die geweiht der Schönheit sind,
Nie in den Menschen stirbt der Trieb nach Schönem aus,
Und ob geheim auch, — wenn die Nacht herniedersinkt,
Andächtig rings an meinen Altären opfern sie.
Du aber, Ares, sahst du im Vorüberflug
Die Fluren nicht, die kriegerischer Rosse Huf
Zerstampft und Blut von Schaaren Hingemordeter
Furchtbar gedüngt? So lang des Krieges Furie
Die Geißel schwingt, wird deine Herrschaft fortbestehn,
Ob auch vom Himmel, wo der neue Weltherr thront,
Die Botschaft tönt, daß Fried' hinfort auf Erden sei.
Nein! Bleib auch du zurück von diesem Schattenreich
Und walte ferner deines ewigen Herrscherrechts.
Denn Lieb und Haß — bis an der Zeiten Ende wird
Ihr Reich bestehn. Ihr aber, meine Gespielinnen,
Ihr schwesterlichen Musen und ihr holden Drei,
Die ihr der Anmuth herzerfreuenden Reigen schlingt,
Auch ihr bleibt fern der Schwelle, die Entseelten nur
Den Zutritt gönnt, ihr, die ihr ewig lebensvoll

Zum Troſt der armen Sterblichen berufen ſeid.
Zur Stunde wohl vom Wahn bethört verſchmähn
sie euch,
Doch kehrt zurück auch eure Zeit, und ewig dann
Und dankbar wieder eurer Macht gehorchen ſie.
Auf denn, ihr Alle! Aber du, mein holder Sohn,
Der fröſtelnd du, das Weinen kaum verhaltend, dich
An mein Gewand ſchmiegſt, auf, entfalte dein Flügel-
paar
Und ſchwinge dich voran uns an das Licht zurück,
Daß uns das Klirren deiner Pfeil' im Köcher neu
Das Herz im Leib erbeben macht vom Wonnetraum
Der goldnen Hoffnung!

(Sie ſchwebt mit Ares hoch in den Lüften vom Tartaros hinweg, Eros fliegt ihnen voran, die Muſen und Charitinnen folgen.)

Die Muſen ſingen:

O himmliſches Licht, du einziger Quell
Des Lebens und Heils, o ſei uns gegrüßt!
Du erhellſt nach den Schatten, die ſchwer uns gedroht,
Uns wieder den Sinn und befeuerſt den Muth,
Daß neu mit Gebilden von ewigem Reiz
Wir erfreuen der dumpfhinträumenden Welt
Armſel'ge Geſchlechter und trotzen der Nacht
Und den menſchlichen Geiſt
Verewigen, Göttern vergleichbar.

(Alle verſchwinden.)

Hermes.

Hörteſt du mein Schweſterchen,

Das trotz'ge, ſich auflehnen wider den Untergang,
Den Vater Zeus uns anbefahl? Mich dünkt fürwahr,
Sie habe Recht, und ſchimpflich ſei's, freiwillig ſich
Ergeben, wenn ein Funke noch von Hoffnung glimmt.
Ich ſelber, dünkt mich — ob auch meine Geſchäfte ſtets
Sehr irdiſch waren und die Menſchheit allzumal,
Von Erdenſorgen abgelenkt, andächtig jetzt
Aufblickt in ein erträumtes Wolkenkukuksheim —
Voreilig wär's, wenn heut ſchon ich verzweifelte,
Zu mir auch würde zurück ſich wenden einſt die Welt.
Und ſo denn auf, ihr meine luftigen Flügelſchuh',
Und tragt mich nach den Geſchwiſtern, die mit Schaudern ſich
Von dieſem Thor der Abgeſchiednen weggewandt.
Noch bleibt die Hoffnung, die das muntere Herz beſchwingt
Wie Adlerfittiche. Du jedoch, mein alter Freund,
Gehab dich wohl, und in den ewigen Schlummer, dem
Du jetzt verfällſt, wünſch' ich die ſchönſten Träume dir!

(fliegt fort.)

Der Greis.

Grauſame Götter, mitleidloſe! Könnt ihr ſo
Mich kläglich laſſen zwiſchen den beiden Welten hie,
Der Schatten und der Lebend'gen? Doch ein Ende ſei
Der ew'gen Qual! Kühn dräng' ich den Unſterblichen
Mich nach und will erproben, ob der Ferge mir,
Der finſtre Charon, weigern wird die Überfahrt,

Da auch mein sterblich Theil bereits zum Schatten
ward.
Dann will ich drunten nach der göttlichen Mutter spähn
Und sie befragen, ob nicht einen blassen Strahl
Der Liebe sie ins Herz des Sohnes senden mag,
Der freudlos durch Jahrhunderte seines Pförtneramts
Gewaltet, und am heutigen Tag zum letztenmal.

(Er geht durch das Thor ein, das sich donnernd hinter ihm schließt.)

Der Waldprieſter.

Ein Satyrſpiel.

(1903)

Naturam expellas furca —

Perſonen.

Theodoros, Waldprieſter.
Anaſtaſia, ſein Weib.
Ein Satyr.
Myrrhine, eine Nymphe.
Der Dorfſchulz.
Bauern und Bäurinnen.

Am Abhang des Hymettos eine kleine Waldblöße, darin ein ehemaliges Tempelchen der Artemis, jetzt zu einer Marienkapelle umgestaltet, ein Kreuz auf dem Giebel, das Artemisbild mit einem Heiligenschein umgeben. Daneben ein kleiner Glockenthurm, an den eine Kanzel aus rohen Brettern angebaut ist. Einige Stufen führen hinauf. Nahe bei dem Kirchlein eine niedere Hütte, ein Zaun daneben, der einen Stall und ein Gärtchen einfaßt. Vorn neben der Hausthür ein Tisch und ein paar Bänke.

Erste Scene.

Theodoros, der Waldprieſter, ein noch junger Mann, ſitzt zurückgelehnt gegen die Hüttenwand auf der Bank und ſieht den Berg hinunter in die Ferne.

Theodoros.

Gott ſei gelobt, 's iſt Sonntag heut,
Der Tag, der mich vor allen freut,
Da man von aller Wochenplag'
Im Dienſt des Herrn ausruhen mag.
Die meine zwar iſt nicht gar groß:
Das Gärtchen zu bewäſſern bloß,
Die Raupen vom jungen Kohl zu leſen,
Den Weg zu ſäubern mit dem Beſen

Und was noch sonst für Zeitvertreib.
Alle schwere Arbeit thut mein Weib,
Damit ich jeder Sorg' entledigt
Studieren mag auf die Sonntagspredigt.
Nun, daß ich's sage frank und frei,
Auch das ist just kein' Hexerei,
Denn die Gemeinde, die auf mich hört,
Ist gar einfältig und ungelehrt
Und schon sich ganz zufrieden giebt,
Sag' ich, Gott hat die Welt geliebt
So sehr, daß er von Huld entbrannt
Ihr seinen eigenen Sohn gesandt,
Von Sündenschuld und Fluch des Bösen
Die arme Menschheit zu erlösen.
Das hören sie vergnügt und heiter
Und sündigen unverdrossen weiter.
Nun, groß ist Gottes Barmherzigkeit! —
Wo aber bleibt mein Weib nur heut?
Sie könnte längst mit Brod und Wein
Und etwa einem leckern Fisch
Für unsern magern Fastentisch
Vom Dorf herauf zurücke sein,
Kann aber drunten kein End' gewinnen
Des Schwatzens mit ihren Gevatterinnen
Und weiß doch, daß ihr lieber Mann
Nicht seine Predigt mag beginnen,
Eh er einen guten Trunk gethan.
Nun, fang' ich immer zu läuten an.

Ohne mich just zu übereilen;
Sie reitet herauf wohl unterweilen.

(läutet die Glocke. Erblickt den Satyr und die Nymphe, die schüchtern aus dem Walde hervortreten.)

Hilf Himmel! Was kommt da für ein Paar?
Es scheint ein Mittagsspuk fürwahr:
Ein gräulich Mannsbild im Zottelrock,
Gleicht ganz und gar einem Ziegenbock,
Nur daß den Kopf er aufrecht trägt,
Sich auf zwei dürren Beinen bewegt,
Und neben ihm wie lieblich — schau!
Gar rank und schlank eine junge Frau,
So wohlgeschaffen, ich muß gestehn,
Wie ich mein' Tage nichts gesehn,
Nur etwas kurz ihr flatternd Hemd.
Sie scheinen hier zu Lande fremd,
Auf Reisen vom rechten Weg verirrt,
Halten vielleicht mich für den Wirth
Von einer Herberg — heiliger Christ!
Nun erst erkenn' ich, wer es ist:
Ihm wächs't ja aus dem struppigen Haar
Ein richtig Teufelshörnleinpaar,
Und funkeln nicht auch dem schönen Kinde
Die Augen wie die leibhaft'ge Sünde?
Mich zu versuchen kommen die Zwei;
Die sollen erfahren, wer ich sei!

(ergreift ein Crucifix, das auf dem Tische steht, schwingt es gegen die Beiden.)

Ha, Höllenunhold, weich zurücke!
Ich kenne dich und deine Tücke,
Und du auch, Frau Luxuria,
Ich rath' euch, kommt mir nicht zu nah!
Dieser Bezirk hier ist geweiht. —
Ihr rührt euch nicht? So frechlich seid
Ihr in eu'r teuflisch Gewerb verbissen?
Geduld nur! Werdet schon weichen müssen.
Ich hole mir meinen Weihbrunnwedel,
Damit bespreng' ich euch den Schädel,
Daß ihr mit Stank im Augenblick
Fahrt in die tiefste Hölle zurück!

(will ins Haus.)

Der Satyr.

Halt, guter Freund! Wo willst du hin?
Nichts Feindlichs haben wir im Sinn.
Dein Bimmelglöckchen lockt' uns her,
Ob hier ein gastlich Obdach wär',
Ein guter Trunk auch zu erlangen,
Wie uns in Tagen längst vergangen
Hier am Hymettos ward gewährt,
Da man uns noch als Götter ehrt'
Auf unsrer schweifenden Wanderfahrt.

Theodoros.

Götter, mit solchem Ziegenbart?
Hör' eins die alberne Prahlerei!

Der Satyr.

Ach wohl, die Zeit ist nun vorbei,
Da meine Freundin in der Schaar
Der Artemis eine Jägerin war
Und ich, nun leider irr und arm,
Ein Haupthahn in des Bakchos Schwarm.
Hast du von Satyrn nie vernommen?

Theodoros.

Sind nur in Fabeln mir vorgekommen.

Satyr.

Nun, einer steht leibhaftig hier,
Und was mit dem sich zugetragen,
Laß nach der Wahrheit jetzt dir sagen.
Vor dreißig Jahren schwärmten wir
Mit Paukenlärm und Saus und Braus
Dem Meister nach thalein thalaus.
Da kam in ihren Jagdgehegen
Die große Göttin uns entgegen.
Das Felsgeländ und Busch und Wald
Von trunknem Jauchzen wiederhallt',
Als wir bei Flöt' und Cymbeltakt
Die schlanke Nymphenschaar gepackt,
Sie schwangen hoch in wildem Reigen.
Auch Bakchos wollte sich artig zeigen,
Bot seiner Schwester zum Tanz die Hand,
Die naserümpfend sich abgewandt;

Sie ſah, er war nicht allzu nüchtern.
Doch ihre Geſpielen, erſt noch ſchüchtern,
Gaben ſich bald mit offner Bruſt
Und fliegenden Haaren hin der Luſt,
Bis ihre Herrin in hellem Zorn
Stieß in ihr güldenes Jägerhorn,
Ihr Volk zu ſammeln von nah und fern.
Mich dünkt, nicht Eine gehorchte gern.
Auch Die hier wollte mir entſchwinden,
Sich ſträubend meinem Arm entwinden,
Ich aber hielt die Willige feſt
Und trug ſie dicht an mich gepreßt
Durch Buſch und Dorn in eine Schlucht,
Wo uns kein Späherblick geſucht.
Da kauerten wir im Dickicht ſtill,
Bis Korybanten- und Panthergebrüll
Und Hörnerruf der Nymphenſchaar
In ferner Weite verklungen war
Und wir aufathmend ohne Sorgen
Sahn uns in Waldesnacht geborgen.

Theodoros.

Ha, tiſcheſt du mir Märchen auf?
Doch ſprich nur weiter!

Satyr.

Tags darauf
Haben wir ſacht auf flücht'gen Sohlen

Gen Mitternacht uns fortgeſtohlen,
Stets wandernd, bis wir Leute fanden,
Die Griechenwort nicht mehr verſtanden,
Thaten uns aber nichts zu Leid.
Da ſahen wir uns in Sicherheit,
Galten für ein vermähltes Paar
Und lebten friedlich ſo manches Jahr,
Vom Hirtenvölklein jungen und alten
Gaſtfreundlich hoch in Ehren gehalten.
Ich lehrte die Väter Reben pflanzen,
Die Jugend Flöte blaſen und tanzen,
Indeß die Freundin ihren Spieß
Nach manchem Waldthier ſauſen ließ,
So daß es nie an Fleiſch gebrach.
Doch ward's einförmig allgemach,
Wie alſo Jahr um Jahr verrann,
Auch wandelt' uns ein Heimweh an,
Mich nach den weingefüllten Schläuchen,
Faunenſprüngen, Bakchantenbräuchen,
Meine Liebſte nach ihren Jägerinnen.
So ſchieden wir eines Tags von hinnen
Und wanderten ſüdwärts Tag und Nacht,
Fanden's aber anders als wir gedacht.

Theodoros.

Will's meinen.

Satyr.

Verwandelt Alles umher,

Keine Tempel unſrer Götter mehr,
Nach denen rings wir vergebens fragten,
Und wo noch Mauern und Säulen ragten,
Ein Kreuz hoch auf dem Giebel ſtand.
Wir ſelber den Menſchen unbekannt
Erweckten Abſcheu, Furcht und Graus,
Und Niemand nahm uns in ſein Haus.
Meine Hörnlein ſchauten ſie an mit Grauen,
Wieſen ſich ängſtlich meine Klauen,
Ganz wie uns hier bei dir geſchehn.
Da hatten wir Vieles auszuſtehn,
Hunger und Unglimpf aller Art,
Wenn ſich das Volk zuſammenſchaart',
Mit Steinwurf uns hinwegzujagen.
Du aber wolleſt uns freundlich ſagen,
Scheinſt ja ein Mann von mildem Sinn:
Wo kamen die alten Götter hin,
Zumal, die wir ſo lange Zeit
Gemieden, was nun uns bitter reut?

Theodoros.

Mein lieber Herr, ich ſag' es frei,
Ihr ſeid fürwahr, ihr werthen Zwei,
Indeß ihr euch durch die Welt getrieben,
Weit hinter der Zeit zurückgeblieben,
Daß ihr noch heutzutag nicht wißt,
Wie Gottes Sohn, Herr Jeſus Chriſt,
Den alten Göttern macht' ein End'

Und ſelbſt ergriff das Regiment.
Wo Vater Zeus ſich hingewandt
Sammt Allen, die ihm blutsverwandt,
Als ihn Gottvaters einiger Sohn
Herabſtieß von dem Herrſcherthron,
Kann ich nicht ſicher offenbaren.
Zur Hölle, heißt's, ſei'n ſie gefahren,
Alldort mit andern Fluchdämonen
Der Menſchheit zum Verderb zu wohnen.
So hört' ich aus des Biſchofs Mund,
Doch ob es wahr, iſt mir nicht kund.
Gewiß iſt nur: der neue Thron
Steht ein halbhundert Jahre ſchon.
Die Götter, denen ihr verbunden,
Sind mit den übrigen verſchwunden
Und ihr — es thut mir wahrlich leid —
Paßt nicht mehr in die neue Zeit.

Satyr.

Hat dieſe Zeit denn neuen Brauch,
Und giebt es neue Menſchen auch,
Menſchen, die nicht mehr durch den Wald
Hinſchwärmen, wenn die Pauke ſchallt,
Das Feuerblut der Rebe trinken,
Bis ihnen ſchwer die Wimpern ſinken,
Oder abſeits vom wilden Schwarm
Sich ſchleichen in eines Liebchens Arm
Und immer wandeln auf der Spur
Der alten Mutter, der Natur?

Theodoros.

Natur? Das Wort ist heut verpönt.
Wer ihrer sich nicht streng entwöhnt
Und huldigt fromm dem Geist allein,
Kann hier und dort nicht selig sein.
Der alten Götter arge Sitten
Heut werden nimmer sie gelitten,
Und wer nicht bänd'gen mag sein Blut,
Nicht Trunk und Buhlschaft von sich thut,
Wird nach dem Tode in Flammenqualen
Die Buße für seine Sünden zahlen
An einem ewig finstren Ort.

Der Satyr (zu der Nymphe).

Sünde? Was meint er mit dem Wort?

(Sie zuckt die Achseln.)

Theodoros.

Mich dau'rt, wie ihr unwissend seid,
Nicht fortgeschritten mit der Zeit
Und drum zur Höllen einst verdammt.
So will ich, wie gebeut mein Amt,
Des neuen Glaubens euch belehren.

Der Satyr.

Spar deine Müh'! Ich mag nichts hören
Von neuen Göttern, will den alten,

So ich gekannt, die Treue halten,
Mag kommen, was da will, dereinſt.
Nur ſage, wenn du's gut uns meinſt,
Wie fangen wir's an, daß wir geborgen
Vor Feinden ſeien und Nahrungsſorgen?

Theodoros.

Hm! Rath zu dieſem wüßt' ich auch.
Ihr müſſet nur nach Chriſtenbrauch
Von meiner Hand die Tauf' empfahn.

Der Satyr.

Taufe? Was iſt das? Sag mir an!

Theodoros.

Es iſt wohl leichter, als ihr glaubt.
Mit Waſſer netz' ich euch das Haupt,
Wenn ich zuvor den Glauben ſprach.
Sonſt ſpricht ihn uns der Täufling nach,
Doch da ihr zwei erwachſne Leut'
Noch dumm und blind wie Kinder ſeid,
Genügt's, wenn es der Prieſter thut.
Alsdann treib' ich aus euerm Blut
Den Teufel aus ſammt ſeinen Werken.
Das wird euch wunderſam beſtärken,
Hinfort zu leben nach der Schnur
Und abzuſagen der Natur.

Der Satyr
(nachdem er mit der Nymphe ein Wort getauſcht, die dann nach dem Kirchlein geht).

Meinthalben thu, wie du geſagt!
Daß uns nicht ferner der Hunger plagt,
Woll'n wir uns ſonder Schämen und Grämen
Dem, was du Taufe nennſt, bequemen,
Wenn's dann nur bald zu Tiſche geht.

Theodoros.

Noch Eins! So wie ihr geht und ſteht,
Dürft ihr die Kirche nicht betreten.
Im Kämmerlein mögt ihr nackend beten,
Doch ziemt ſich's, daß beim Gottesdienſt
In zücht'gen Kleidern du erſchienſt,
Und auch an deiner Frau gewiß
Nähm' die Gemeind' ein Ärgerniß.
So müßt ihr denn nach Landesbrauch
Euch kleiden und betragen auch.
Ich hol' euch etliches Gewand,
So gut 's uns eben iſt zur Hand.
(ab ins Haus.)

Der Satyr (ihm nachrufend).

Nur flink! Vor Durſt verſchmacht' ich ſchier.
Die Zunge klebt am Gaumen mir
Wie'n dürres Blatt.
(nach dem Kirchlein blickend)
He, aber du,

Was ſpähſt du dort und winkſt mir zu?
Iſt was Beſondres dort zu ſchauen?

Die Nymphe (kommt zurück).

Kaum kann ich meinen Augen trauen!
Denk, was im Tempelchen ich fand:
Ein Marmorbild ſteht an der Wand,
Das gleicht genau — wahr und gewiß —
Meiner großen Göttin Artemis,
Obwohl eines langen Kleides Falten
Verhüllt die ſchlanken Glieder halten.

Der Satyr.

Nein, was du ſagſt!

Die Nymphe.

Nur fehlt der Bogen,
Und um das Haupt ward ihr gezogen
Ein goldner Reif von lichtem Schein,
Auch hängt vor ihr ein Lämpchen klein,
Das brennt, obwohl es heller Tag.
Sage, was das bedeuten mag.

Der Satyr.

Der Prieſter ſoll's uns offenbaren.

(Theodoros aus dem Haus, trägt Kleider, einen Hut und Schuhe.)

Theodoros.

Nun müßt ihr raſch in die Kleider fahren.
Du biſt an Schultern mächtig breit,

Zerſprengteſt mir mein Werktagskleid
So hänge dir bequemlich um
Dies alt verſchliſſene Pallium,
Den Hut tief in die Stirn gedrückt,
Daß man die Hörnlein nicht erblickt,
Und deine Bocksfüß' zu bekleiden,
Mußt an den Klau'n die Schuhe leiden.
Doch für das Fräulein hab' ich — ſchau! —
Ein altes Fähnchen meiner Frau,
Nicht ſchmuck und prunkhaft überaus,
Doch nimmſt du drin dich ehrbar aus,
Kannſt ſo zur heiligen Taufe gehen.

Die Nymphe (lacht).

Der Plunder wird mir luſtig ſtehen!

Der Satyr
(während er ſich ankleiden läßt).

Sag, guter Freund, wenn hier zu Land
Die alten Götter ſind verbannt,
Wie kommt's, daß man im Kirchlein ließ
Das Bild der Jägerin Artemis.
Myrrhine hat ſie gleich erkannt.

Theodoros.

Thorheit! Maria iſt ſie genannt,
Die drinnen abgebildet iſt,
Die Mutter unſres Herren Chriſt.

Die Glorie zeigt's um ihr Geſicht,
Dazu des ewigen Lämpchens Licht.
Iſt gar ein uralt heilig Bild,
Mit mächt'ger Wunderkraft erfüllt;
Wir halten große Stücke drauf.
Doch ſeht, da kommt vom Dorf herauf
Mein Ehweib, Anaſtaſia.
Nun, liebes Herz, biſt endlich da?

(leiſe zum Satyr)

Nur gut, daß ſie euch nicht geſehn
In eurer Blöße vor ihr ſtehn,
Denn züchtig iſt ſie über die Maßen.

(laut)

Haſt dich ja lang erwarten laſſen,
Indeſſen kamen uns Gäſt' ins Haus.
Nun, pack nur erſt deine Waaren aus!

Anaſtaſia

(ſteigt von dem Eſel ab, an deſſen Sattel rechts und links ein Schlauch mit Wein und ein Korb mit Brod, Käſe, trocknen Feigen und anderem Vorrath hängt, betrachtet erſtaunt die Fremden).

Gott grüß' euch! Saget, wer ihr ſeid!
Du, Frau, wie kommſt du zu meinem Kleid,
Und du zum Pallium meines Manns?

Theodoros.

Sie waren abgeriſſen ganz,
Verhungert halb und halb erfroren.
Der Mann hatt' ſeinen Rock verloren,

Des Fräuleins Kleid hing nur in Fetzen.
Wir woll'n mit Speis' und Trank sie letzen.
Sie zeigen eine große Begier,
Die Taufe zu empfahn von mir.
Kommt! Eh der Gottesdienst beginnt,
Stärkt euch mit Brod und Wein geschwind,
Auch Käs und Feigen hat wohlbedacht
Meine Stasi aus dem Dorf gebracht.
Nun hebt zum leckern Mahl die Hände!

Anastasia

(die Fremden mißtrauisch betrachtend, leise zu ihrem Mann).

Wenn's fahrend Gesindel wär' am Ende —!
Er schaut ganz wacker aus den Augen,
Sie aber scheint nicht viel zu taugen.

Theodoros.

Ei was! Verirrte Wandrer laben,
Wird immer Lohn vom Himmel haben,
Da fragt man nicht erst Wen und wie.

(setzt sich, indem er Myrrhine an den Tisch führt und dem Satyr winkt, ebenfalls zu kommen. Die Frau trägt die Speisen aus dem Korbe auf, holt dann Becher aus dem Hause und einen Krug, den sie aus dem Schlauch füllt. Diesen setzt sie dann zwischen sich und dem Satyr auf die Erde.)

Theodoros.

Nun seht, ihr Freunde, so lebt man hie,
Begnügt mit dem, was Gott beschert,
Züchtig, bieder und ehrenwerth,
Von allem üppigen Schwelgen fern,

Dankt für das Wenige Gott dem Herrn
Und bittet ihn, von allem Böſen
Uns ſchwache Menſchlein zu erlöſen,
Nicht in Verſuchung uns zu führen,
Daß wir nicht Zügel und Zaum verlieren,
Wie in der gottloſen Heidenzeit. —
Fräulein, gar hübſch ſteht dir das Kleid.

(ſtreichelt ihr die Schulter.)

Anaſtaſia (zum Satyr).

Ich merke wohl, du biſt galant,
Doch laß von meinem Arm die Hand
Und rück ein wenig weiter ab!

Theodoros.

Trink, Freund! Was mir der Himmel gab,
Mit meinen Brüdern theil' ich's gern.
Behagt der Wein dem fremden Herrn?
Haha! ſtatt Antwort mir zu ſagen,
Nimmſt du den vollen Schlauch beim Kragen.
Ha, du verſtehſt es! Gluck — gluck — gluck —
Laß auch uns Andern noch einen Schluck!

(nimmt ihm den Schlauch vom Munde, thut einen langen Zug.)

Haſt Recht: das iſt der wahre Brauch,
Zu ſchlürfen aus dem vollen Schlauch.
Probier's nur auch, du holdes Kind,
Wie ſanft es durch die Kehle rinnt,
Dann reich ihn meiner Staſi Mund,

So geh' das Trinken in die Rund'.
Schon will die Welt mich ſchöner dünken,
Zwei lichte Sterne ſeh' ich blinken.
Wie iſt dein Name, Fräulein zart?

Die Nymphe.

Myrrhine.

Anaſtaſia (zum Satyr).

Ei, dein Fuß iſt hart.

Der Satyr.

Iſt zärtlich doch und gut gemeint.

Anaſtaſia.

Du biſt ein Schlimmer, wie mir ſcheint!

Der Satyr.

Ich bring' es dir.

Theodoros

(entreißt ihm den Schlauch).

Her mit dem Wein!
Auf! laßt uns ſingen und luſtig ſein!

(ſingt.)

Bakchos lebe!
Laßt uns trinken
Blut der Rebe,

Bis wir ſinken,
Küſſen jede ſchlanke Hebe!
Evoë, evoë, allalala!

Der Satyr (ſingt).

Schwingt euch im Reigentanz
Rebenbekränzt,
Rufet die göttliche
Jägerin Artemis,
Ruft den Dionyſos,
Dem im Mänadenſchwarm
Trunken das Auge, das flammende, glänzt!
Evoë, evoë, allalala!

(Theodoros und die Frauen wiederholen die letzten Zeilen. Dann erhebt ſich Theodoros, ergreift Myrrhine und ſchwingt ſie herum, der Satyr folgt mit Anaſtaſia. Plötzlich hört man Schellengeläut von unten herauf. Alle ſtehen ſtill.)

Theodoros.

Himmel! Da kommt vom Dorf zuhauf
Zur Predigt die Gemeinde herauf;
Die dürfen uns nicht ſo luſtig finden.
Komm, Myrrhine, laß uns verſchwinden!

(eilt mit ihr in das Gärtchen.)

Anaſtaſia.

All ihr Heil'gen, wie ſeh' ich aus!
Zerzauſ't, verwüſtet! Geſchwind ins Haus!

(läuft hinein, der Satyr folgt ihr.)

(Von unten kommt der Dorfſchulze auf einem mit Schellen aufgeſchirrten Maulthier geritten, hinter ihm Bauern mit Weibern und Kindern.)

Dorfschulz (steigt ab).

Da wären wir! Der Himmel weiß:
Der Weg zur Andacht kostet Schweiß,
Nicht mir sowohl, als meinem Thier.
Nun mag sich's auf der Wiese hier
Und wir an Gottes Wort erquicken.
Doch läßt sich noch kein Priester blicken.
Geh' einer nach dem Kirchlein hin.
Wohl auf den Knieen liegt er drin,
Sich vor der Gottesmutter neigt,
Bevor die Kanzel er besteigt.
Doch wie? Dort auf dem Tisch die Reste
Von einem schwelgerischen Feste,
Wo Wein in Strömen ist geflossen,
Vier Becher, zweie umgestoßen,
Der große Schlauch schier ganz geleert?
Hier sind wohl Gäste eingekehrt,
Haben den Gottesmann verführt,
Daß er unmäßig poculiert.
Muß einmal nachschaun doch im Haus.

(Indem er sich dem Hause nähert, hört man drinnen Anastasia leise schreien, zugleich einen Angstruf Myrrhine's aus dem Gärtchen.)

Was dringt für ein Geschrei heraus?
Ha, Schand' und Scham! Am Sonntag heut!
Da kam ich just zur rechten Zeit!

(eilt ins Haus. Zwei Bauern laufen in den Garten. Gleich darauf kehrt der Dorfschulz zurück, den Satyr am Ohrläppchen herauszerrend.)

Dorfschulz.

Ha, grober Lümmel, Bestie du!
Noch grade recht kam ich dazu,
Hättst sonst in deiner Niedertracht
Das arme Weib in Schande bracht.
Nun sollst du deinen Frevel büßen.
He, bindet ihn an Händen und Füßen,
Alsdann noch heut, wie sich's gebührt,
Werd' ein Exempel an ihm statuiert!
Denn wissen mußt du, schnöder Wicht:
Der Dorfschulz ist's, der mit dir spricht.

(Der Satyr will eben antworten, da kommen die beiden Bauern aus dem Garten zurück, Myrrhine führend, der die Kleider halb vom Leibe gerissen sind. Theodoros folgt mit einer Armsündermiene.)

Ein Bauer.

Herr Schulz, im Garten fanden wir
Das fremde Frauenzimmer hier,
Die wehrte sich und kratzt' und biß,
Da sie nicht los der Priester ließ.
Da kommt er selbst. Verhört ihn nur!

Dorfschulz (zu Myrrhine).

Ha, du zuchtlose Creatur,
Geht mit so wenigem Gewand
Ein ehrbar Weibsbild durch das Land?

Myrrhine.

Das fragt den Pfaffen, der mag's wissen,
Wollte mit aller Gewalt mich küssen

Und riß mir, da ich mich gewehrt,
Das Kleid in Fetzen.

Dorfschulz.

Hört nur, hört!
Theodoros, der Gottesmann,
So großer Sünd' klagst du ihn an?
Ha, Lügenbrut, ins Loch mit dir
Und dann bestraft gleich diesem hier.
In Fesseln legt mir alle Zwei!

Der Satyr

(stößt die Bauern zurück).

Wer Beulen liebt, der komm' herbei!
Meint ihr, wir trügen groß Verlangen,
Noch mehr Gastfreundschaft zu empfangen?
Scheinheilige Tröpfe, die ihr seid,
Und prahlt mit eurer Ehrbarkeit,
Und lodert doch auch euch im Blut
All Sinnenbrunst und Gier und Glut,
Wodurch der Gott, den ich verehre,
Giebt eurer Heuchelwelt die Lehre,
Daß sie auch stets im Banne nur
Der größten Göttin, der Natur.
Und ihr wollt mich in Ketten schließen?
Den Staub schleudr' ich von meinen Füßen.
Da, nehmt die Schuh', die mich beengt,
Den Rock, drein ich den Leib gezwängt,

Den Hut, den ich mir aufgesetzt
Zum Mummenschanz. Kennt ihr mich jetzt?

Dorfschulz.

Der Gottseibeiuns! Heil'ger Christ!
Am Hörnerpaar er kenntlich ist.
Apage, apage, Satanas!

Der Satyr.

Haha! Behagt euch nicht der Spaß?
So woll'n wir uns hinwegbegeben,
Wünschen euch Allen wohl zu leben
Und wandern weiter in Höh'n und Gründen,
Bis wir die alten Götter finden.
Doch du, mein Gastfreund, grüß mir ja
Meine Freundin Anastasia!

(schlägt ein Gelächter auf, hebt die Nymphe auf seine Schulter und läuft mit ihr davon.)

Dorfschulz.

Herr Gott, dich loben wir! Du hast
Befreit uns von dem Höllengast.
Nun wollen wir mit Herz und Händen
Aufs Neu' zu deinem Dienst uns wenden.

Theodoros.

Mich aber laßt hinfort allein!
Kann nicht mehr euer Priester sein,

Nachdem ich heut ſträflichermaßen
Vom Satan mich bethören laſſen,
Und will nun Buße thun im Stillen.

Dorfſchulz.

Das kann nicht ſein nach Gottes Willen.
Sündlos iſt Einer nur geweſen,
Und wer zum Prieſter von Gott erleſen,
Bleibt doch ein Menſch, ſo wie wir all.
Du aber, Freund, in deinem Fall
Biſt noch entſchuldbar überaus.
Denn daß zu deinem frommen Haus
Der Teufel in Perſon gekommen,
Noch gar eine Teufelin mitgenommen,
Das zeuget klar, wie hoch er's ſchätz',
Juſt dich zu locken in ſein Netz,
Da weit und breit du hier zu Land
Als ſonderbarlich fromm bekannt.
Und ſo erſteig die Kanzel dort,
Uns zu erbau'n aus Gottes Wort
Und uns zu weiſen den rechten Pfad.

Theodoros.

So heilige mich Gottes Gnad!
(ſteigt auf die Kanzel.)
Meine Brüder und Schweſtern in Jeſu Chriſt,
Der Text der heutigen Predigt iſt
Zu leſen im Evangelio
Sanct Lucä am elften und lautet ſo:

„Wenn ein ſtarker Gewappneter ſeinen Palaſt bewahret, ſo bleibet das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, ſo nimmt er ihm ſeinen Harniſch und theilet den Raub aus.“

Nun, theure Chriſten, euch insgemein
Leuchtet des Textes Sinn wohl ein,
Da ſichtbar euch vor Augen ſteht,
Worauf die Nutzanwendung geht.
Dünkt' ich mir doch in eitlem Wahn
Mit Wehr' und Waffen angethan,
Den ſtärkſten Räuber zu beſiegen,
Und mußte ſchmählich unterliegen,
Da eines Stärkeren Höllenkraft
Der Tugend Harniſch mir entrafft.
So bringt der Rauſch uns Sünder all
Als ein Gewappneter zu Fall.
Doch, meine Geliebten in dem Herrn,
Verſteht mich wohl: das ſei mir fern,
Daß ich euch je verargen ſollt',
Wenn ihr am Wein euch laben wollt.
Nur ſollt ihr's euch zur Sünde ſchätzen,
Den Schlauch ſelbſt an den Mund zu ſetzen,
Da, wer ſo aus dem Vollen trinkt,
Alsbald in Völlerei verſinkt.
Hingegen ſei's euch nicht verwehrt,
Daß Becher ihr um Becher leert,
Der Gottesgab' euch fromm erfreut.

Dafern ihr aber Schlemmer ſeid,
Gleich nimmt der Teufel euch beim Schopf
Und ſteigt euch hinterrücks zu Kopf,
Davon noch Manches zu ſagen bliebe.
Doch iſt mein Hirn noch ſchwer und trübe,
Auch drängt es mich, nach meiner Frauen,
Die drin im Hauſe ſtöhnt, zu ſchauen,
Dieweil zu meinem Grimm und Gram
Auch über ſie ein Stärkrer kam.
So geht denn heim in Gottes Namen
Und hütet euch vorm Teufel! Amen.

Ende.

Gespräche im Himmel.

(1897)

Diese Dialoge könnten nur Denen Anstoß geben, die des Glaubens sind, daß sie in das erhoffte Jenseits mit der Erinnerung an all ihre irdischen Leiden und Freuden eingehen würden. Auch den in so naiven Vorstellungen Befangenen würde vielleicht, wenn sie sich die Consequenzen einer solchen bloßen Fortsetzung des Erdendaseins über den Tod hinaus klar machen wollten, die Erkenntniß aufgehen, daß das Gefühl ungetrübter ewiger Seligkeit mit diesem Erdenrest nicht vereinbar sei. Einem geistigeren Begriff von einer persönlichen Fortdauer, die selbst einem Goethe Bedürfniß war, soll damit die Möglichkeit nicht abgesprochen werden.

Zwei Spießbürger.

Kunz.

Grüß Gott, Herr Hinz!

Hinz.

Ei ſieh doch! Nachbar Kunz!
Trifft man Euch auch hier oben an?

Kunz.

Was dünkt Euch wunderſam daran?

Hinz.

Je nun, mein Beſter, unter uns:
Euer irdiſcher Wandel —

Kunz.

Sprecht nur offen!

Hinz.

Man hat Euch oft im Wirthshaus angetroffen,
Doch in der Kirche ließt Ihr nie Euch ſehn
Und wart — Ihr müßt es ſelbſt geſtehn —
Stark angeſäuſelt an manchen Tagen.

Kunz.

Ich konnte leider nicht viel vertragen,
Doch trank ich übern Durst ein Glas,
War's nur, den Kummer zu ertränken,
Daß ich das liebe Weib, das ich besaß,
So früh mußt' in die Grube senken.

Hinz.

Hm! Fühltet Ihr von Kummer Euch beschwert,
Hätt' wohl die Kirche Trost gewährt.

Kunz.

Hab' ihn auch dort gesucht, Gott weiß!
Da aber kam ich übel an.
Denn ein gar eifriger Gottesmann
Der machte mir die Hölle heiß.
Es hab' ihn in der Seele geschmerzt,
Daß ich ein lutherisch Weib gefreit,
Hätt' nun die ewige Seligkeit
Um schnöde Fleischeslust verscherzt,
Und nur durch ernste Buß' und Reue
Könnt' ich versöhnen Gott den Herrn.
Seitdem blieb ich den Pfaffen fern.
Sollt' ich bereun, daß ich die Lieb' und Treue
Der besten Frau erfahren lebenslang?
Nur war mir wohl ein bischen bang,
Wie ich hier oben würd' empfangen;
Ist aber Alles glatt gegangen.

Sanct Peter thäte mich nicht verhören,
Ob ich den Beichtezettel mitgebracht,
Klopfte mir auf die Schulter ſacht
Und ſprach: Geh ein zu den Himmelschören!
Da bin ich nun und ſuche mein Weib
In dieſem ſtrahlenden Gewimmel,
Denn die iſt ſicherlich im Himmel. —
Was aber habt denn Ihr für Zeitvertreib,
Ein lediger Mann?

Hinz.

Ha, ledig, Freund! Das eben
Iſt meine Paradieſesluſt.
Ihr wißt wohl nicht, daß ich im Leben
Ein ſchweres Hauskreuz ſchleppen mußt'.
Nun ward die Ehemärtyrerkrone
Im Paradieſe mir zum Lohne,
Indeß mein Drache zur Hölle fuhr.

Kunz.

Ich wünſche Glück. Doch ſagt, was thut Ihr nur
So einſam auf der Himmelsflur?

Hinz.

Ja, Beſter, laßt es mich geſtehn:
's iſt ehrenvoll, hier mit herumzugehn.
Doch da ich nicht muſikaliſch bin,
Find' ich die ewigen Choralgeſänge,
Verzeih' mir's Gott! eintönig auf die Länge,

Verſteh' auch meiſtens nicht den Sinn.
Auch meine Acten und mein Bureau —
Nun ja, hab' manchmal wohl geſtöhnt,
Doch hätt' ich hier ſie, wär' ich froh.
Und dann — Ihr wißt ja, Unſereiner
War doch an mancherlei gewöhnt.
So ein politiſcher Discurs, ein kleiner
Tarok am Stammtiſch, Jahr für Jahr
Begleitet von den gleichen Späßen —
Ha, wenn wir noch da unten ſäßen
Beim Löwenwirth! —

Kunz.

Mich dünkt, es war
Die Luft dort ſchlechter als hier oben,
Das Eſſen manchmal nicht zu loben.
Kann danach Sehnſucht Euch beſchleichen?

Hinz.

Gleichviel! Man war bei Seinesgleichen,
Saß da beim vollen Krug in Ruh',
Hört' allerlei Hiſtörchen zu,
Und auch die Kellnerin nahm's nicht ſchief,
Wenn man ſie um die Hüfte faßte.
Hier aber — ſtets auf dem Qui vive,
Ja nichts zu thun, was ſich nicht paßte,
Und alleweil im Sonntagskleid,
Niemals im Schlafrock, wie zu Haus,

Sagt ſelbſt — doch wonach ſpäht Ihr aus?
Ihr hört mir nicht mehr zu.

Kunz.

Verzeiht!
Da drüben ſeh' ich eben
Ein Engelsbild — es ſcheint heranzuſchweben —
Sie iſt's — ſie hat auch mich erblickt —
Mein treues Weib! Sie lächelt jetzt — ſie nickt —
B'hüt' Gott!

(eilt fort.)

Hinz
(achſelzuckend).

Da fliegt er hin zu ſeinem Schatz
Und hängt an ihr gleich einer Klette.
Wie ſchön ſie mit ihm thut, die Katz'!
Wenn ich hier was zu ſagen hätte,
Ließe man Weiber nicht herein;
Dann würd' es erſt der richt'ge Himmel ſein!

Zwei alte Frauen.

Frau Beate.

Ich hab' Euch geſtern ſchon erkannt,
Als ich ins Himmelreich gekommen.
Ihr hattet drunten Euren Stand
Bei Sanct Mariens Hauptportal.

Gedenkt's Euch, wie Ihr allemal
Den Kreuzer habt von mir bekommen,
Wenn ich Euch sah bei dem blinden Mann?

Frau Benigna.

Gelt's Gott! Gar wohl gedenk' ich dran.

Frau Beate.

War's Euer Mann?

Frau Benigna.

Ach nein: ein Maurer, ein armer Tropf,
Der mit mir wohnt' in demselben Haus.
Ein Balken fiel ihm auf den Kopf
Und löschte das Augenlicht ihm aus.
Der Krüppel hatte nicht Weib noch Kind
Und wußt' im Elend nicht aus noch ein;
Nun, da erbarmt' ich halt mich sein,
Pflegt' und betreut' ihn — er war ja blind —
Und führt' ihn täglich zur Kirchenthür.

Frau Beate.

Erhofftet Euch Gottes Lohn dafür.

Frau Benigna.

An Lohn wahrhaftig dacht' ich nicht;
War doch nur meine Christenpflicht.

Freilich. Doch was wir Gutes thun,
Wird uns gelohnt hier oben nun.
So hab' auch ich mich bemüht allzeit,
So sauer oft mir's ward, zu üben
Die Werke der Barmherzigkeit,
Die vorgeschriebenen alle sieben.
Mein Graus und Ekel war nicht gering,
Wenn ich in Hütten der Armuth ging,
Voll Schmutz und Unrath und Gestank.
Doch wußt' ich hungernd eins und krank,
Ich bracht' 's dann über mich, es zu pflegen,
Und starb's, es in ein Leichentuch zu legen.
Daneben fand ich Muße noch,
In aller Früh' tagtäglich doch
Eine heilige Messe zu hören
Und in Vigilien und Completen
Ave und Rosenkranz mitzubeten,
Ließ auch im Beichten mich nicht stören,
Und thät' dazu mit vollen Händen
Almosen an fromme Stifter spenden,
Zuletzt auch meine paar Siebensachen
Im Testament der Kirche vermachen.
Ich dachte, käm' ich hier oben an,
Man dankte mir's, was ich Guts gethan,
Würde, mich nach Verdienst zu ehren,
Mir einen besonderen Sitz gewähren.
Doch als ich kam — ich sag' es grad —

Man gar nicht weiter dergleichen that,
Als käm' nach läßlichem Lebenslauf
Die erſte beſte Seel' herauf,
Ja eben — Ihr ſaht's ja ſelber — hat
Mich mein Herr Jeſus ſchwer gekränkt.

Frau Benigna.

Wie mag das ſein? Was Ihr auch denkt!

Frau Beate.

Ihr ſtandet doch an meiner Seite,
Als mit der Engelein Geleite
Des Weges kam der Gottesſohn.
Ihr ſchautet ihn wohl manchmal ſchon,
Ich aber zum allererſten Male,
Geblendet ſchier und ganz verwirrt
Von ſeiner Augen goldnem Strahle.
Nun dacht' ich bei mir ſelbſt, es wird
Der Herr doch deiner inne werden
Und dir's gedenken, wie auf Erden
Du dich bemüht, ohne Raſt und Ruhn
In Seinem Dienſt dich umzuthun,
Einen rechten Gnadenſchatz zu häufen,
Und würde nur ſein Blick dich ſtreifen,
Er ſpräche wohl vor Allen hier
Ein anerkennend Wort zu dir.
Doch Er —

Frau Benigna.

Iſt Nichts davon geſchehn?

Frau Beate.

Er ſchien mich völlig zu überſehn,
Obwohl ich kniet' in der erſten Reih'
Und eifrig ſchlug das Kreuz dabei.
Wenn ich zu meinem Pfarrer gekommen,
Wie ward von dem ich aufgenommen,
Als ſeiner Kirche Gutthäterin,
Und lobte ſtets meinen frommen Sinn,
Wußt' nicht genug der Worte zu finden,
„Liebe Frau Beate" vorn und hinten,
Und hier —!
Muß doch Sanct Peter fragen.
Vielleicht vergaß er nur bisher,
Gott Vater, wer ich bin, zu ſagen.
Denn daß, was ich gethan auf Erden,
Gut angeſchrieben bei ihm zu werden,
So ganz umſonſt geweſen wär' — — —

(gehn weiter.)

Ein Philoſoph und ein Hiſtoriker.

Philoſoph.

Nein, Herr Collega, wie geſagt:
Daß Gott der Herr geruht' in Gnaden,
Auch mich in ſeinen Himmel einzuladen,
Der ich in Wort und Schrift gewagt,

Rundweg ſein Daſein zu beſtreiten
Sammt dieſes Jenſeits Herrlichkeiten,
Kurzum, den dreiſten Atheiſten
So liebevoll hier aufzunehmen,
Wie nur den Gläubigſten der Chriſten,
Sehr göttlich find' ich das, bei Gott!

Hiſtoriker.

Nun, einen Gegner zu beſchämen
Ad oculos, thut wohl.

Philoſoph.

Nur keinen Spott!
Zu Dank und Andacht fühl' ich mich geſtimmt
Und ſchaffte gern die Bücher aus der Welt,
Drin mein Syſtem ich aufgeſtellt.
Nur Eins iſt, was mich Wunder nimmt.

Hiſtoriker.

Das wäre?

Philoſoph.

Sagte man uns nicht,
Wir würden Gott hier ſchaun von Angeſicht?
Doch bleibt er immer unſichtbar,
Und fragt man Einen aus der Engelſchaar,
Ob man der höchſten Majeſtät
Sich nicht verehrend dürfe nahn,
Erhält man den Beſcheid, es geh' nicht an.
Der Himmelsglanz der Trinität

Würd' eines Menſchen Auge blenden.
Und doch getraut' ich mir, hinan
Zu Gottes Herrlichkeit den Blick zu wenden,
Ja, mir ſogar herauszunehmen,
Ihn zu befragen, wie ſich's verhält
Mit ein'gen metaphyſiſchen Problemen,
Die ich in meinen Vorleſungen
Vorläufig ließ dahingeſtellt.

Hiſtoriker.

Auch mir iſt's leider nicht gelungen,
Zu ſtehn vor Seinem Angeſichte,
Obwohl ich mich berühmen darf,
Daß ich ſein Walten in der Weltgeſchichte
Nachwies und die Doctrin verwarf,
Die in der Völker Auf- und Niedergang
Nichts ſieht als nur ein müßig Spiel,
Wie Meeresbrandung ſonder Zweck und Ziel.
Auch hat ein hohes Miniſterium
Gewürdigt mein correctes Streben
Und einen Orden mir gegeben.
Nun wird man allerdings darum
Nicht ſonderlich hier oben reſpectiert.
Auch hofft' ich, mancher Zweifel werde
Mir hier gelöſ't, der unten auf der Erde,
So viel ich Quellen auch ſtudiert,
Mich ſchwer bedrängt. Die Helden der Geſchichte
Sie würden, dacht' ich, hier im ew'gen Lichte

All ihr Geheimſtes offenbaren.
Doch wer mir auch begegnen mag,
Will über ſeinen Erdentag,
Wie's ſcheint, nicht gerne Rede ſtehn
Und bleibt beſcheidner Frage ſtumm.

Philoſoph.

Ihr wandelt ſchon ein Weilchen hier herum.
Habt Ihr nicht Leſſing irgendwo geſehn?

Hiſtoriker.

Der, hört' ich ſagen, als er kam,
Mit ſcharfem Aug' die Himmel überblickte
Und ew'ges Hallelujah nur vernahm,
Bat, daß man ihn zur Hölle ſchickte.
Man weiß, von jeher war der Trieb
Zum Forſchen ihm vor allem theuer.
Nun, da ihm Nichts mehr dunkel blieb,
Ward's ihm hier oben nicht geheuer.
Er ſehnte ſich zu munteren Disputen
Hinunter in die Höllengluten
Und hofft' auch Manchen dort zu finden,
Deß Schriften auf dem Index ſtehn.

Philoſoph.

Vielleicht auch mit Spinoza anzubinden.

Hiſtoriker.

Den könnt Ihr hier im Paradieſe ſehn.

Er hält ſich zu den Kindern meiſt,
Die er in klugen Spielen unterweiſ't.
Ich führ' Euch gern zu ihm hinüber.

Philoſoph.

Nein, Herr Collega, ich vermeid' ihn lieber.
Hab' ſein Syſtem ſo gründlich kritiſiert,
Es könnte ſchwerlich ihn erbauen,
Mir zu begegnen. Im Vertrauen:
Das Publikum, das hier herumſpaziert,
Iſt etwas ſehr gemiſcht. Banauſen hier und dort.

Hiſtoriker.

Nun ja, nicht lauter Geiſtesprinzen.
Doch kennt Ihr ja das alte Wort:
In unſres Vaters Reich ſind viel Provinzen.

(gehn vorüber.)

Ein Theolog und Dante.

Der Theolog.

Wie? ſeh' ich recht? Ihr ſeid der hohe Geiſt,
Den ſeine Vaterſtadt verbannte
Und jetzt als Stern der Sterne preiſ't,
Der große Florentiner Dante?
Woran ich Euch erkannte?

Nur Einem ward ſolch adlerhaft Profil,
So ſcharf, ſo fein, ſo recht Trecento-Stil.
Wie bin ich glücklich, Euch zu ſchauen,
Den größten Dichter, eingeweiht
In alles Wiſſen ſeiner Zeit!
Nun aber ſagt mir im Vertrauen,
Da Ihr doch auch ein Theologe ſeid:
Erging es Euch, Verehrter, ſo wie mir?
Von Allem, was an Geiſt und Kraft
Ich aufgewandt im Dienſt der Wiſſenſchaft,
Nichts, gar nichts ſcheint zu gelten hier,
Ja, Niemand iſt, der mich beſonders ſchätzte,
Weil ich im Streit mit gottverlaßnen Schwätzern,
Irrgläub'gen, hirnverbrannten Ketzern
Gleich einem Schwert die Feder wetzte.
Was in Dogmatik nur allein
Ich leiſtete, trug keinen Blick mir ein
So von Apoſteln wie Propheten.
Ihr ſeid wohl mehr hier reſpectiert,
Und freilich auch, ein halb Jahrtauſend ſchon
Verſtrich, ſeit Ihr dies Paradies betreten,
Diesmal von Beatrice nicht geführt.
Euch ward gewiß ein beßrer Lohn,
Ob die Scholaſtik auch, die Ihr dociert,
Sammt allem Drum und Dran zur Friſt
Ein überwundner Standpunkt iſt.
Ihr ſchweigt beſcheiden, mit dem Lorbeer auch
Kränzt Ihr die Stirn hier nicht nach ird'ſchem Brauch.

Doch ſagt, was denkt Ihr ſo den ganzen Tag,
Das hier in ewiger Gotteshelle
Noch etwas Euch beſchäft'gen mag?
Tiefſinnig wird es ſein auf alle Fälle.

Dante

(ſtarrt ihn an, dann wie für ſich).

L'amor che muove il sole e l'altre stelle.*)

(Der Theologe ſtutzt, verneigt ſich und entfernt ſich kopfſchüttelnd.)

Ein Arzt und eine Diakoniſſin.

Arzt.

Nun, liebe Schweſter Monica,
Wie taugt das Leben Euch hier oben?
Auf Erden mühtet Ihr Euch ja
Bei Tag und Nacht um Eure Kranken
Und werdet jetzt Euch Eure Ruhe loben. —
Ihr ſchweigt, verſunken in Gedanken;
Kennt Ihr mich nicht?

Diakoniſſin.

Wie ſollt' ich Euch nicht kennen,
Herr Sanitätsrath!

*) Die Liebe, die beweget Sonn' und Sterne.
(Der letzte Vers der Göttlichen Komödie.)

Arzt.

Nicht dies Wort!
Kein Titel gilt an dieſem Ort.
Auch ziemt' es wohl, uns du zu nennen,
Wie ich im Herzen immer dich genannt,
Da ich ſo liebreich dich erfand,
Daß ich gewünſcht, an meinem Sterbebette
Zu fühlen deine Schweſterhand,
Ja, daß ich eine Frau dir ähnlich hätte.
Hier ſind wir nun von allem Zwang befreit
Und allem eitlen Wahn der Erden.

Diakoniſſin.

Und biſt du's, lieber Herr, zufrieden,
Vom irdiſchen Beruf geſchieden
Müßig zu gehn in Ewigkeit?

Arzt.

Ich mag's wohl einmal überdrüſſig werden.
Jetzt preiſ' ich's noch als Himmelsgunſt,
Daß keiner leiblichen Gebrechen Qual
Heiſcht meine ſtümperhafte Kunſt.
Ach, Schweſter, wie ſo tauſendmal,
Wenn ich zu helfen treulich war befliſſen,
Seufzt' ich, daß Stückwerk unſer Wiſſen,
Wir Ärzte taſtende Blinde nur
Am Iſisſchleier der Natur;
Und bittrer noch, wenn mir's entgegenſchlug,
Der Krankheit wahrer Name ſei

Elend und Noth, und ich nicht reich genug,
Zu ſchaffen ihr die richt'ge Arzenei.
Dein Amt war einzig, Schmerz zu lindern,
Und was du thatſt, war immer wohlgethan.

Diakoniſſin.

Doch eben weil ich denk' daran,
Muß mich ein innig Heimweh hindern,
Der Seligkeit von Herzen froh zu werden.
Ich denk', wie Viele jetzt auf Erden
Danieder liegen fieberkrank
Und Niemand, der bei ihnen wacht,
Ihr Kiſſen lockert, einen kühlen Trank
Darreicht, der ſie entſchlummern macht.
Da wär' ich nöth'ger wohl, als im Getümmel
Der Frohen und Geſunden hier.
Stets ſehn' ich mich zurück vom Himmel
Zur armen Sterblichkeit, und wollte mir
Der Herrgott eine Gunſt gewähren,
Er ſchickte wieder mich hinab.
Doch red' ich Thorheit wohl. Ich hab'
Auch darin Seinen Willen zu verehren.

Arzt.

Du hattſt ein Engelsherz auf Erden ſchon,
Nun ſollſt du ſchmücken Seinen Thron.
Bleib nah mir, liebe Schweſter!

(gehn vorüber.)

Ein Maler und ein Muſiker.

Maler.

Was zieht Ihr ſo ein kraus Geſicht?
Will's Euch ſo wenig hier behagen?

Muſiker.

Hm, nicht zum beſten, muß ich ſagen,
Allein auch Ihr ſcheint mir der Frohſte nicht.

Maler.

Ja ich — wie könnt' es anders ſein?
Mir iſt durchaus nicht himmliſch wohl,
Wie man im Paradies ſich fühlen ſoll.
Auf Schritt und Tritt zu meiner Pein
Begegnen mir ſeraphiſche Geſtalten
In präraffaelitiſch langen Falten
Und mit echt goldnem Heil'genſchein.
Im Leben war ich, müßt Ihr wiſſen,
Ganz andrer Anſchauung befliſſen,
Hielt all das Holde für überlebt,
Wie es die alten Meiſter malten,
Und war mit heft'gem Fleiß beſtrebt,
Heil'ge Hiſtorien und Legenden
Ins platt Natürliche zu wenden.
Auch unſern Herren Jeſus Chriſt,
Die Jungfrau ſelbſt, die ihn gebar,

Stellt' ich recht kümmerlich und häßlich dar,
Wie das denn heut so üblich ist.
Nun bin ich gleich am ersten Tag
Der Mutter Gottes hier begegnet,
Mit allem Himmelsreiz gesegnet,
Nicht wie ich sie zu malen pflag;
Verging in Scham und Reue schier,
Da ich so lieblich sie erschaute,
Den Sohn so huldvoll neben ihr,
Aus dessen mildem Auge blaute
Ein ewig strahlender Azur,
Vom Proletarier keine Spur.
Erschüttert sank ich in die Knie
Und stammelte: Gelobt seist du, Marie!
Und da es leider nun hier oben
Nicht Pinsel und Palette giebt,
Kann ich die Umkehr nicht erproben.
Ihr aber, Freund, wenn's Euch beliebt,
Könnt nach wie vor Euch Eurer Kunst erfreuen,
So etwa als Kapellenmeister,
Als regens chori sel'ger Geister,
Und habt nichts weiter zu bereuen.

Musiker.

O Bester, darin irrt Ihr sehr.
Ich war als Componist bisher
Der neuesten Richtung zugethan,
Denn des Bayreuther Meisters Wahn

Drang innerſt mir in Mark und Blut,
Verſchmähte ſtets mit wahrer Wuth
Die Einfalt ſüßer Melodie,
Thät nach dem Sprechgeſange trachten,
Bel canto ungemein verachten,
Und hier — der Sphärenharmonie
Ganz zu geſchweigen — dieſe Chöre
Der Engel, die ich täglich höre,
Erſt wünſcht' ich ſie zu allen Teufeln,
Doch nach und nach — 's iſt zum Verzweifeln —
Beſtrickten ſie ſo ſüß mein Ohr,
Ich kam mir ſelbſt recht kläglich vor
Und ſchalt mich einen Renegaten,
Daß meinen Meiſter ich verrathen.
Ja, daß ich's nur beſchämt geſteh':
Vorhin in Paleſtrina's Art
Summt' ich wahrhaftig in den Bart
Ein Miserere mei, Domine!

(gehn vorüber.)

Ein Engel und eine Mutter.

Der Engel.

Du ſpähſt ſo ruhelos umher.
Wen ſuchſt du?

Die Mutter.

Ach, meinen einz'gen Sohn.

Ich weiß, ich find' ihn nicht an Gottes Thron;
Das eben macht das Herz mir schwer.

Der Engel.

Was hält ihn fern?

Die Mutter.

O frage mich nicht!
Er büßte schon dem irdischen Gericht,
Allein verstockt und reuelos.
Denn da ich in der letzten Nacht
Vor seinem End' ihn in die Arme schloß
Mit tausend Thränen, hat er nur gelacht:
Was weinst du, armes Mütterlein?
Zur Hochzeit muß man fröhlich sein.
Wird ja dein lieber Sohn getraut
Frühmorgens mit des Seilers Braut. —
Ach, so geschah's, und daß ich's überlebt,
Ich kann es immer noch nicht fassen,
Und soll es hier mir wohl sein lassen,
Da der Gedanke mich stets durchbebt:
Indeß ich athme Himmelsfreuden,
Muß er die ewige Qual erleiden
An jenem schauerlichen Ort?

Der Engel.

Ewige Qual? Ein blödes Thorenwort,
Erdacht von argen Eiferern auf Erden.
Zeitlich Vergehn soll fort und fort

Durch ew'ge Buße vergolten werden?
Wo, die wir dankbar preiſen, bliebe
Die allerbarmende Gottesliebe?
Nein, gute Seele, laß dir ſagen,
Der Tag des Heiles wonnevoll
Auch deinem Sohne wird er tagen.

Die Mutter.

Ach, aber währt's noch lange Zeit,
Daß ich der Gnade warten ſoll,
Und bis dahin — in meinem Herzeleid
Werd' ich nicht ſchier verzagen müſſen?
Für ihn ja wollt' ich gerne büßen,
Selbſt eine arme Sünderin.

Der Engel.

Blick auf die Gottesmutter hin,
Der ſieben Schwerter durchs Herz gefahren,
Den Sohn am Kreuze zu gewahren,
Der heilig war und ohne Sünde.

Die Mutter

(kopfſchüttelnd vor ſich hin).

Ich wollt', ich wär' bei meinem Kinde
Und kühlt' ihm in der Flammenglut
Die Schmerzen mit meiner Thränenflut!

(gehn vorüber.)

Zwei Kinder.

Lilli (sechsjährig).

Wollen wir spielen?

Franz (achtjährig).

Was denn nur?
Mein Helm und Säbel sind unten geblieben,
Und auch die schöne Peitschenschnur,
Womit ich meinen Kreisel getrieben.
Käm' wenigstens der Wilhelm her,
Da könnte man Räuber und Wandrer spielen.
Du machtest den Wanderer und er
Den Stadtsoldaten.

Lilli.

Nein, mir gefielen
Ganz andre Spiele. Doch fehlen mir
All meine schönen Puppen hier.
Ich hatte sieben, groß' und kleine.
Am liebsten hatt' ich meine Helene,
Mit seidenen Locken, ganz wie meine,
Und hatte so hübsche weiße Zähne.
Sie konnt' die Augen öffnen und schließen,
Und drückte man fest sie auf den Magen,
Hörte man deutlich „Mama" sie sagen.
Warum sie mir nur die nicht ließen,
Als ich so krank am Scharlach war!

Jetzt soll ich mit der Engelschaar
Immer nur tanzen den Ringelreihn,
Und bin doch nicht mehr gar so klein.

Franz.

Komm, faß mich an! Ich fand ein Loch
In der Himmelsmauer. Da kann man stehn
Und weit hinaus zu den Sternen sehn.
Ich weiß die Namen von vielen noch,
Mein Papa hat sie mir genannt,
Ich zeige sie dir. Gieb mir die Hand!

Ein Engel.

Wo wollt ihr hin?

Franz.

Ein bischen spazieren.

Engel.

Will euch zu anderen Kindern führen;
Sie spielen dort auf der Wiese.

Lilli.

Ach nein!
Nicht wieder den ewigen Ringelreihn!

Engel.

Gottvater will's. Seid brav und fromm,
Dann wachst ihr auch.

Franz.

Nun meinethalb. So komm!

(folgen dem Engel.)

Zwei Vagabunden.

Liſe.

Biſt du es, Hans?

Hans.

Potz Blitz! Die ſchwarze Liſe!
Sag, Mädel, welch ein Wind dich hergeweht.
Wir Zwei zuſammen im Paradieſe,
Da Unſereins ſonſt gleich zum Teufel geht
Und beſten Falls ins Fegefeuer —

Liſe.

Nun ja, dein letztes Abenteuer —

Hans.

Was meinſt du?

Liſe.

Höre, das war fein:
Ein Kind aus brennendem Hauſe tragen
Und ſelbſt dabei riskieren Kopf und Kragen —
Wären wir Beide hier allein,
Ich gäb' dir einen Kuß.

Hans.

Ei was!
Konnt' nichts dafür. Denn du mußt wiſſen,
Die Mutter heulte und rang die Hände,

Das ging mir endlich übern Spaß,
Wartet' nicht lang, ob ſich ein Andrer fände,
Und tappt' hinein, erwiſcht' im Wickelkiſſen
Den ſchreienden Wurm und ſchmiß ihn durch die Thür.
Mich ſelber fraß die Glut dafür,
Und erſt hier oben wacht' ich wieder auf.
Wie aber kamſt denn du herauf?
Die Engel ſehn curios dich an.

Liſe.

Ach ich — was hab' ich Schlimmes gethan,
Als deine ſchlechten Streiche hehlen,
Betteln für dich und hungern und ſtehlen,
Und hatt' ich nicht viel Beute gemacht
Und traf dich wieder hinterm Zaune,
So büßt' ich deine ſchlechte Laune,
Daß oft der Rücken mir gekracht.

Hans

(klopft ſie auf die Schulter).

Ja wohl, warſt immer ein braves Weib.

Liſe.

Doch einem Schelmen mit Seel' und Leib
So hingegeben, daß ums Haar
Meine Seele beim Teufel war.
Da beichtet' ich einem Kapuziner;
Gerührt von meinen Striemen ſchien er,
Die ich vom letzten Zank noch trug.

Du litteſt, ſprach er, im ird'ſchen Leben
Schon Fegefeuerglut genug,
Und da aus Liebe du gelitten,
Will ich den ewigen Richter bitten,
Dir deine Sünden zu vergeben.
Nun ſchau, ſo kam ich her.

Hans
(ſich umſchauend).

Mir iſt nicht wohl
Hier unter all den feinen Leuten.
Zu nobel geht's hier zu. Man weiß zu Zeiten
Nicht, wie man ſich benehmen ſoll.
Zwar friert man nicht und hungert nicht,
Kriegt keinen Büttel zu Geſicht,
Doch wollt' ich lieber, wir Beide
Wanderten wieder über die Heide,
Barfuß und ohne Geld
Und fragten: Was koſtet die ganze Welt?
Und wenn wir Nachts kein Obdach fänden,
Nähm' ich dich bei den Händen
Und bettete dir im Waldesgrund,
Zu Häupten das weite Sternenzelt,
Zu Füßen unſern treuen Hund,
Mein Kopf an deine Bruſt geſchmiegt,
Von Nachtigallen eingewiegt —
Gelt, Liſe?

(Sie nickt und ſeufzt. Er führt ſie lachend weiter.)

Ein Engel und eine arme Seele.

Engel.

Du ſchleichſt herum ſo trüben Angeſichts.
Freuſt du dich nicht des goldnen Himmelslichts?
Dir iſt's im Leben ſchlecht ergangen.
Nun ſollte doppelt wohl dir ſein,
Des Leids Vergütung zu empfangen.

Arme Seele.

O lieber Herr, du mußt verzeihn,
Wenn ich trotz alledem nicht fröhlich bin,
Ein armer Krüppel wie ich war.
Noch immer liegt es mir im Sinn,
Daß eine ſieche Mutter mich gebar,
Dazu von niederm Stand und arm.
Und doch trug ich in allem Harm
Nach Freud' und Glück ein himmelhoch Gelüſten,
Daß mir der Neid am Herzen fraß,
Sah ich, wie Zwei ſich zärtlich küßten,
Da ich einen Liebſten nie beſaß.
Warum nur mich das Glück vergaß
Mein ganzes allzu langes Leben?
Nun mag man hier mir alles Schöne geben:
Daß ich gedarbt in Fleiſch und Blut,
Kein Paradies macht's wieder gut.
Für einen Kuß von Deſſen Munde,

Dem insgeheim ich hold gewesen bin,
Für Eine selige Liebesstunde
Gäb' ich den ganzen Himmel hin.
Doch das ist ewig nun vorbei.
Kannst du mir, lieber Engel, sagen,
Warum mein Loos so hart gewesen sei?

Engel.

Das sind Geheimnisse. Du mußt nicht fragen.

(gehn vorüber.)

Zwei Märtyrer.

St. Laurentius.

Ach ja, mein Bester, ehrenvoll
Und schön ist's, wie man hier ringsum
Uns darbringt der Bewundrung Zoll
Für unser glorreich Märtyrthum,
Und blanker, als man je sie malt,
Ein Heil'genschein die Stirnen uns umstrahlt.
Und doch — ergeht es dir wie mir? —
Am Besten immer fehlt es hier.
Ein Ungenügen faßt mich an —
Ganz unter uns; du wirst mich nicht verrathen —
Gedenk' ich so daran,
Wie hübsch es war, auf meinem Rost zu braten.

Nun ja, es that nicht eben ſanft,
Wie mir die Haut abfiel in Fetzen,
Mein Fleiſch mit üblem Duft gedampft.
Doch ich, indeß voll Andacht und Entſetzen
Das Volk ringsum die Marter ſah,
Ich lag doch recht zufrieden da,
Daß ich zu meines Heilands Ehren
Konnt' meine Tapferkeit bewähren
Und in majorem Dei gloriam
Mich ſtrecken auf dem glüh'nden Bette,
So fröhlich wie ein Bräutigam,
Der ſeine Braut am Herzen hätte.
Nun heilte mir ſchon längſt die Haut,
Doch aller Engel ſanftes Streicheln,
Der Himmelsbalſam, der herniederthaut,
Kann nicht ſo wolluſtvoll mir ſchmeicheln,
Wie mir die Flammenbrunſt gethan.

Simeon.

Auch mir will all der Dank, den wir empfahn,
Die irdiſchen Freuden nicht vergüten,
Die ich empfand,
Da ich auf meiner Säule ſtand
In Froſt und Glut, bei jedes Wetters Wüthen.
's iſt wahr, oft hungerte mich ſehr,
Wenn man da unten mich vergeſſen,
Mein Korb, drin ich herauf mir zog das Eſſen,
Im Winde ſchaukelt' leicht und leer.

Doch war's nun einmal mein Beruf,
Zu dem mich Gott der Herr erſchuf,
Und hier, wo uns vergehn die Tage
In eitel Wonne, ſonder Plage —
Man ſcheint ſich gar ſo überflüſſig!

Laurentius.

Ach ja, daß ich es ehrlich ſage:
Ich bin des Himmels überdrüſſig.
Gern würd' ich aus den obern Reichen
Mich zur Veränderung in die Hölle ſchleichen.
Es dringt ſo angenehmer Duft
Wie von gebratnem Fleiſch herauf
Und weckt in mir die Sehnſucht auf
Nach meinem Roſt. Nun, in der Höllenkluft
Wär' auch für mich wohl nebenbei
Ein gutgeheiztes Plätzchen frei,
Und du in all den Folterkammern
Fändſt auch wohl die Gelegenheit,
'nen Marterpfahl erkletternd zu umklammern,
Auf deſſen Spitze wie in alter Zeit
Du balancieren magſt.

(gehn vorüber.)

Kaiser und Kanzler.

Kanzler.

Du fragst mich, Herr, woran ich denke,
Warum ich düster mich versenke
In Grübeln, statt mein Herz zu weiden
An all den bunten Himmelsfreuden.
Soll ich dir redlich Antwort sagen?

Kaiser.

Sprich!

Kanzler.

Sieh, o Herr, in meinen Erdentagen
War ich bemüht, in deinem Dienst
All meine Kräfte zu entfalten,
Womit du gnädiglich zufrieden schienst.
Zumal die staatsgefährlichen Gewalten
Hielt nieder ich mit starker Faust,
Den Geist des Aufruhrs, der dämonisch haus't
In deines Volkes untrer Schicht
Und, wo er kann, die Schranken niederbricht,
Die gegen wilder Selbstsucht Wogen
Sitt' und Gesetz von Alters her gezogen.
So weit getröst' ich mich erfüllter Pflicht.
Doch konnt' ich's leider auch nicht lassen,
Die Mächte, die sich knirschend aufgelehnt,
So recht von Herzensgrund zu hassen,

Für Einen, der sich weise wähnt',
Ein thöricht Ding, wie ich nun hier erfahren.
Denn als ein alter Diplomat
Ward von den obern Engelschaaren
Ich zugelassen zum geheimen Rath
Der Weltregierung. Da erstaunt' ich sehr,
Wie gar respectvoll sie vom Teufel sprachen,
Als ob er nur beflissen wär',
Sich nützlich in der Welt zu machen,
Ein treuer Diener seines Herrn.
Kein heftig Wort aus Engelsmunde
That von verhaltnem Ingrimm Kunde.
Denn was bei uns als bös und teuflisch gilt,
Ward ich belehrt, sei ja der Schatten nur,
Der aller Dinge buntes Bild
Begleitet auf der Erdenflur,
Und würde Gott der Herr die Hölle schließen,
Die Farben, die des Lebens Prisma zeigt,
Sie würden grau und flau zerfließen
In ödes Einerlei, drin aller Wechsel schweigt.
Und Einer sprach zu mir: Betrachte
Den Weltlauf mit geklärtem Sinn,
Und du erkennst, wie ewig nur Gewinn
Des Bösen Ansturm allem Guten brachte.
Eindämmen soll man's immerhin,
Will sich's in wildem Trotz erfrechen,
Was fest und heilig ist, zu brechen,
Damit das unbotmäß'ge Element

Des Meisters Übermacht erkennt,
Doch mit gelassenem Gemüthe.
So schaut des weisen Vaters Güte
Dem Übermuth der wilden Knaben zu
Und bringt, wird ihm das Spiel zu toll,
Mit stiller Hand die Tobenden zur Ruh'.

O Herr, und ich, wie fraß mir Haß und Groll
Am Herzen, daß mir keine Waffen
Zu scharf erschienen, mir den Sieg zu schaffen,
Zumal wenn sich das Volk erfrecht,
An dein geheiligt Haupt zu rühren,
Dir zu bestreiten uralt Herrscherrecht.
Dann ließ ich meinen Grimm sie spüren,
Vergessend, daß sie Menschen sind,
Gleich uns voll Irrthum, blöd und blind,
Und hätt' am liebsten sie hinweggefegt
Wie Koth und Kehricht von den Gassen,
Statt ihnen Luft und Licht zu lassen.
Da doch auch sie ein Gotteshauch bewegt.

Kaiser.

Freund, gleicher Schuld muß ich mich zeihn.
Ich wußte wohl, es steht geschrieben,
Wir sollen unsre Feinde lieben,
Und unser Herrgott mag mein Zeuge sein:
Ich habe redlich mich bemüht,
Zu thun nach dem erhabnen Wort.

Doch immer riß mein fürſtliches Geblüt
Zu eifervollem Haß mich fort.
Wie ſchwer iſt's doch, den Unterſchied zu faſſen:
Die Böſen lieben und das Böſe haſſen!
Das bleibt hier oben über den Sternen,
Wo Gott uns ſeine Klarheit lieh,
In aller Demuth uns zu lernen.

Kanzler.

Ich fürcht', o Herr, ich lern' es nie!

(gehn vorüber.)

Ein Häuflein Malcontenter.

Dorfpaſtor.

Ich bin wahrhaftig tolerant
Mit allen chriſtlichen Confeſſionen,
Doch hier wird man ja umgerannt
Von Heiden, Juden und Mormonen.

Spiritiſt.

So alſo ſieht's im Jenſeits aus!
Möcht's gern den Freunden offenbaren,
Nur dünkt mich's ſchimpflich überaus,
Als ſel'ger Geiſt in einen Tiſch zu fahren.

Journaliſt.

Was täglich gab der Lauf der Zeit,
Beſprach ich flugs in meinen Spalten.
Doch freilich, in der Ewigkeit
Will Niemand eine Zeitung halten.

Recenſent.

Sehr monoton und ſehr fatal
Iſt, daß man nichts zu tadeln findet,
Und weiß man's beſſer auch einmal,
Die Ehrfurcht uns die Zunge bindet.

Advokat.

Keiner fühlt ſich hier verletzt,
Führt ums Mein und Dein Proceſſe,
Und mir bangt, daß ich zuletzt
All mein bischen Jus vergeſſe.

Alte Schönheit.

Nirgend ſagt mir noch ein Blick,
Daß mein Äußres ihn entzücke,
Und zu allem Mißgeſchick
Fehlt mir Puder und Perrücke.

Schauſpieler.

Hier, wo jede Maske fällt,
Wird man keinen Kranz mir reichen,
Der als jugendlicher Held
Einſt ich ſuchte Meinesgleichen.

Gymnaſiallehrer.

Barbariſch für mein klaſſiſch Ohr
Klingt dieſes himmliſche Latein.
In jeden Vers vom Engelchor
Miſcht ſich ein Solöcismus ein.

Hofmarſchall.

Nirgend gilt hier im Gewühle
Unterſchied von Stand und Rang,
Und mir wird wahrhaftig bang
Im Contact mit der Crapüle.

Förſter.

Wie luſtig muß jetzt meine Jagd
Unten im grünen Walde ſein!
Schad', daß die Bäume, wie man ſagt,
Nicht wachſen in den Himmel hinein.

Bankier.

Nach der Börſe wüſtem Treiben
Auf mein Wort! verlangt mich's nicht,
Doch, nur um au fait zu bleiben,
Läſ' ich gern den Cursbericht.

Sozialiſt.

Hier iſt ja der Zukunftsſtaat.
Von den Reichſten auch hat Keiner
Etwas mehr als Unſereiner,
Nur daß Keiner etwas hat.

Republikaner.

Das monarchiſche Princip
Pfleg' ich ſonſt zu haſſen.
Hier, wo man's ins Große trieb,
Muß ich's gelten laſſen.

Dichter.

Für Drama, Luſtſpiel und Novelle
Iſt wahrlich hier kein günſt'ger Boden;
Die führen häufig in die Hölle.
Hier liebt man Hymnen nur und Oden.

Autographenſammler.

Cäſar, Friedrich, Alexander —
So viel Größen bei einander!
Leider nur entbehrt man hier
Tinte, Feder und Papier.

Moslim.

Dies iſt wohl nur das Paradies
Für die verdammten Chriſtenſeelen,
Da, die uns der Prophet verhieß,
Die ſternenäugigen Houris fehlen.

Humoriſt.

Auch im Himmel dann und wann
Giebt es Manches wohl zu lachen,
Und Charakterſtudien kann
Unſereins in Fülle machen.

Posaunenfanfare.

Ein Erzengel

(tritt aus dem Allerheiligsten).

Sel'ge Geister, hört mir zu! —
Der Allmächtige hat vernommen,
Daß die ew'ge Himmelsruh'
Noch nicht Allen scheint zu frommen,

Daß nach Lebenskampf und -Drang
Manchen faßt ein thöricht Sehnen,
Nach der Erde, die so lang
Euch nur hieß ein Thal der Thränen.

Wohl! so soll ein neues Feld
Sich erschließen eurem Streben,
Von gedämpfterm Licht erhellt,
Mühsalreich ein zweites Leben.

Auf, und regt zum Ätherflug
Eure Schwingen in die Ferne!
Neues Wirken, neuer Trug
Winken dort auf jenem Sterne;

Bis vom letzten Willensrest
Eure Seele ganz sich reinigt
Und ein ew'ges Liebesfest
Mit dem Schöpfer euch vereinigt;

Bis zum Urquell ihr zurück
Strebt im Paradiesesreigen
Und erkennt als höchstes Glück
Ruhn in Gott und schaun und schweigen!

Er entfaltet seine Purpurflügel und schwebt voran. Viele schließen sich an, unter ihnen die Malcontenten, der Kanzler, nachdem er sich von seinem Gebieter beurlaubt hat, die Diakonissin, die Vagabunden. Aus der Hölle steigt Lessing herauf, wird rasch belehrt, um was sich's handelt, und bereitet sich heiter zur Fahrt nach dem Sirius. Den Entschwebenden hallt der Chor der Engel nach:

Gloria in excelsis Deo!

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H.
Stuttgart und Berlin

Dramatische Dichtungen von Paul Heyse

Einzelausgaben:

	Geheftet
Die Sabinerinnen. Tragödie in fünf Akten. Vom dramatischen Preisgericht in München gekrönt. Dritte Auflage	M. 1.60
Elisabeth Charlotte. Schauspiel in fünf Akten. Zweite Auflage	M. 1.—
Maria Moroni. Trauerspiel in fünf Akten	M. 1.60
Hadrian. Tragödie in fünf Akten	M. 1.60
Hans Lange. Schauspiel in vier Akten. Vierte Auflage	M. 1.—
Colberg. Historisches Schauspiel in fünf Akten. Achtundzwanzigste Auflage (In Leinenband M. 1.35)	M. 1.—
Die Göttin der Vernunft. Trauerspiel in fünf Akten	M. 1.60
Ehre um Ehre. Schauspiel in fünf Akten	M. 1.60
Graf Königsmark. Trauerspiel in fünf Akten	M. 1.60
Elfride. Trauerspiel in fünf Akten	M. 1.60
Die Weiber von Schorndorf. Historisches Schauspiel in vier Akten	M. 1.60
Das Recht des Stärkeren. Schauspiel in drei Akten	M. 1.60
Alkibiades. Tragödie in drei Akten	M. 1.60
Don Juan's Ende. Trauerspiel in fünf Akten	M. 1.60
Drei einaktige Trauerspiele und ein Lustspiel Inhalt: Unter Brüdern. — Ehrenschulden. — Frau Lucrezia. — Simson	M. 1.60
Getrennte Welten. Schauspiel in vier Akten	M. 1.60
Die Hochzeit auf dem Aventin. Trauerspiel in fünf Akten	M. 1.60
Die Weisheit Salomo's. Schauspiel in fünf Akten. Zweite Auflage	M. 1.—
Gott schütze mich vor meinen Freunden. Lustspiel in drei Akten	M. 1.60
Prinzessin Sascha. Schauspiel in vier Akten	M. 1.60
Weltuntergang. Volksschauspiel in fünf Akten	M. 1.60
Kleine Dramen. Erste Folge Inhalt: Im Bunde der Dritte. — Der Venusdurchgang. — Nur keinen Eifer! — In sittlicher Entrüstung	M. 1.60

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H.
Stuttgart und Berlin

Dramatische Dichtungen von Paul Heyse

ferner: Geheftet

Kleine Dramen. Zweite Folge
Inhalt: Eine erste Liebe. — Eine Dante-Lectüre. — Zwischen Lipp' und Becherrand. — Die schwerste Pflicht M. 1.60

Ein überflüssiger Mensch. Schauspiel in vier Akten M. 1.60

Die schlimmen Brüder. Schauspiel in vier Akten und einem Vorspiel M. 1.60

Wahrheit? Schauspiel in drei Akten M. 1.60

Ein unbeschriebenes Blatt. Lustspiel in vier Akten M. 1.60

Jungfer Justine. Schauspiel in vier Akten M. 1.60

Roland's Schildknappen oder Die Komödie vom Glück. Volksmärchen in drei Akten und einem Vorspiel M. 1.60

Vanina Vanini. Trauerspiel in vier Akten M. 1.60

Drei neue Einakter
Inhalt: Der Stegreiftrunk. — Schwester Lotte. — Auf den Dächern M. 1.60

Der Bucklige von Schiras. Komödie in vier Akten M. 1.60

Maria von Magdala. Drama in fünf Akten. Achtundzwanzigste Auflage M. 1.60
(In Leinenband M. 2.60)

Das verschleierte Bild zu Sais. Drama in drei Akten M. 1.60

Der Heilige. Trauerspiel in fünf Akten M. 1.60

Paul Heyse

Romane und Novellen

Wohlfeile Ausgabe

Erste Serie: Romane 8 Bände geheftet M. 19.20, in Leinw. geb. M. 24.—

Auch in 48 Lieferungen zu je 40 Pfennig zu beziehen

Zweite Serie: Novellen

60 Lieferungen zu je 40 Pfennig (alle 14 Tage eine Lieferung)
oder
10 Bände geheftet zu je M. 2.40
in Leinw. gebunden zu je M. 3.—
Einzelne Bände dieser Ausgabe werden nicht abgegeben

Im Erscheinen begriffen — Prospekte gratis

69450

LG
H621my

Heyse, Paul von,
Mythen und Mysterien. Ed.3.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED